

Carl Gotthard Grass

Trükist ilmunud luuletused

Kogunud Vahur Aabrams

EEVA

(Eesti vanema kirjanduse digitaalne tekstikorpus)

Tartu 2004

Erinnerung an die Schweiz

von einem jungen Mahler

Da bin ich nun aus jenem Land,
wo Freundschaft mich, so wie die Liebe
das Kind an seine Mutter, band,
da bin ich von der Limmat Strand,
wo gern mein Fuß gefesselt bliebe,
auf immer durch mein Loos verbannt
aus Zürichs friedevollen Mauren.
Nicht wandl' ich mehr an Freundes Hand,
ich seh den Mayn an meiner Seite trauren,
und trüb durch öde Fluren hin
dem Rhein zum Raub entgegen fliehn.
Warum muß ich, geliebter See,
entfliehen deinen Lustgefilden,
wo Liebe mich beseligte,
wo Herbst und Lenz mit Wonne mich erfüllten !
Warum ward nicht dieß freye Land,
dieß Land der *Telle*, *Winkelriede*,
auf dem errungner goldner Friede,
gleich einem Seraf ruht, mein Vaterland ?
Hier wo kein Feind das Land verheeret,
der Traubenhügel sicher prangt,
des Landes Mark nicht Unterdrücker nähret,
der Mensch nicht Menschen Gnaden dankt,
wo überal, wohin ich sehe,
Zufriedenheit sich Hütten baut,
vom Tschingal bis zur Gotthards Höhe,
bis wo der sanfte Jura blaut,
hier, wo von schlechtem Dach umgeben,
der Mensch durch Arbeit, Mäßigkeit
genießt, was keine Kronen geben,

Gesundheit und Zufriedenheit –
in diesem Lande möcht ich leben,
o daß mein Schicksal mirs verbeut!

Auf immer hab ich euch verlassen,
ihr Thäler, deren Stille mich umfieng,
indeß auf euren Felsenmassen
des Hirten laute Heerde hieng.
Nie wird mein Ohr euch wieder lauschen,
ihr Bäche, des Belauschens werth,
nie tönt in eurem wilden Rauschen
mir ein erhabenes Concert ;
und sah ich von der Berge Nacken
die Nacht in tiefre Thäler ziehn
und der beeisten Felsen Zacken
in purpurfarben Mänteln glühn,
wie schlug mein Herz ! – wenn dann auf kühn erstiegner Höhe,
dem nie getrübten Himmel nah,
mirs war, als ob die Erd entflöhe,
wenn ich hinab zur Tiefe sah.
Wie bebt es, wenn der Donner rollte,
und ich, ein kriechendes Insekt,
in Felsen mich verbergen wollte,
in dichter Dämpfe Nacht versteckt,
die Felsen um mich her des Donners Nahmen riefen,
weil seine Stimm in ihre Klüfte drang
und furchtbar nun aus Thälern und aus Tiefen
sein hehrer Nahme wieder klang.
O Land, das nie ein Lied ermessen,
kein Pinsel würdig mahlen wird,
wie könnt ich Jüngling dich vergessen,
seit deine Wunder ich durchirrt,
seitdem ich meines Lebens frohste Stunden
im Schatten deiner Felsen fand,

an die mich Phantasie und Kunst gebunden,
wie mich das Herz an deine Bürger band.
O Menschheit, Menschheit nie empfand
ich höher, stolzer deine Würde
als in der Freiheit goldnem Land,
und dich, mein armes Vaterland,
dich drückt noch harter Knechtschaft, Bürde !
Wird je für dich mit starker Hand,
ein Tell sich aus der Nacht erheben
zerbrechen deine Kerkerwand,
und dir die Menschheit wieder geben ?

(Neue Thalia. Hrsg. von [F.] Schiller. Bd. 1. St. 1. Leipzig : Georg Joachim Göschen, 1792, S. 126–128.)
[Viitenumber TÜ Raamatukogus: R XIV 719]

Der Rheinflall

von einem jungen Mahler

Wo dich mein Aug zuerst empfand,
Helvetien – wo aus der Felsenwiege
ein stolzer Strom zum Woogenkriege
sich stürzt von hoher Felsen Rand,
wo nie gefühltes Wonnefeuer
die Brust durchdrang, die Seele freyer
zu neuen Welten sich entschwang,
wo jeder Ton auf ihren Saiten
harmonischer zum andern klang,
dahin soll mich des Liedes Flug begleiten,
auf *Laufens* jähren Felsenhang.

Hinweg von dieser Zauberstelle
ihr *Loutherburge*, *Hackerte*,

ihr *Schütze* und ihr *Rheinhardte* *) –
ihr mahlt die Scene nicht. Ihr Könige
hervor aus eurer Marmorzelle,
zu schaun die Woogenpracht des Königes der Fälle !
Wie sich in silberlichtes Helle,
vom Glanz des Wassergotts umstrahlt,
(versuchts, wer dieses Bild euch mahlt !)
von ihrer hohen Felsenschwelle
herabstürzt diese Wasserhölle !

Umsonst ! des Künstlers Hand erbebt,
dem kühnern Dichter sinkt die Leyer.
Er sieht ein Heer von Kräften hier belebt,
sieht Leben und Verderben eng verwebt,
er sieht aus grauem Nebelschleyer,
wie wallend Fluth aus Fluth sich hebt,
wie, tausendmal im Augenblicke,
sich bauet eine Wasserbrücke,
und in den Abgrund sich begräbt.
Er sieht ein schäumend Ungeheuer,
das sich zersprengt und wieder schlürft,
und aus dem Schlund im Sternenfeuer
ein Heer von Strahlenlichtern wirft,
wie wenn am Fels sich Blitze splintern.
Er sieht, wie Masse Masse schnell,
sieht einen Silberberg von Furien erschüttern,
daß aufgelöst in eine Tropfenwelt
er aufspringt und zusammenfällt.

Welch ein Getös ! Welch weit verwornes Sausen !
gleich Eichen, die der Sturmwind trillt,
gleich der Orkane wildem Brausen,
das fern den Wanderer mit Grausen,
und nah ihn mit Entsetzen füllt.

Lauteilendes Verderben brüllt
aus seinem weiten Woogenrachen
des Bernhards eisgebohrner Sohn,
bang flüchten sich erschrockne Nachen,
vor seines Zornes wildem Drohn.
Die Ufer dröhnen rings davon,
zerrißne Felsenreste zittern
vor des Zermalmers Donnerton,
wie wenn auf seinem Wolkenhron,
geführt von rollenden Gewittern
der Weltgebiether furchtbar naht,
wie wenn des Zeitenstromes Rad,
vom Sturz der Jahre umgeschwungen,
hier wälzte und mit tausend Zungen
des Lebens Eile predigte.

Ihr Pilger eilt zu heiligen Altären ?
Zertrümmert Marmor und Granit !
Sie können sich nicht neu gebähren,
und ihrer Lampen Oehl verglüht.
Hier, wo ein ewges Feuer sprüht,
hier lernt den Unbekannten ehren,
hier ist ein heiliges Gebieth !

Der Abend ist herab gesunken,
an dieses Lichtquells hohem Rand,
am Felsen lieg ich feuertrunken,
seh Berge knien im Nachtgewand,
und seh sie tiefer hingesunken,
zu tragen diese Silberwand.
Ringsum ist Ruh der Kräfte, Stille
im sanftgekrümmten Felsenthal,
das Leben schlummert überal
aus seiner dunkeln Wolkenhülle

blickt einsam nur der Nächte Strahl.
Doch rastlos tönet fort des Rheines starke Stimme,
es wälzt sich immer neu die nie erschöpfte Fluth.
Ob auch von seinem wilden Grimme
des Sturmwind's müder Fittig ruht,
erlahmen nicht der Wellenhydra Flügel.
Ermatten ist der Kräfte Loos,
nur dieses Bild, der Gottheit Spiegel,
lebt immer, wirkt immer groß.
Nie brach das stolze Wasserschloß,
ob schneller auch als Pfeilgeschöß
die Zeit mit unverhängtem Zügel
ein Wassermeer durch diese Felsen goß,
ob in Jahrhunderten, die hier vorüber wallten,
auch tausend Stimmen durch einander schallten,
ward ihrer keine athemlos.

Was für ein Bild ergreift die bange Seele !
Des Grabes aufgerißne Höhle,
worinn die Vorwelt sich verlor,
schwebt meinem düstern Blicke vor.
Erbauen seh ich und zerstören,
Geschlechter immer neu entstehn,
einander drängen und vergehn,
und fortgehn ohne Wiederkehren.
Nicht Heldenruhm, nicht Würdenglanz
nicht des Verdienstes Siegeskranz
entriß sie dem gewissen Falle,
im Sturz der Zeiten sanken alle !
Bleibst du allein in ewig gleichem Gleis,
du weißgelockter Wellengreis ?
Ob Felsen unter dir zerbrechen,
fühlst du doch nicht des Alters Schwächen,
und badest deine Stirn in Eis.

Es hörten deine Woogensprache
schon Völker, als noch keine Wache
auf Felsen keine *Hochwacht* stand,
und spät noch lauscht vom steilen Rand
die Traubensichel in der Hand,
der Schweitzer deinen Wellenchören,
hört ferner Waffen dumpfen Klang,
wie Rauschen von Burgunderspeeren
und ihn ergreift Thatendrang.

*) Vier vortrefliche Landschaftmahler.

(Neue Thalia. Hrsg. von [F.] Schiller. Bd. 1. St. 2. Leipzig : Georg Joachim Göschen, 1792, S. 276–280.)
[Viitenumber TÜ Raamatukogus: R XIV 719]

Gedichte aus Sicilien.¹

Die Aetna-Villeggiatura

Trecastagne im October 1804.

Erste Epistel.

Freund ! daß man manchen Brief uns stiehlt,
Der nichts von Kaiser, Schach noch König,

¹ Luuletusele eelneb vahetult lk-1 104 järgmine [toimetaja] kommentaar:

Gedichte aus Sicilien

Der Herausgeber machte seine Reise durch Sicilien, ausser mehrern andern Freunden, mit Herrn Karl Graß, Landschaftsmaler aus Liefland. Als die ganze Gesellschaft sich in Palermo einschiffte, blieb Herr Graß allein auf der schönen Insel zurück, wo er die reichste Nahrung für seine Kunststudien fand. Mehrere Wochen lang durchstreifte er die Gegenden von Palermo, und reißte dann durch den schönsten Theil vom Val Demone nach Messina. Auf diesem Wege sammelte er sich die reichsten Beiträge in sein Portefeuille, und für eine Reihe von *Briefen über das Mahlerische der sicilianischen Natur*, welche wir zu seiner Zeit in diesen Blättern mittheilen werden. Weitere Streifereien, und besonders ein beinah zween monatlicher Aufenthalt an dem Aetna gaben noch erfreulichere Ausbeuten. Von Trecastagne aus, einem Dorfe an dem Fuße des Bergs, wo die vornehmen Katanier häufig ihre Villeggiaturen machen, hat er dem Herausgeber die beiliegenden Episteln geschickt. Dieser glaubt, daß sie nicht nur für den Freund des wallenden Künstlers, sondern auch für die größere Lesewelt erfreulich seyn mögen, und hat sich darum den Verrath an dem Freunde erlaubt, welcher sie ohne den Gedanken niedergeschrieben hat, daß sie je öffentlich bekannt gemacht werden könnten.

Kurz von der Politik so wenig,
Als was im Mond geschieht, enthielt :
Das ist zwar ärgerlich – denn wer entbehrt
Was ihm die guten Götter selbst gewährt ?
Doch faß' ich darum keine Galle !
Zu schön ist meine Einsamkeit,
Und mit der Musen sicherem Geleit
Erreich' ich sicher deine Halle.

Nur selten wird der schön're Augenblick
Dem Sterblichen. Ihn festzuhalten,
Ob Sturm und Wetter um uns walten,
Das ist die Kunst, und mehr, als Glück.
Hier ward sie mir die seltne Gabe,
Und eilig muß der schwarze Rabe,
Naht er sich mir, zurüke scheun,
Weil ich ja fest beschlossen habe,
Der Aetna-Tage mich zu freun.

O Freund, wie doch das Gut' und Schöne
So leicht den Menschen weise macht !
Ein heitrer Sinn hat Göttermacht,
Ihm klingen alle Freudentöne,
Ihm schweigt der schwarze Traum der Nacht.
Kein schöner Tag kann ihm verschwinden,
Und jede Stunde, welche froh
Dem Sterblichen auf seiner Bahn entfloh
Läßt Mnemosyn' ihn wieder finden.

Du, Lieber ! Laß die große Stadt
Mit ihren inhaltsleeren Dingen,
Und such mit mir des Dörfchens Pfad,
An dem wir einst vorübergingen,
Als uns der Aetna zu sich rief [.]

Hier weil' ich nun, wo hoch und tief
Und weit umher mein Auge irrt,
Stets Neues sieht, und dennoch nimmer
Des schon Geseh'nen müde wird.

Hoch ragen sie vor mir die Trümmer
Des Berges voller Majestät,
Und kindlich freu' ich mich, und immer,
Daß er so nahe vor mir steht.
Wo lag er mir, als mich das Grau
Des nebelvollen Nordens drückte !
Wie Manches doch die Zeit entrückte,
Bis ich in dem azurnen Blau
Des Greises graues Haupt erblickte !

Oft dünkt es mir ein holder Traum,
Wenn ich an seinem Fuße size,
Und denke, sieben Stunden kaum
Bedarf es, und vom Drillingsbaum
Flieg' ich zur hohen Kraterspize.
Doch grad, weil er so nahe liegt,
Verschieb' ich noch des Weges Mühen ;
Wer bleibt nicht gern, wo Rosen blühen ?
Und seh' ich nicht bei Luna's Schimmer
Den Vater, dessen Feuer nimmer
Verglüht, in seinen Kindern glühen ? –

Oft hüllt er sich in Wolken ein ;
Dann irrt mein Blick zu tiefern Gründen,
Wo Fluren sich um Lavafelder winden,
Der Nußbaum und Kastanienhain
Die braungefärbten Kronen ründen.
Von Reben strotzt der Lavarand
Beschattet sind die Aschenhügel,

Mild glänzt aus dunstuhülltem Land
Lentini's See als Sonnenspiegel.
Wenn ich denn von des Berges Höhe
Den Meeresstrand, der Dörfer Zahl
Und purpurfarb im Abendstrahl
Die Spize Syrakusa's sehe,
Ein jeder Pfad der schönen Zeit,
Als wir vereint vorüber zogen,
Hebt sich in der Erinnerung Geleit
Von schönern, goldnen Licht umflogen,
Dort irrten wir am gelben Meeresstrand,
Und dort auf Taormina's Felsenwällen.
Sieh, wie sie noch im Spätroth sich erhellen.
O herrlich glänzt, wie Inselland,
Kalabria aus Silberwellen !

Was naht daher in fröhlichem Getön ?

Es theilt der Herbst die reichen Gaben,
Und Greise nahn, und frohe Knaben.
So, Freund, muß man den Aetna sehn.
Wenn reizender in langen Schaaren
Mit schwarzen, aufgewundnen Haaren
Die Mädchenreihn vorübergehn.
Wie steht der Traubenkorb so schön,
Den sie auf schlankem Naken tragen !
Mit Schläuchen wankt der Mann voran.
Es folgen Esel, die sich plagen,
Du siehst dich in den Vorzeit Tagen,
Wenn Libers goldnes Fest begann.
Indeß um nicht zu viel zu sagen,
So wiß – das Beste ist der Schein,
Denn Elend zieht des Seegens Wagen,
Und schlecht ist Trecastagna's Wein.

Doch bleibt es reizend hier zu seyn,
Und wenn uns nach des Fleißes Stunden
Die Hore ihren Kranz gewunden,
So lad ich dich zum Schmause ein.
Des Hauses Baum, mit braunen Feigen,
Wird sich zu unsrer Tafel neigen
Das Aug ergözen sich am Schein
Der ländlich schönen Herrlichkeiten,
Wenn Sorben sich aus Ceres Hain
Granaten, Trauben um uns breiten.
Im Krüge mit geschmüktem Rand
Ist Wasser, wie vom Alpenland,
Entquollen des Vulkanes Seiten.
Bekehrst du mehr, so ist es bei der Hand ;
Denn von Katania wird Alles hergesandt,
Woran sich Müde laben können,
Muränen, wie Lukull sie kaum gekannt,
Und Schnepfen, Tauben, fette Hennen.
Und bist du damit nicht zufrieden,
Begehrest noch Marsaler Wein,
So wird er dir, und mehr, beschieden.
Ich lad' ein Aetnamädchen ein,
Das wird dir den Pokal kredenzen,
Mit Rosen dir das Haupt umkränzen,
Und sagst du dann nicht : hier ists gut,
Hier laßt uns, Freunde, Hütten bauen !
So will in stiller Abendglut
Den Berg ich nicht mehr leuchtend schauen,
Und Trecastagna's saurer Wein
Soll künftig nur mein Labsal seyn.

Aus Trecastagna, vom December 1804.

Zwote Epistel.

Am Ende Freund ! lößt Alles sich
Im Leben auf zu leerem Traume,
Und das, das ist so ärgerlich
Und, freigesprochen, sicherlich
Das dümmste in dem Erdenraume.
Nie giebt's, und nirgendwo ein Licht,
Das nicht auch seinen Schatten hätte,
Auch an des Lebens Rosenkette
Hängt sich zuletzt ein Bleigewicht.
Eh ich noch diesen schönen Tagen
Am Aetna ganz entwichen bin,
Hörst du mich schon, nach aller Weise, klagen :
Die goldnen Tage sind dahin !
Ja anders sieht das Ding jezt aus,
Wie damals, als die Sorben blühten.
Jezt bleibt der Wanderer hübsch zu Haus,
Um seinen Kohlentopf zu hüten.
Verödet ist die schöne Flur,
Verstummt die Traubenleserinnen,
Verwischt ist längstens jede Spur
Der holden Kataneserinnen.
Du hörst des Windes Wehen nur,
Du hörst die Regentraufen rinnen.
Was blieb' ich auch allein zurück
Bei ihm der Berge altem Vater ?
Kein reizender Theresen Blick
Zog mich hinunter zum Theater.
Genau indeß, mein Freund, besehn,
So ist des Lebens böse Seite
So böß doch nie, ihm im Geleite
Sieht man auch manches Gute gehn.
Vergeß ich es, wie schön, wie schön,

Mir auf der Berge stillen Höhe
Der spätre Herbst die Stunden reihte,
Nicht trieb mich hier in's Wohngemach
Der Nord zurück mit rauhem Flügel ;
Denn aus der Sonne goldnem Spiegel
Fiel warmes Licht dem goldnen Tag.
Der Lorbeer grünt' in neuer Schöne,
Es wiegte milder Zephyr Wehn
Den Oelbaumhain, die Pinien,
Es schallten selbst der Vögel Töne :
Wir wohnen in Sicilien !
Ja Freund ! gedenk ich dieser Tage,
Die unterm Aetna mir entflohn,
Dann wandelt eilig meine Klage
Sich wieder um in Freudenton.
Mag der December Regen schütteln,
Dem Lenz wird hier kein Blatt geraubt.
Nicht Regen, nicht der Winde Rütteln
Hat die Orangen mir entlaubt.
Ob sich beschneit der Gipfel zeige,
Umkleidet frisches Grün das Haus,
Und traun ! Ein Blatt der schönen Zweige,
Gepflücket unterm Aetnasteige,
Ist mehr, als jeder Blumenstraus.
Laß Freund ! dir's unter meinem Dach
Am letzten Tage nich gefallen ;
Du sollst hier ohne Ungemach
Die Pfade, die ich gieng, durchwallen.
Hier ist St. Annas Siedelei, *)
Wo sich mein Aug so oft entzüket,
Val Verde hier, wie hoch und frei **)
Die Aetnawelt es überbliket.
Der Pfad durch sanfte Plane führt
Dich zu dem Grunde von La Cava,

Wo sich das Schreckensthal ***) erhebt,
Und zwischen Fluren schwarze Lava
Des Feuerstromes ****) Spuren webt.
Doch, Freund ! zu meinem Lieblingsbilde
Führt meine Hand dich nur zuletzt.
Noch wehte sanfte Sommermilde,
Als jene Stelle mich ergötzt,
Da kamen Mädchen, kamen Frauen,
Dem fremden Mahler zuzuschauen,
Und da war's, wo, dem Berg so nah,
Ich nichts mehr von dem Berge sah ;
So wild die Lavasteine liegen
Saß neben mir, mit Engels Zügen,
Die überholde Cecilia.
Hinweg, eh Sehnsucht mich ergreift,
Hin zu des Mühlenbergs Ruine,
Wo über Taormina's Bühne
Mein Aug in weite Fernen schweift.
Wer dort nicht gern am Aetna streift,
Wo ihn Vulkane rings umschließen,
Indeß im Wald, zu seinen Füßen,
Die stillen Heerden friedlich ziehn,
Der wird das Land der Poesien
In diesem Leben nicht genießen.
Die Götter Zeit kam mir zurück,
Als diese Auen ich durchirrte.
Im Land, wo Lorbeer blüht, und Myrthe,
Erscheint Elysium dem Blick.
Wenn ich zu diesen Tagen kehre,
Schau' ich nicht mehr nach Gräcien,
Weil ich in mir die Tröstung höre :
Auch ich war in Sicilien !
Wohl uns, wenn so die Stunden fliehn !
Unmöglich können Freuden währen ;

Doch frohen Herzens weiter ziehn,
Macht schöne Tage wiederkehren.

*) Ein Eremiten-Kloster bei St. Antonio, das eine herrliche Aussicht hat.

**) Der schönste Punkt der Ansicht der Gegend um den Aetna liegt über dem Dorfe Val Verde. Der Ort heißt Casa Gnagliata.

***) Das hohe Fels- und Lavathal Trefogliette.

****) Eruption von 1792.

(Mõlemad luuletused [„Die Aetna-Villeggiatura“, lk 104–107 ja „Aus Trecastagna“, lk 107–109]: Italienische Miscellen. [Hrsg. von Philipp Joseph Rehfuës.] Zweiter Band. Tübingen : J. G. Cotta, 1805, S. 104–109.)

Künstlerlied,

gesungen in Rom 1808. *)

Auf, Freunde, zum Liede ! mit froherem Klang
Ertönet, ihr goldenen Saiten !
Wir wollen mit fröhlichem Lied und Gesang
Die scheidende Hore begleiten.
Wer mehr von der Freude, als Freude begehrt,
Der ist, wie uns dünket, der Freude nicht werth.

Es blühet die Blume mit himmlischer Pracht
Auf Alpen im felsigen Thale,
Und hat sie dir, Wand'rer ! am Wege gelacht,
Was wünschest du bleibende Male ?
Dir blieb die Erscheinung im frohern Gemüth ;
Dir blieb der Gedanke : *sie hat mir geblüht !*

Sie blüht und verblühet mit himmlischem Sinn,
So blühet und schwindet das Leben ;
Es schwindet wie Rosen im Winde dahin,
Nie ward ihm die Dauer gegeben.
Doch ob es im Winde dem Frohen entflieht,

Ihn tröstet : *es hat mir so himmlisch geblüht !*

So blühet die Blüthe des Mädchens dahin,
So fliehen die freundlichen Horen ;
Doch ist dem Gewinner ein hoher Gewinn
Beym Wechsel der Stunden geboren.
Das, was er im schnellen Momente ersehnt,
Bleibt ewig ihm heilig, bleibt ewig ihm schön.

Drum füllet die Becher ! was säumet ihr lang
Zu schlürfen den himmlischen Funken ?
Es schreibt an die Schale der fröhliche Dank :
„Wir haben die Freude getrunken !“
Es glühet die Stirne, es schwellt uns die Brust !
Dem ächten Genießer wird bleibende Lust.

So waren die edelsten Männer der Kunst !
Sie blühten, wie Blumen, und schwanden ;
Doch blieben die Zeichen der himmlischen Gunst,
Wo immer sie weilten, vorhanden.
Sie gingen voll Liebe des Weges dahin,
Sie waren und blieben durch göttlichen Sinn.

Es fliehe das nimmer verweilende Jahr,
Und mögen sie wechseln, die Stunden !
So lange dein Name, o Tiberis, nur war,
Wird Roma noch wiedergefunden.
Was klagt ihr, daß manches den Augen entschwand,
Bleibt nicht an der Tiber das heilige Land ?

Und Blumen gehn immer von neuem hervor,
So lange die Horen noch kreisen ;
Und Töne erfreuen des Hörenden Ohr,
Ob silberne Locken entgreisen.

Mag wallen die flüchtige Stunde dahin,
Es kehret von neuem der Freudengewinn.

Auf, Freunde, zum Liede ! Mit froherem Klang
Ertönet, ihr goldenen Saiten !
Wir wollen mit fröhlichem Lied und Gesang
Die scheidende Hore begleiten.
Und hätt' uns ihr Flug nur Minuten beschert,
Was Freude uns weihte, hat ewigen Werth.

C. G.

*) Dieses Lied wurde mit einigen Abänderungen bey einem kleinen Abendfeste, das dänische Künstler zu Ehren und zum Andenken des würdigen und allgemein geschätzten Mannes, des dänischen Ministers *Schubart*, (der gegenwärtig in Florenz sich aufhält), gaben, gesungen. – Der Vereinigungssaal war das kleine Museum eines Bildhauers. Die ringsum aufgestellten Kunstsachen, zum Theil Abgüsse vorzüglicher Antiken, kontrastirten bey einer reizenden Beleuchtung auf eine überraschende Weise mit den sogenannten eleganten Modezimmern. – Nichts war geschehen, als daß die Sachen passend gestellt worden waren, und ohne Spiegel oder andre Zierrathen übertraf das Zimmer auch den künstlichsten Prachtsaal, denn es versetzte in das alte Rom oder nach Griechenland. Man befand sich – in einer durch das reinste Ideal geschaffenen Umgebung – und in seiner Einfachheit, die hier durch nichts gestört war, sprach sich das hohe Göttliche der alten Idealkunst lebendiger, fühlbarer aus, und riß zu edlerer Freude hin. – Schubarts kolossale Büste, von dem dänischen Bildhauer *Torwaldsen* vortrefflich gearbeitet, stand in einer Nische mit einem grünen Lorber bedeckt. – In Rom sind wenig schönere, einmüthigere, jeden fast unwillkührlich zur Freude hinreissende Künstlerfeste gefeyert worden. –

(Morgenblatt für gebildete Stände. Zweyter Jahrgang. Nro. 53, Mittwoch, 2. März, 1808. Tübingen : J. G. Cotta, S. 210–211. [Viitenumber TÜ Raamatukogus: XVI 147 w])

Sizilische Distichen-Reise

von *Karl Graß*, Landschaftmahler in Rom. *)

Erstes Viertel. May und Junius.

Die Distichen an den Leser.

Blumen vom Wege sind wir, gesammelt in fröhlicher Stunde ;
Selber reihten wir dann diesen sizilischen Kranz.
Gern verwelken wir bald, doch rufen wir liebend dem Wanderer :
Gehst nach Sizilien du, grüße die Mutter uns, Freund !

Sehnsuchts-Erfüllung.

O des glücklichen Tags ! wir schiffen zur freundlichen Insel,
Welche mit himmlischem Grün bläulichen Wogen entsteigt.
Götter verweilten auf ihr, und ewig unsterbliche Sänger ;
Freuden sammeln wir dort, ew'ger Erinnerung werth.

Abschied von Neapels Gestaden.

Dank ! – wer liebte dich nicht, Parthenopens reizende Küste !
– Wer verweilte nicht gern länger im herrlichen Golf ? –
Aber wir finden dein Bild verschönt im Bilde der Schwester.
Himmlisch vereinigt so Liebe, was Meere getrennt.

Capri.

Prächtig schäumte das Meer an Capris starrende Küste ;
Eilend wogte das Schiff an der *Sirene* vorbei ;
Zwischen der Insel und uns fuhr Thetis im goldenen Wagen ;
Rosen in Hellas gepflückt schmückten der Göttinn die Stirn.

Stromboli.

Stromboli, rauchender Berg ! von Wellen des Meeres umgeben,
Wie du mit trotziger Stirn dastehst, ein hoher Cyclop !

Nimmer löschest du aus das Feuer der innern Werkstatt,
Rollest bey dunkelnder Nacht glühende Schlacken in's Meer ;
Aber die Hütten am Fuß verschonest du, ihrer nicht achtend,
Seit Jahrhunderten schon höhrend Neptunus Gewalt.

Die Seefahrt nach Sizilien.

Merkt, ihr Gefährten, es wohl ! es geht nach dem freudigern Süden ;
Sehet, wie glänzender Luft silbern das Wölkchen entwallt !
Hier sind Kräuter zum Mahl, es winken hesperische Früchte,
Glücklicher Küsten Geschenk spendet der zierliche Krug.
Friedlich schwimmen wir hin, als trüg' uns Cyprias Gondel ;
Zyther locket den Wind. Frohe begleitet das Glück.

Skilla und Charybdis.

Guter Vater Homer ! du hattest uns treulichst gewarnet,
Dennoch spotteten wir Skillas, wie Jünglinge thun.
Plötzlich erhob sich im Zorn die schauerlich wilde Charybdis,
Warf die Flasche voll Weins – schrecklich ! – die *letzte*, vom Tisch.

Messina.

Zwischen Sikuliens Küsten und jenen der rauhen Kalabrer
Engt sich zum Strome das Meer ; dort nimmt Zankle dich auf.
Fremdling ! du steigest an's Land ; dir duften hesperische Wäldchen ;
Auf dem niedrigen Dach schattet die Rebe den Sitz.
Ueberglücklich betrat ich dich, elysische Insel,
Gleich wie Stürmen der Welt selige Schatten entfliehn.

Taormina.

Himmlicher Schrey der Natur, du taormönische Küste !
Spricht das entzückete Herz jemals die Wonne hier aus ?
Hier, wo das wallende Meer den Hymnus des Ewigen rauschet ;
Hier, wo gleich wie ein Gott blitzend der Aetna gebeut.
Thäler versinken vor mir, und Berg' entsteigen den Tiefen,
Schrecken hat hoch sie gethürmt, Freude sie lieblich geschmückt.
Wahrlich, der hier sie erbaute, die taormönische Bühne,
War ein Meister der Kunst. Ewig ergötzt man sich hier.

*) Wir freuen uns, dem Publikum anzeigen zu können, daß Hr. K. *Graß* sich entschlossen hat, seine in vielen Beziehungen sehr merkwürdige Reise nach Sizilien, die er allein und in ungekannten Gegenden unter mancherley Gefahren machte, herauszugeben.

Die Kastanie *Cento Cavalli*.

Hundert Roß und Mann verbargen sich einst in dem Bauche
Des gewaltigen Baums, wie es die Sage erzählt ;
Denk' als Pygmäen sie dir die Reuter, die dort einst gehalten ;
So nur finden daselbst jetzo sie spärlichen Platz.

Der Aetna.

An **

Nimmer nah' ich dir mehr, du tückischstes aller Gebürge !
Besser verehr' ich so, Aetna ! dein Feuergenie.
Denn als fern ich dir stand, da zeigtest du sonnige Stirne ;
Als ich dir trauend genaht, warfst du den Pilger zurück.

Catania.

An Fryhrn. v. *Rechberg*, Ritter des Ordens von Jerusalem.

An dem Fuße des Aetna, des schaurigen Gluthenbewahrers,
Liegt bey Catania hin furchtbares Lavengefeld.
Sagt, wie mahltet ihr das zur frohen Erinnerungslandschaft ?
Also fragten wir uns. Freunde ! schön ward es gelöst.
Fernhin stehe der Berg, umgeben mit Wolken und Eise,
Näher das dunkelnde Feld, vorne nur nacktes Gestein ;
Aber ein Name darin, der theurer und theurer uns wurde.
Muse der Freundschaft ! o komm ! Pflanze du Epheu herum !

Syrakus.

Willst du sehen die Reste der herrlichen Stadt Syrakusa ?
Freund ! was siehst du denn doch, siehst du ein Todtengebild ?
Freue des Bleibenden dich, das über die Gräber emporsteigt.
Fragst du : wo find' ich es wohl ? Trink *syrakusischen Wein*.

Landolinas Fäßchen.

Traun ! ein köstliches Fäßchen des edelsten Necktars verehrte
Uns der gütige Freund ; wahrlich ! er meinte es gut.
Lange hätt' es gereicht zur Labung in ödern Gefilden,
Hätte man minder geeilt, öffnend den hölzernen Spund ;
Ha, Gefährten ! umsonst war Rathen, Ermahnen und Bitten,
Jetzo glaub ich's : *nicht lang* hält sich der köstliche Trank !

Lentini.

Freundlich glänzte der Morgen, es zogen die friedlichen Heerden,
Nachtigallengesang tönt' am rieselnden Bach.

Da ergriff mir die Brust ein Sehnen nach euch, o ihr Morgen !
Welche ich einstens gelebt, Freunde der Jugend, mit euch.
Wecket das Göttliche nicht des Göttlichen Leben und Einklang ?
Hätt' ich euch nimmer gekannt, Tage ! so kennt' ich euch jetzt.

Castro Giovanni.

Saaten rauschten auf Hügeln, als wallten entfesselte Berge ;
Menschen nur sahen wir nicht. Kindheit, du kehrtest zu mir,
Als ich, mit Menschen noch fremd, im Felde der Aehren mich sonnte,
Bis ich das wogende Feld mit der Geliebten durchflog.
Immer werd' ich der Reise gedenken durch's einsame Eiland,
Mädchen ! die je ich geliebt, alle zogt ihr mit mir.

Girgenti.

Lehrten die Götter es euch, ihr Griechen ! die Tempel erbauen ?
Seh ich den herrlichen Bau, schweben mir Götter herab.

Salinunt.

Suchst du der Riesen Gebein, die längst in Asche zerfielen,
Geh zu den Hügeln am Meer, wo Salinuntion stand ;
Mehr als Riesengebein sind jene zerschlagenen Säulen ;
Nur ein Göttergeschlecht wagte es, also zu baun.

Die südliche Küste.

Liebliches Ufer, zum Sitz des friedlichen Hirten erkohren,

Wo Theokritos Lied Hügel und Quellen umklang.
Welch ein hartes Geschick hat über dich immer gewaltet !
Wie der Karthager dich einst, schreckt der Tunese dich jetzt.

Marsala (Lilibäum.)

Mädchen und Weiber gehüllt erblickt' ich in finsterer Decke ;
Gerne folget das Aug lieblich verhülletem Reitz.
Hoffnung wandelt im Schleyer, gestaltet als blühende Jungfrau ;
Das Geheimniß der Lieb' hüllet in Wolken sich ein.

Eryx bey Trapani.

Mutter der Schönheit und Freude ! du herrlichste aller Göttinnen,
Auch dein Tempel zerfiel. Trümmer nur zeigen den Ort.
Hohen göttlichen Sinn für Schönheit und zarte Vollendung
Rette der sterbliche Welt jener Unsterblichen Bild !

Tempel von Sagust.

Ceres ! dich nannten sie einst, die Kinder der Insel, die Mutter ;
Tempel erhoben sich dir. Hymnen durchrauschten die Flur.
Ach ! nun ödet die Flur ! Es trauert des Tempels Ruine ;
Auch in Sikuliens Au'n ist dir die Tochter geraubt.

Alkamo.

Hinter Alkamo hin, hinab gen Castel a Mare,
Welch ein entzückend Revier zeigt sich auf jeglichem Schritt.
Berge schwingen sich sanft und kühn, es pranget die Rose.

Aloe strebet empor, gleichend dem sprossenden Mast.
Zahmes und Wildes vermischt sich hier zu herrlichem Garten.
Freudiger rufst du hier aus : Hier ist Sizilia ! hier !

Reisebeschwerden.

Aber verhehl' ich euch wohl, ihr Freunde ! die Mühen der Reise ?
Wahrlich ! wer Müh' hier scheut, dünkt mich der Freude nicht werth.
Glühender senget der Strahl, doch wehn nicht auch kühlende Lüftchen ?
Beut nicht zur Seit' am Weg Mandel und Feige sich dar ?
Reicht nicht erquickenden Saft der goldne hesperische Apfel ?
Schätzeest das alles du nicht, trifft dich die Strafe mit Recht.

Mein Maulthier.

Dir, mein Maulthier, gebührt der Preis vor den Thieren der Reise ;
Ueber Steilen dahin schrittst du durch Röhrig und Moor ;
Nur im lockeren Sand ergriff dich die Neigung zum Wälzen ;
Helden nur, Schwächlingen nicht, bringet das *Leichte* Gefahr.

Palermo.

Also zogen wir hin durchs paradiesische Eiland,
Bis uns Palermo zu ruhn nahm in den herrlichen Schoos.
Zweymal hatte der Mond die glänzende Scheibe gewechselt ;
Schneller entfliehen wohl kaum Träume der glücklichsten Nacht.

Zweytes Viertel. Julius, August, September.

Nachruf an die Gefährten.

Einsam, getrennt von euch, Gefährten ! umirrt' ich das Ufer
Des panormischen Lands, sinnend beym Wellengeräusch.
Trauren durfte ich nicht, uns hatte die Freude geschieden ;
Freuden schwebten mir vor ; war nicht die Insel noch mein ?
Dennoch war sie mir fremd, ihr Freunde ! nur vorige Freuden,
Die wir froher getheilt, blühten am Wege mir auf.

Palermo.

Wie zur Geliebten der Sinn des liebenden Jünglinges kehret,
Wie er sie und nur sie unter den Jungfraun erblickt ;
Also kehret zu dir, Palermo ! und deinen Gefilden
Immer und immer mein Blick suchend und sehrend zurück.

Monte Pellegrino.

Hin, zur Statue hin, o Wanderer ! des Blicks dich zu freuen
Ueber das endlose Meer, über das Küstengefeld.
Nimmer gereut dich der Weg der segensuchenden Pilger,
Hast du zu irdischem Heil weislich dich unten versehn.

Das Rosalienfest.

Prangend zog im Triumph der festliche Wagen, es schallte
Jubel, Himmlische, dir, bis in die Himmel empor.
O du wärest es werth, zu heißen die Göttinn der Freude,
Klagten nicht, Freyheit beraubt, zahllose Mädchen durch dich. *)

Die Nonne.

Willig harrte ich oft am feindlichen Gitter des Klosters,
Bis du mit freundlichem Aug Sora Jucunda erschienst.
Ach ! du erschienest mir nur wie Hoffnung am Gitter des Grabes ;
Deutlicher zeigt sie uns bloß, was von dem Jenseits uns trennt.

Pallast Zisa.

Von dem erhabenen Dache des sarazenischen Schlosses
Trug mir ein plötzlicher Hauch leichte Entwürfe hinweg.
Schelten wollt' ich ihm nach, dem flüchtigen Räuber des Meinen,
Aber ein Blick um mich her machte urplötzlich mich stumm.

Sferro Cavallo.

Gleich dem Cyklopen-Geschlecht, so rollten sie Steine hernieder ;
Nur ein günstiger Gott schützte uns vor der Gefahr.
Fragt ihr : was thatet ihr denn ? das wissen die seligen Götter !
Gründe finden sich stets für den Cyklopen-Instinkt.

Die Mondnacht.

Silbern glänzte das Meer, es glänzten die schwellenden Segel ;
Ueber die Berge umher breitete nächtlicher Flor.
Hülle dem Schlummer dich ein ! so sagte die alte Gewöhnung :
Aber der Genius rief : schläfst du in himmlischer Nacht ?

Termini **).

Wehe dir, legt sich einmal ein sükuler Schiffer vor Anker,
Beyde, er und sein Schiff, rühren kein Wasser mehr an.

Der Cephalutaner.

Lange versichert er's mir : fürwahr, ihr Fremden ! seydt besser.
Seit mich der Schlaue betrog, rühmt' er : höchst ehrlich sind wir.

Weg an der Küste.

Horch, wie die Welle sich bricht an's steinigte Ufergestade ;
Muthig durch schäumenden Glanz wadet das zögernde Roß.
Einsam erhebt sich der Thurm dem Felsen, ein Denkmal der Vorzeit ;
Hoch auf grünendem Joch schauet das Städtchen hervor.

St. Stefano.

Geld, sonst brauchen wir nichts, bringt mit euch, ihr Heiden, ihr Fremden !
Kauft Orangen und Oel. Dann begrab' euch das Meer !

*) Palermo hat gegen 30 Nonnenklöster.

**) Gewöhnlich ziehen die sizilischen Schiffer ihre Barken an's Land, so bald der Wind ungünstig ist.

(Morgenblatt für gebildete Stände. Zweyter Jahrgang. Nro. 62, Sonnabend, 12. März, 1808. Tübingen : J. G. Cotta, S. 245–246 + Nro. 64, Dienstag [!], 15. März, S. 253 + Nro. 67, Freitag, 18. März, S. 265 + Nro. 74, Sonnabend, 26. März, S. 293–294. [Viitenumber TÜ Raamatukogus: XVI 147 w]) (jäáb lõpetamata) [Luuletused jagunevad „Morgenblatt'i“ üksiknumbritel vahel järgmiselt: „Erstes Viertel. May und Junius“ – „Die Distichen an den Leser“, „Sehnsuchts-Erfüllung“, „Abschied von Neapels Gestaden“, „Capri“, „Stromboli“, „Die Seefahrt nach Sizilien“, „Skilla und Charybdis“, „Messina“, „Taormina“ nr-is 62; „Die Kastanie Cento Cavalli“, „Der Aetna“, „Catania“, „Syrakus“, „Landolinas Fäßchen“, „Lentini“, „Castro Giovanni“, „Girgenti“, „Salinunt“ nr-is 64; „Die südliche Küste“, „Marsala (Lilibäum)“, „Eryx bey Trapani“, „Tempel von Sagust“, „Alkamo“, „Reisebeschwerden“, „Mein Maulthier“, „Palermo“ nr-is 67; „Zweytes Viertel. Julius, August, September“ – „Nachruf an die Gefährten“, „Palermo“, „Monte Pellegrino“, „Das Rosalienfest“, „Die Nonne“, „Pallast Zisa“,

„Sferro Cavallo“, „Die Mondnacht“, „Termini“, „Der Cephalutaner“, „Weg an der Küste“, „St. Stefano“ nr-is 74.] (Tekstid ilmusid – siin-seal pisut töödeldud kujul – samas järjekorras algusfragmendina 24-leheküljelisest luuletsüklist „Sizilische Distichen-Reise“ teoses: Graß, Carl. Sizilische Reise, oder Auszüge aus dem Tagebuch eines Landschaftmalers. Bd. 1. Stuttgart und Tübingen : J. G. Cotta, 1815, S. 221–231. Raamatus asendab luuletust „Eryx bey Trapani“ luuletus „Venustempel auf dem Berge Eryx, auch Monte St. Giuliano genannt“.) (Luuletused „Skilla und Charybdis“, „Taormina“, „Salinunt“ ja „Tempel von Sagust“ leiduvad raamaturedaktsooni järgi ka teoses: Jegór von Sivers. Deutsche Dichter in Rußland. Studien zur Literaturgeschichte. Berlin : E. H. Schroeder, 1855, S. 149–150.)

Künstlerlied.

Auf, Freunde, zum Liede ! Mit froherem Klang
Ertönet, ihr goldenen Saiten !
Wir wollen mit fröhlichem Lied und Gesang
Die scheidende Hore begleiten.
Wer mehr von der Freude, als Freude begehrt,
Der ist, wie uns dünket, der Freude nicht werth.

Es blühet die Blume mit himmlischer Pracht
Auf Alpen im felsigen Thale,
Und hat sie dir, Wand'rer ! am Wege gelacht,
Was wünschest du bleibende Male ?
Dir blieb die Erscheinung im frohern Gemüth ;
Dir blieb der Gedanke : *sie hat mir geblüht !*

Sie blüht und verblühet mit himmlischem Sinn,
So blühet und schwindet das Leben ;
Es schwindet wie Rosen im Winde dahin,
Nie ward ihm die Dauer gegeben.
Doch ob es im Winde dem Frohen entflieht,
Ihn tröstet : *es hat mir so himmlisch geblüht !*

So blühet die Blüthe des Mädch[ens] dahin,

[paberis auk]

So fliehen die freundlichen Horen [;]

[paberis auk]

Doch ist dem Gewinner ein hoher Gewinn

Beim Wechsel der Stunden geboren.

Das, was er im schnellen Momente ersehn,

Bleibt ewig ihm heilig, bleibt ewig ihm schön.

Drum füllet die Becher ! was säumet ihr lang

Zu schlürfen den himmlischen Funken ?

Es schreibt an die Schale der fröhliche Dank :

„Wir haben die Freude getrunken !“

Es glühet die Stirne, es schwellt uns die Brust !

Dem ächten Genießer wird bleibende Lust.

So waren die edelsten Männer der Kunst !

Sie blühten, wie Blumen, und schwanden ;

Doch blieben die Zeichen der himmlischen Gunst,

Wo immer sie weilten vorhanden.

Sie gingen voll Liebe des Weges dahin,

Sie waren und blieben durch göttlichen Sinn.

Es fliehe das nimmer verweilende Jahr,

Und mögen sie wechseln, die Stunden !

So lange dein Name, o Tibris, nur war,

Wird Roma noch wiedergefunden.

Was klagt ihr, daß manches den Augen entschwand,

Bleibt nicht an der Tiber das heilige Land ?

Und Blumen gehn immer von neuem hervor,

So lange die Horen noch kreisen ;

Und Töne erfreuen des Hörenden Ohr,

Ob silbern die Locken ihm greisen.

Mag wallen die flüchtige Stunde dahin,

Es kehret von neuem der Freudengewinn.

Auf, Freunde, zum Liede ! Mit froherem Klang
Ertönet, ihr goldenen Saiten !
Wir wollen mit fröhlichem Lied und Gesang
Die scheidende Hore begleiten.
Und hätt' uns ihr Flug nur Minuten beschert,
Was Freude uns weihte, hat ewigen Werth.

(Der Zuschauer. [Hrsg. von Garlieb Helwig Merkel.] Nro. 101, Sonnabend, den 14. März. Riga, 1808, S. 417.²)
[Viitenumber TÜ Raamatukogus: Est A-1477]

[Distichen von Karl Graß³]

Catania.⁴

An Frhrn. v. *Rechberg*, Ritter des Ord. von Jerusalem.

An dem Fuße des Aetna, des schaurigen Glutenbewahrers,
Liegt bey Cantia hin furchtbares Lavengefeld.
Sagt, wie mahlet ihr das zur frohen Erinnerungslandschaft ?
Also fragen wir uns. Freunde ! So ward es gelöst.
Fernhin stehe der Berg, umgeben mit Wolken und Eise,

² Luuletusele eelneb vahetult lk-del 416–417 rubriigi „Wissenschaftliche Nachrichten“ viimase sõnumina järgmine [toimetaja] kommentaar:

– Der Dänische Minister Herr von Schubart, der sich jetzt zu Florenz aufhält, hatte sich durch seinen gebildeten Geist und edlen Charakter, die hochachtende Anhänglichkeit aller fremden dort lebenden Künstler erworben. Vor seiner Abreise gaben ihm die Dänen unter denselben, ein Fest. Der Vereinigungssaal war das kleine Museum eines Bildhauers. Man schob die herumstehenden Kunstsachen, meistens Abgüsse vorzüglich schöner Antiken, in Ordnung, und das Zimmer übertraf die künstlichsten Prachtsäle. Es versetzte in das alte Rom, das alte Griechenland, – und die sich versammelten, brachten hochempfänglichen Sinn dafür mit. In einer Nische stand Schubarts kolossale Büste, (von dem jungen, aber schon berühmten Dänen Thorwalson,) mit einem grünen Lorbeer bedeckt. Das geistvoll-| frohe Mahl verschönte folgender Gesang, von einem *Liefländer*, dem zwei Musen als ihrem Lieblinge lächeln, und der mit den Gunstbezeugungen beider zu bescheiden ist, – von dem Dichter und Maler, Carl Graß.

³ See koondpealkiri pärineb ajalehe „Der Zuschauer“ 107. numbrist leheküljelt 441.

⁴ Luuletusele eelneb vahetult lk-l 438 rubriigi „Wissenschaftliche Nachrichten“ viimase sõnumina järgmine [toimetaja] kommentaar:

– K. Graß arbeitet an der Herausgabe einer Beschreibung der langen, mühsamen und gefährvollen Reise, die er in allen Richtungen durch Sicilien gemacht hat. Sie wird gewiß eine sehr lehrreiche Schilderung von dem Zustande dieses merkwürdigen Landes aufstellen, das hoffentlich nun bald der Verwirrung entrissen werden wird, worin es die nachlässigste aller Regierungen gestürzt und vorsätzlich erhalten hatte : eine Veränderung, die selbst durch die größten Opfer nicht zu theuer erkauf werden kann. Graß ist aber nicht bloß als Beobachter, er ist auch als Künstler gereist. Sein Portefeuille ist reich an Zeichnungen schöner, vor ihm noch von keinem Maler besuchten Gegenden, und sein Taschenbuch an poetischen Ausbrüchen seines Gefühls. Einige der letzten, mögen hier Platz finden.

Näher das dunkelnde Feld, vorne nur nacktes Gestein :
Aber ein Name darin, der theurer und theurer uns wurde.
Muse der Freundschaft ! o komm ! Pflanze du Epheu herum !

Salinunt.

Suchst du der Riesen Gebein, die längst in Asche zerfielen ?
Geh zu den Hügeln am Meer, wo Salinuntium stand ;
Mehr als Riesengebein sind jene zerschlagenen Säulen ;
Nur ein Göttergeschlecht waget es, also zu baun.

Die Seefahrt nach Sicilien.⁵

Merkt, ihr Gefährten, es wohl ! es geht nach dem freudigen Süden ;
Sehet, wie glänzender Luft silbern das Wölkchen entwallt !
Hier sind Kräuter zum Mahl, es winken hesperische Früchte,
Glücklicher Küsten Geschenk spendet der zierliche Krug.
Friedlich schwimmen wir hin, als trüg' uns Cyprias Gondel ;
Zyther locket den Wind. Frohe begleitet das Glück.

Skilla und Charybdis.

Guter Vater Homer ! du hattest uns treulichst gewarnet,
Dennoch spotteten wir Skilla's, wie Jünglinge thun.
Plötzlich erhob sich im Zorn die schauerlich wilde Charybdis,
Warf die Flasche voll Weins – schrecklich ! – die *letzte*, vom Tisch.

⁵ Luuletuste „Die Seefahrt nach Sicilien“, „Skilla und Charybdis“, „Messina“, „Syrakus“ ja „Lentini“ koondpealkirjaks on „Distichen von Karl Graß. | (Fortsetzung,)“. [Der Zuschauer, Nr. 107, S. 441]

Messina.

Zwischen Sikuliens Küsten und jenen der rauhen Kalabrer,
Engt sich zum Strome das Meer ; dort nimmt Zankle dich auf.
Fremdling ! du steigest ans Land ; dir duften Hesperische Wäldchen ;
Auf dem niedrigen Dach schattet die Rebe den Sitz.
Ueberglücklich betrat ich dich, elysische Insel,
Gleich wie Stürmen der Welt selige Schatten entflieh'n.

Syrakus.

Willst du sehen die Reste der herrlichen Stadt Syrakusa ?
Freund ! was siehst du denn doch, siehst du ein Todtengebild ?
Freue des Bleibenden dich, das über die Gräber emporsteigt.
Fragst du : wo find' ich es wohl ? Trink *Syrakusischen Wein*.

Lentini.

Freundlich glänzte der Morgen, es zogen die friedlichen Heerden,
Nachtigallengesang tönt' am rieselnden Bach.
Da ergriff mir die Brust ein Sehnen nach euch, o ihr Morgen !
Welche ich einstens gelebt, Freunde der Jugend, mit euch.
Wecket das Göttliche nicht des Göttlichen Leben und Einklang ?
Hätt' ich euch nimmer gekannt, Tage ! so kennt' ich euch jetzt.

(Der Zuschauer. [Hrsg. von Garlieb Helwig Merkel.] Nro. 106, Donnerstag, den 26. März, S. 438 + Nro. 107, Sonnabend, den 28. März. Riga, 1808, S. 441) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: Est A-1477] (Luuletused jagunevad „Der Zuschauer’i“ üksiknumbritel vahel järgmiselt: „Catania“, „Salinunt“ nr-is 106; „Die Seefahrt nach Sicilien“, „Skilla und Charybdis“, „Messina“, „Syrakus“, „Lentini“ nr-is 107.) (Tekstid ilmusid – siin-seal pisut töödeldud kujul osana 24-leheküljelisest luuletsüklist „Sizilische Distichen-Reise“ teoses: Graß, Carl. Sizilische Reise, oder Auszüge aus dem Tagebuch eines Landschaftmalers. Bd. 1. Stuttgart und Tübingen : J. G. Cotta, 1815.) (Luuletused „Skilla und Charybdis“ ja „Salinunt“ leiduvad raamaturedaktsiooni järgi ka teoses:

Jegór von Sivers. Deutsche Dichter in Rußland. Studien zur Literaturgeschichte. Berlin : E. H. Schroeder, 1855, S.149 *resp.* 150.)

Die heilige Quelle der Liebe.

Rom im August 1808.

Der Liebe heilige Quelle,
Wo rinnt sie mit seligem Walten ?
In tiefer Stille so helle
Voll Wunder und Wundergestalten ?
Denn alles versinkt und verschwindet in ihr,
Und geht dann zu schönerem Leben herfür.
Zu lösen verschlossene Blüte
Ward ihr nur alleine gegeben,
Ihr hüllt sich in himmlische Mythe
Das dürftige irdische Leben.
Doch trauert die Quelle von Kummer bewegt,
Daß sie sich im Boden der Endlichkeit regt.
Drum wieder zurücke zu rinnen
Zum Urquell ist ewig ihr Sehnen ;
Und wenn die Lenze beginnen,
Entquellen ihr heilige Thränen.
Doch nahen die Stürme von Mitternacht her,
Dann flieht sie in Klüfte und stürzt in's Meer.

C. Graß.

(Morgenblatt für gebildete Stände. Zweyter Jahrgang. Nro. 235, Freitag, 30. September, 1808. Tübingen : J. G. Cotta, S. 937.) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: XVI 147 w]

Heigelin's Villa auf Capo di China bey Neapel.

Ein Landschaftsgemälde.

Wo des Lorbers Hallen sich verbinden,
Wo die Manna-Eschen wehn,
Wo in sanften Weinlaub-Gründen
Pinjen und Cypressen stehn,
Wo sich Rosenbüsche drängen,
Wo sich Malvenbäume blähn,
Und aus stillen Myrthengängen
Alte Marmorbilder sehn.

Dort umfing des Frühlings Milde
Zaubrisch mir Gemüth und Sinn,
Und gleich holdem Sehnsuchtsbilde
Schwammen ferne Inseln *) hin,
Und versunken in die Tiefe
War die Stadt, gehüllt in Blau,
Und gleich alter Hieroglyphe
Ragt empor der Gothenbau.

Und ich sah des Himmels Sphäre
Um das Ganze ausgespannt,
Durch den Luftraum flog Cythere
Im ätherischen Gewand,
Und die Charitinnen trugen
Ihr das Frühlings-Opfer nach,
Und die Nachtigallen schlugen
Und vor Wonne hüpfte der Bach.

O des Wonne-Wegs ! Verloren
Stand ich schwelgend im Genuß,

Und ich bat : o nehmt, ihr Horen,
Etwas von dem Ueberfluß,
Daß ich es nicht ganz vergesse,
Daß ich auf der Erde bin ;
Plötzlich rauschte die Cypresse,
Und ein Weib trat vor mich hin.

Leicht verbarg ein heil'ger Schleyer
Diese schöne Pilgerinn,
Gleich als käm zur Frühlingsfeyer
Eine Himmelspriesterinn,
Und was ich so herrlich meinte
Schwand als Nachtbild mir dahin ;
Denn das Weib, das schöne, weinte :
„Mitleid mit der Dulderinn!“

„Sieh ! wo jene Mauern ragen,
Weilt in dunkelm Kerkergrab,
Der einst in des Mayes Tagen
Mir den Ring der Treue gab.“
Donna ! wie ist mir geschehen ?
Bin ich, träume, wache ich ?
O ich habe nichts gesehen,
Als nur deinen Schmerz und dich !

C. Graß.

*) Capri und Ischia.

Anm. Der letzte Vers ist keine poetische Erfindung, und die schöne Leidende war eine Deutsche.

(Morgenblatt für gebildete Stände. Zweyter Jahrgang. Nro. 235, Freitag, 30. September, 1808. Tübingen : J. G. Cotta, S. 937–938.) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: 1808 147 w] (Muudetud kujul ilmus tekst 1818. aastal väljaandes: Livona's Blumenkranz. Hrsg. von G. Tielemann. Erstes Bändchen. Mit fünf Kupfern. Riga und Dorpat : Friedrich Meinshausen, 1818, S. 9–12. [Viitenumber TÜ Raamatukogus: Mrg. 4208a]; lisaks ilmus 1818. aasta redaktsiooni tekst väiksemate ortograafiliste kohendustega – pealkirja all „Die Villa. (Ein

Mittagsgemälde.)“ [!] – ka 1855. aastal teoses: Jegór von Sivers. Deutsche Dichter in Rußland. Studien zur Literaturgeschichte. Berlin : E. H. Schroeder, 1855, S. 156–158.)

Aus den Liedern an Franziska.

Des Sängers letztes Lied

Wol stürmen die brausenden Fluthen,
Doch nimmer sinkt unter Geduld,
Aus schaurigen Wettern und Gluthen
Tritt fiedenverkündende Huld.
Dir wurde die schönere Sonne,
Franziska ! von Nächten entwandt ;
Nun tönen die Hymnen der Wonne,
Wo weinend die Freude verschwand.

Und ferne auf Adria's Hügeln
Ertönet den Göttern mein Lied,
Daß also auf himmlischen Flügeln
Der Kummer der Erde entflieht ;
Daß Zeiten vorüber sich wälzen,
Daß Hoffnung auf Erden noch wohnt,
Daß Thränen in Wonne verschmelzen,
Und Liebe den Liebenden lohnt.

O rauschet, ihr hohen Cypressen,
Der frohen Erinn' rung geweiht ;
Entrinne, du stilles Vergessen,
Dem heiligen Quelle der Zeit !
Verstummet nun gerne, ihr Saiten !
Dem Sängern gibt höhern Gewinn
Die Stimme aus fröhlichen Weiten ;

Nun schlummert er glücklich dahin.

Laß schlummern den fröhlichen Sänger,
Laß Träumen der Wonne den Lauf,
Laß schlafen ihn lange und länger !
Und wacht er nach Mitternacht auf,
Dann gehe mit Engelgeberden
Ein Geist ihm vorüber wie du,
Und sag' ihm : dir wurde auf Erden
Ein Abend der heiligen Ruh.

C. Graß.

(Morgenblatt für gebildete Stände. Dritter Jahrgang. Nro. 6, Sonnabend, 7. Januar, 1809. Tübingen : J. G. Cotta, S. 21.) [Viitenumber TÛ Raamatukogus: XVI 147 w]

Die Frühlingssänger.

Frühlingsergießung.

Ariccia, im Juni 1808.

Frühlingssänger ! Genien der Stille !
Die ihr in den blauen Himmel fliegt,
Kehend dann zurück zur Dämmerungshülle
Euch zu leichtem Traum in Schlummer wiegt :
Eurem Leben, eurem Himmelsfluge,
Euren Stimmen folgt mein Geist, mein Sinn,
Und es zieht mit stärkerm tieferm Zuge
Mich ein namenloses Sehnen hin.

Frühlingssänger ! Genien der Liebe !
Euer Seyn ist Freudenmelodie ;
Zaubrisch einen sich des Herzens Triebe

Eurem Laut zu rein'rer Harmonie.
O ihr ruft mit eurer süßen Klage
Und mit eurem frohgesung'nen Glück
Mir entflohner Kindheit Himmelstage
Und des Lebens goldnen Traum zurück.

Als mir jeder Quell noch Wonne rauschte,
Wonne rauschte jeder Hügelbaum ;
Als ich rings dem Lebensodem lauschte,
Edens Blüthen sah im Frührothssaum ;
Als die Büsche Rede mit mir pflogen
Und berauschend mich zu sel'ger Lust
Honigsüße mir die Blumen sogen
Aus der Erde mütterlicher Brust.

Goldne Zeit ! als sorglos mit dem Wahne
Ich dahin nach jedem Schimmer ging,
Und gleich wie in leichtem Schaukelkahne
Sorglos über Abgrundstiefen hing ;
Als die Freude jeden Pfad mir schmückte,
Und der Liebe Stimme nach mir frug,
Zarte Mutterlust an's Herz mich drückte,
Fromme Mutterhuld zur Ruh mich trug.

Damals hört ich eurer Lieder Weise,
Unauslöschlich blieb sie mir im Ohr ;
Eure Stimmen rufen laut und leise
Jetzt mir die verlorne Welt hervor.
Sanft verläßt mich Schmerz und jede Klage,
Zu mir kehrt ein fremdgewordnes Seyn,
Und mit höherm Freudenmuthe wage
Ichs beglückt noch einmal Kind zu seyn.

So von Lust und reger Lieb' umschlungen

Blick' ich in des Lebens Gottes Welt,
Sah von sonnigen Erinnerungen
Jede Kluft des Weges mir erhellt.
Frühlingssänger ! eurem Wonneliede
Tönt mit vollerm tieferm Laut mein Dank ;
Und mir sinkt ein heil'ger Himmelsfriede
Ueber alles, was als Blüthe sank.

C. Graß.

(Morgenblatt für gebildete Stände. Vierter Jahrgang. Nro. 136, Donnerstag, 7. Juni, 1810. Tübingen : J. G. Cotta, S. 541.) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: XVI 147 w]

Laute aus der Ferne, der theuren Heimathstadt Riga gewidmet.

(Bey Anlaß eines zur Mitfeyer des rigischen Jubiläums veranstalteten Abendfestes in der Villa Aldobrandini durch Hrn. Kollegienrath v. Blankenhagen. Am 16[.] Jul. 1810.)

Auch fern von Euch, die ihr dem Dankaltare
Des Vaterlandes heil'ge Flammen schürt,
Da sanftentflohne hundert Friedensjahre
Der Reussen Genius vorüberführt :
Auch fern von Euch rief Lieb' in froher Reihe
Herbey das Heimathfest der Vaterlandes-Weihe.

Und auf den Hügeln ehrfurchtwerther Mahle
Erklang der Freude Lied, es leuchtete der Hain,
Es ging aus Hand in Hand die Opferschale
Und allen Herzen drückte still sich ein :
Das, was zu Lieb und Dank die Herzen je gebunden,
Erkennt begeisternd sich von allen gleich empfunden.

Doch höher stieg die Brust, wen zur geliebten Ferne
Der Dünastadt Erinnerungs-Wonne trug,
Wem unter Vorzeitsbäumen, unter heil'gem Sterne
Dort ward sein frühestes Glück, des Herzens tiefster Zug ;
Entnommen fühlt' er sich den Blüthenhöh'n der Tiber,
Elysisch schwebte ihm der Kindheit Traum vorüber.

Ihm öffneten sich magisch selbst die Hallen,
Wo sich die Schaar geweihter Urnen reiht,
Der Edeln Schatten sah er mit zum Feste wallen,
Die wirkend sich der goldnern Zeit erfreut,
Mit *Herder* kamen sie und sie vernahmen
Beym Fest des Vaterlands verherrlicht ihre Namen.

Vergißt dich, theure Stadt ! wer jene Edeln kannte ?
Wer Rigas biedern Bürgergeist gekannt ;
Wem je auf stillem Heerd die Opferflamme brannte,
Wenn er der treuen Laren Huld empfand :
Dein Bild bewahr er sich, selbst in der Stadt der Tiber,
Ihn trägt zu ew'gem Fest zu Dir die Lieb' hinüber.

C. G.

Anm. *Herder* trat während seines Aufenthalts in Riga mit Wärme und Liebe in den patriotischen Bürgergeist jener Stadt ein, und wirkte mit der ganzen Fülle seiner Phantasie und Jugendkraft dazu bey, daß jener Geist erhalten würde. Unter andern wurde von ihm bey Anlaß der Einweihung des neuen Rathhauses eine Rede gehalten, die auch gedruckt erschien. Sie handelte vom Patriotismus, und war von einigen gedankenvollen Strophen begleitet.

(Morgenblatt für gebildete Stände. Vierter Jahrgang. Nro. 236, Dienstag, 2. Oktober, 1810. Tübingen : J. G. Cotta, S. 941.) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: XVI 147 w]

Lebensphilosophie.

Aus dem Kreis der Monde hingeschwunden
Wallet ihr nun hin, in bleichen Schattenreih'n,
Theure Geister ab geschied'ner Stunden !
Noch umglänzt von holdem Dämmerungsschein.
Eilet nicht hinweg ihr schöneren Momente,
Und auch du, mein Kummer ! fliehe nicht ;
Gebt, wann längstens schon die Nacht uns trennte,
Noch dem Freunde Trost und Unterricht.

Dunkel ruht auf manchem meiner Steige,
Aber kenntlich blieb mir auch so mancher Pfad ;
Dort ein Hügel, dort des Weges Neige,
Dort die Ruhestelle, die ich oft betrat.
Dort verbarg ein Hain mich Menschenblicken,
Fühlt' ich beim Gewühle mich verwaist ;
Dort auf kühnen Gipfeln hob Entzücken
In ein rein'res Dasein meinen Geist.

Dort begrüßte Frühlings Heiterfülle
Mich mit Kindheitsmorgens mildem Glanz ;
Dort umduftete bei Abendfeierstille
Mich verwelkter Freuden Blüthenkranz.
Dort erquickten mich der Wahrheit hell're Stralen,
Und mein Herz durchströmte Aethermuth ! –
Ach, daß in des Daseins Nebelthalen
Unsre Lust so oft auf Täuschung ruht ! –

Wie so vieler Wahn umhüllt die Lebensjahre !
Bei der Sinne trübem Fackelschein
Kaufen wir des Truges nicht'ge Waare
Um des Herzens Frieden theuer ein.
Unser Sinnen, Wünschen, Fürchten, Beben
Drehet sich um Irrlichtschimmers Dampf,
Und was war der meisten Pilger Sein und Leben ?

Leerer Traum und Hirngeburten Kampf. –

Leben heißt sich freu'n und jeder Lebenslage
Abgewinnen was sie gutes beut ;
Weise lebt, wer auch am Schmerzenstage
Neuer Freuden Keime *thätig* streut.
Ob auch Furcht und Noth dein Herz bewege,
Fasse dich zusammen statt zu flieh'n ;
Fingerzeige steh'n an jedem Kummerwege,
Such' den Ausgang und du findest ihn !

Durch Entbehrung nur und durch Verluste
Kauft man der *Erfahrung Ruhesinn* ;
Als ich noch vom Leben wenig wußte
Hoft' ich jedes Wonnentraums Gewinn.
Schimmernd lockten mich des Ferngestades Wogen,
Und des *Nahen* sich'res Ufer schwand ;
Doch im Irrthum selbst, der mich betrogen,
Ward der Werth des Nahen mir bekannt.

Mahle bleiben von des Lebensstunden
Nur am Ziele von vollbrachten Müh'n ;
Freudenkränze, die der Schmerz gebunden,
Schmückt am längsten sanftes Heitergrün.
Harre aus ! dem Fleiße folgt Gelingen,
Reichlich wird die Mühe dann versüßt ;
Rühmlich ist es mit dem Schicksal ringen,
Bis es endlich Frieden mit uns schließt.

Dunkler wird der Pfad beim Weiterlaufen,
Manche theure Stimme ist verhallt ;
Fremd wird uns die Welt, ein Menschen-Masken-Haufen
Geht an uns vorüber rasch und kalt.
Einsam folgen wir der bunten Menge,

Glücklich, wenn nur niemand nach uns fragt ;
Und nur dann und wann aus dem Gedränge
Uns ein Pilger : „guten Abend !“ sagt.

Dennoch wallt der Mann, in sich gelassen,
Auch bergab auf stillerm Nebenpfad ;
Lernt des Muthes Reste muthig fassen,
Wann der Sturm mit schwerem Fittig naht.
Du[r]ch Erfahrung zur Geduld gewöhnet,
Mit dem Gott in stiller Brunst bekannt –
Und mit Welt und Wechsel ausgesöhnet,
Blickt er furchtlos auf des Abgrunds Rand.

Muthig drum, o Wanderer ! wie es gehe ;
Ist der fliehnden Monde Abschiedswort ;
Sei dir selber treu, im Thal wie auf der Höhe,
Lust und Kummer fliehen wechselnd fort.
Freundlich und gelassen sei mit *beiden*,
– Beide strafen ungemessnen Sinn –
Und es tritt am Ziel der Erdenleiden,
Auch dein Schmerz *als Freude* zu dir hin.

Muth gefaßt ! ob aus dem Menschenkreise
Auch der Liebling deiner Seele ging,
Folgt er doch als Schutzgeist deiner Reise,
Wie er einst an dir im Leben hing.
Heilig sind die schön gelebten Stunden,
Wecken, werth der Feier, tiefern Dank ;
Und *dem* Pilger Heil ! der überwunden,
Den des Grabes Stille sanft umschlang.

Spähend folgt mein Blick, ihr Monde ! eurem Fluge,
Oft durchmustert er, was leise Warnung blieb ;
Oefters sinnt der Geist, was auf dem Urnenkrüge

Grauer Jahre die Erfahrung schrieb.
Daß das Loos des Menschen und der Menge
Gütig ein Geschick durch Nacht und Irrthum lenkt,
Daß ein Stern erscheint, wann im Gedränge
Von Verwirrung sich das Ganze senkt.

Kehret oft mir aus der fernsten Weite
Stunden, zum Verlieren viel zu schön !
Stunden, welche Dank zu einem Kranze reihte,
Dessen Blätter Trost und Kühlung weh'n.
Eurer denk' ich oft, ihr stillverloschnen Wehen,
Deiner, ungesucht gefundnes Glück,
Ihr, ihr lehrtet mich gelassen-hoffend gehen,
Ihr, ihr führtet mich von eitelm Gram zurück.

So, durchs Leben selbst, befreundet mit dem Leben,
Will ich Blumen streuen jedem Tag ;
Hellgefaßtem Zweck bei regem Weiterstreben
Folgt, sei's nah, sei's fern, ein Lohn der *Ruhe* nach.
Von des Schlafes Armen sanft umschlungen,
Ruht, wer treulich sich der *Müh'* geweiht ;
Genien bewachen, was *Verdienst* errungen,
Unbestechlich fällt den *letzten Spruch* – die Zeit.

Karl Graß.

(Erheiterungen. Eine Monatsschrift für gebildete Leser. Von Karl Graß, J. v. Ittner, A. v. Kotzebue, Heinrich Zschokke, u. a. m. Erster Jahrgang. Aarau : Heinrich Remigius Sauerländer, 1811, S. 59–64.) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: XVI 464e]

Lied.

Rom 1811.

Es strömet und fluthet durchs weite All,
Das Leben in jeglicher Ferne ;
Es stürzt vom Felsen der wogende Fall,
Es kreisen die ewigen Sterne.
Dahin gehet alles so wundersam,
Nicht wissend wie je in den Weltstrom es kam.

So fluthen auch Stunden und Jahre daher,
Dem Auge des Menschen verborgen ;
Es wirft sich die Nacht auf das dunkelnde Meer,
Und hoch an den Bergen wird's Morgen ;
Und immer geht's also, und immer so fort,
O hätte der Pilger nur bleibenden Ort.

Doch nimmer auf Erden entdeckt er ihn,
Er treibt mit den wallenden Fluthen ;
Und was ihm als grünender Boden erschien,
Versinket in schnellen Minuten.
Was immer er sich auf der Erde erwählt,
Vergehet, als wär' ihm ein Märchen erzählt.

Nicht ist's drum mit zärtlicher Mondliebelei
Geholfen hienieden auf Erden ;
Es fühle der Mann sich kraftvoll und frei,
Such' Herr seines Nachens zu werden ;
Dann schreckt ihn kein Zeitflug, es schreckt ihn kein Grab,
Und freundlicher leuchtet die Sonne herab.

Karl Graß.

(Erheiterungen. Eine Monatsschrift für gebildete Leser. Von Karl Graß, J. v. Ittner, A. v. Kotzebue, Heinrich Zschokke, u. a. m. Erster Jahrgang. Aarau : Heinrich Remigius Sauerländer, 1811, S. 279–280.) [Viitenumber TŪ Raamatukogus: XVI 464e]

Lebenslehren.

Gelaßnen Geistes um sich schaun
Heißt ohne Brille sehen ;
Nicht flugs der Dinge Farben trau'n
Lehrt fein behutsam gehen.
Wer nicht sucht Schlösser in der Luft,
Den herbergt selbst die öde Kluft.

Wohl ist die Welt ein Widerspiel
Des, was das Herz empfunden ;
Doch traust dem Herzen du zu viel,
Ist bald dein Glück verschwunden.
Greif thatvoll in das Leben ein,
Dann lernst du Herr des Lebens sein.

Stets ungetrennt gehn Lust und Leid
Dir immerdar zur Seite ;
Erringen mußt du von der Zeit
Der Freuden *sichre* Beute.
Das Glück ist Weib, schätzt nur den Mann,
Der was er will, vollbringen kann.

Karl Graß.

(Erheiterungen. Eine Monatsschrift für gebildete Leser. Von Karl Graß, J. v. Ittner, A. v. Kotzebue, Heinrich Zschokke, u. a. m. Erster Jahrgang. Aarau : Heinrich Remigius Sauerländer, 1811, S. 486.) [Viitenumber TÛ Raamatukogus: XVI 464e]

Graf Dunkers Abenteuer.

Ein romantisches Märchen.

Erster Gesang.

Wo reift des Friedens gold'ne Frucht ?
Im Thale ? wo, auf Bergen ?
In welcher unbekanntten Bucht
Mag Lieb' ihr Schifflin bergen ?
Das gute Glück, wo kommt es her ?
Wo ist des Bösen Quelle ?
Ach, das erräth man nimmermehr !
Dies Märchen lehrt's zur Stelle.

.....

Auf seiner Ahnherrn altem Gut
Bewohnte *Dunker* seine hohe Veste ;
Nichts mangelt ihm, doch fehlt das Beste
Dem edeln Herrn – der frohe Muth.
Und ob er wieder ihn zu finden
In alten Büchern viel gestört,
Von Melusinen und Florinden
Viel hat gelesen und gehört :
Doch kann er die, die er im Geist ersehn,
Im weiten Umkreis nicht entdecken,
Bei Frau'n und Fräulein auf den hohen Felsenecken
Hat er umsonst sich umgesehn.

Dies Leben wird ihm endlich gar zu schwer
Bei glüh'ndem Herzen mit dem Nebelheer
Der Liebesträume ohne Ziel zu ringen,
Und er ersinnt sich bessern Rath,

Wie vor ihm mancher Ritter that,
Er nimmt sein Schwert und läßt die Rappen bringen.

Mit allem nöthigen versehn,
Zieht fort der Graf in weite Welt
Und hat in sich dies festgestellt :
Nicht eher wieder seine Burg zu sehn,
Als bis er jene aufgefunden,
Die lieblicher Beschwörung gleich,
Ihm, wie aus fernem Himmelreich,
Zürücke [!] brächte goldne Stunden.
Den treusten Knecht, den trauten *Jan*
Hat er erwählt zum Reis'kumpan.

Nachdem den sonderbaren Zug
Die Beiden ohne Laut begannen,
Spricht endlich Jan : „Verzeiht ! nicht werd' ich klug
Aus dem, was Ihr jetzt angesponnen.
Es dünkt mich gar ein närrisch Thun
So in die weite Welt hinein zu laufen,
Gleich Krämern, welche kaufen und verkaufen
Anstatt daheim im Federbett zu ruhn.“

„Ja, wenn sie gleich gefunden wäre
Die Ruh' – entgegnet hohen Blicks
Der Ritter – „dann wär's keine Ehre
Zu werden Meister seines Glücks.
Was in der tiefen Brust uns quälet
Erkennt nie des andern Sinn ;
Ich will's Euch sagen, was mir fehlet –
Merkt auf ! – die Gräfin *Dunkerin!*“

Jan ward bis über beide Ohren roth ;
„Und deshalb müßt Ihr in die Weite,

Als hätt' es hier an Weibern Noth ?
Für Euch gäb's Dutzendweise Bräute,
Die Dunkersburg hat allzugutes Brod.
So leicht vertrauet Ihr dem Glück und seinem Nicken !
Herr ! glaubt es, was sich schicken soll,
Das muß sich wie von selbst schicken ;
Kurz, wer zu Hause bleibt, thut wohl.“

„Ihr sprecht“, erwidert *Dunker*, „wie ein Tropf,
Als wär die Welt nur eine Krippen-Halle,
Und habt, wies rohe Volk, in keinem Falle
Für zarte Liebe weder Herz noch Kopf.
Mag's selten sein, daß die sich finden,
Die sich im Ahnungszug verstehn,
Ihr zweites Ich in fremder Brust empfinden,
Doch ist solch Wagstück zu bestehn.
*Das Glück macht bei den Schwachen nie die Runde,
Nur im Vertraun und Wagen liegt die Möglichkeit
Zu fahen, was allein in günst'ger Stunde
Die Herrscherin der Welt verleiht.*“

Jan hört dem Ritter zu mit offenem Munde,
Dann spricht er : „Nun so mag's dann sein,
Daß wir das Wagestück probiren,
Wenn wir nur etwa nicht verführt vom Irrlichtschein,
Den Weg nach Haus – ja Roß und Mann verlieren.“
Und raschen Trabes ziehen die Gespannen
Hinweg von ihrer Heimath Gau'n
Und immer weiter stets von dannen,
Als zögen sie die Welt zu schau.
Sie übernachten oft in armen Hütten,
Spähn überall der Weiber Thun und Sitten,
Und meiden nur der Städte breiter [!] Pfad ;
Allein ob weit und breit sie ziehn

Wo Ebenen dehnen, hohe Firnen glühn,
Die *Dunker* sucht, die bei dem ersten Blick
Ihm künde sein ersehntes Glück,
Zeigt nirgends sich, und *Jan* belacht im Stillen
Des Ritters nimmermüden Willen,
Um leere Schatten sich zu mühn.

Als schon des dritten Mondes Funken sprühn,
Spricht *Jan* : „Nun werdet Ihrs doch glauben,
Die Welt sey überall die Welt ?
Und anders kann's nicht sein, denn selbst die Himmelstauben
Verwildern flugs im Erdenfeld.“

Graf *Dunker* fühlt bei sich : der Knecht
Hab diesmal wirklich etwas Recht,
Doch schnell erwiedert er : „Wer Netze stellt
Muß viel sich mühn und durch Geduld gewinnen,
Auch das gilt durch die ganze Welt.
Nie wird erspürt das *Höchste* von den Sinnen !
Wer eine Herzensbraut begehrt
Dem müssen gute Feen oder Elfen,
Der Zufall, alles muß ihm helfen,
Nur so wird Himmlisches bescheert.“
Jan brummte dies : ich lobe mir die Fähre
Der Herrn im alten Testament,
Die hielten sich im Haus ein Dirnenregiment
Und heckten junges Volk wie Sand am Meere.

So zogen *Dunker* hin und *Jan*,
In Ihrer Meinung zwar verschieden,
Doch hörten sie einander willig an
Bewahrend nach wie vor der Hausburg alten Frieden.

Zweiter Gesang.

Lied von der Liebe.

„So tönet Minnesängers Lied
Der hohen Lieb' zu Ehren,
Treu soll es wo die Seltne blüht
In seiner Weise lehren.
Wo Lieb' am Schein und Sinnen kleibt,
Da kleibt auch das Gemeine,
Aus ernstverschloßner Knospe treibt
Die Ros' ins Himmelsreine.
Ein Mägdlein das die Lieb' erzieht,
Blüht weltentlegner Stille,
Nur da gedeiht ein zart Gemüth,
Nur da des Herzens Fülle.“

Die Lied Graf *Dunker* öfters sang
Den Muth sich zu beleben,
Es schien der Weise holder Klang
Ihm Recht und Sieg zu geben ;
Auf seiner Weise leiert *Jan* :
„Nichts halt' ich auf die *Stillen*,
Ich lob' mir die auch laufen kann
Ins Feld mit jungen *Füllen*.“

Einst als sie manchen langen Tag
Durch ödes Feld geritten,
Und nebenbei viel Ungemach
Bei Tag, bei Nacht erlitten :
Erblickten sie von ungefähr,
In goldnem Dunst zu sehen,
Wie Inseln glänzen aus dem Meer
Umgrünte sanfte Höhen.
Als nun das schönste Thal vor ihnen ruht,

Wird's Beiden eigenwohl zu Muth,
Sie lassen flugs die Rosse grasen,
Jan wirft sich auf den weichen Rasen
Und sagt nur noch ; hier schläft sich's gut.

Der Ritter gönnt dem Treuen gerne
Die langentbehrte Ruh', doch er,
Als nahten ihm bedeutungsvolle Sterne,
Blickt in die Gegend unruhvoll umher.

Wie mischen hier sich Einfalt, Ueppigkeit !
Wie sich die Bäume blähn und ründen !
An Silberbächen prangt der Blumen Herrlichkeit ;
Die Vögel singen süßen Weltgesängen
Bei Blüthen sieht man reife Früchte hängen ;
Graf *Dunker* dünkt sich hier in einer Fabelzeit.

Mit leisem Schritt folgt er dem Bach entlang ;
Es scheint ein leichtbetret'ner Gang
Bewohnte Fluren anzukünden.
Er findet einen Kreis uralter Linden,
Zu deren Füßen sich ein Rasensitz erhebt ;
Noch mehr, er findet Blumen, zart verwebt,
Die frischgewelket einen Stamm umwinden.

„Wer mochte Blumen also zart verbinden ?
– Forscht seine Neugier – „trau'n ! nur eines Mädchens Hand ;
Und war die Holde da, sie konnte nicht verschwinden,
Es muß unfehlbar aus dem Haine sich
Ein Pfad zu ihrer Wohnung finden.“

Jedoch so weit Graf *Dunker* strich
Und spähte, ist kein Pfad zu sehn,
Die Sonne neigt bereits zum Untergehn ;

Vergebens blickt er nach den hohen Linden,
Und selbst den Bach kann er nicht wieder finden.

Nachsinnend bleibt er jetzo stehn,
Weil ihn kein Rückwegszeichen leitet,
Und Abenddämm' rung sich mit Macht verbreitet :
Da läßt sich etwas milderhelltes sehn.
Er fühlt sich von dem Scheine wie geblendet,
Bis aus dem Dunst, der hin und her sich wendet,
Hoch prangt ein pfeilerreiches Schloß.

„Ha ! ruft er, welche Günst'ge goß
Mir heute Glück in meine Lebensschale !“
Rasch will er zu dem marmornen Portale ;
Kein Wächter ist zu sehn ; mit goldnem Strahl
Führt eine Lampe ihn zu einem offenen Saal.
Süß haucht darin erquickungsvolle Luft
Wie wenn mit Blüthen Weste kosen,
Und wie von frischgepflückten Rosen
Umgiebt ihn zauberischer Duft.
Wie schlägt sein Herz ! „O zeigte sich die Hand“,
Ruft er : „die jene Blumen dort gewunden,
Und wohnte hier, weit abgewandt
Vom Weltgeräusch, die nirgends ich gefunden.“

Bald tritt er in des zweiten Saales Raum ;
Sanftbebend tönt ihm, wie im Traum,
Die Silberstimme einer Zitter,
Und eine Harmonie, die glücklich macht ;
Er lauscht, vergessend sich, da zeigt voll Pracht
Sich ihm ein dritter Saal, durch dessen hohe Gitter
Nur spärlich fällt der Schein der Nacht.
Ach, was erblickt sein Aug ! Im Dämmerungsscheine wallt
Die jungfräulichste Hochgestalt.

Nur erst von fern erscheint sie seinen Blicken,
Doch wird es ihm so wohl, so weh,
Und schon der zartgebogne Rücken
Verkündet eine Himmlische.

Dem Ritter ists, als wär' sein Muth entflohn,
Und fürchtet diese Zarte zu erschrecken ;
Es bleibt ihm Red und Wort im Herzen stecken
Und seine Lippe findet keinen Ton.
Als er es endlich wagt und näher wankt
Da wendet sich die Einsame zurück,
Ein Fremdling kniet vor ihr ! sie bebt, sie schwankt,
Und in dem gleichen Augenblick,
Als blichen hin die Rosenwangen,
Sinkt sie, beraubt der Kräfte, hin.
Der Ritter eilt behend sie aufzufangen ;
Doch wie verwirret ist ihm jeder Sinn,
Bei seines Blutes niegefühltem Drängen,
Da er gleich einer Blumenkönigin
Die Holde sieht in seinen Armen hängen.

Zum Glücke ruhn bei dieser Ritterpflicht
Der Schönen Wang' und Busen nicht,
Ein Ohr nur und des Busens Blumenketten
In *Dunkers* Händen, sonst wär hier zu wetten :
Auch er verlor das Gleichgewicht.

Allmählich kehrt der Geist der Hingesunkenen wieder,
Ist sie auch noch wie halb entseelt ;
Die Lippe bebt, die Sprache fehlt,
Doch schon bewegen sich die Augenlieder.

O *Dunker* ! deine Sterne walten,
Nah ist der große Augenblick,

Da sich zwei Herzen still mit dem Geschick
Versöhnen, und zu seltnem Himmelsglück
In *einer* Sylbe sich entfalten.
Und siehe ! liebevoll zu ihm gewandt
Reicht die Erwachte ihm die Hand,
Um ihren Dank nicht zu verhalten.
Mit lüstern hellem Glanze kehrt des Mondes Strahl
Zu sehn den Glücklichen, der in dem schönsten Saal
Umschlungen hält in Liebesarmen
Sein langgesuchtes Mädchen-Ideal. –

Doch was geschieht ? Ihr Götter habt Erbarmen !
Was sieht ? was hört der Graf mit einem Mal ?
Es hebt sich aus dem Schleier nackt und kahl
Ein Wachtelkopf, der, wie in ihn vernarrt,
Ihn anblickt und aus vollem Halse schnarrt.
Wer würd' in solchem Fall nicht wild ?
„Fort, ruft der Ritter, Hexe ! Eulenbild !“
Und schleunigst eilt er aus dem Saal.
Den Fliehenden verfolgen Feuergluthen
Von allen Seiten klirrt des Todes Stahl ;
Graf *Dunker* kämpft und kämpft – bis in die Fluthen
Des Bachs er stürzt, so schwer wie Blei,
Doch nun, nun fühlt er wiederum sich frei ;
Er schwingt mit einem kühnen Satze
Ans and're Ufer sich hinan,
Und kommt, zwar naß wie eine Katze,
Doch glücklich hin, zu seinem *Jan*.

Dritter Gesang.

Zu stürzen so von seiner Hoffnung Höhen,
Der Fall war ernst und fürchterlich ;

„Ein Unstern waltet gegen mich“,
Spricht *Dunker*, „das ist klar zu sehen“ ;
Und *Jan* erfährt, was ist geschehen.

Der läßt die Sache sich zu Herzen gehn,
Und meint der Ritter soll bei hellem Tageslicht
Ein Abenteuer hier bestehn.

„Ein solches Beelzebub-Gesicht
Das hält es sicher mit dem alten Drachen,
Und es ist wahre Christenpflicht
Ein solches Unthier todt zu machen.“

So eifert *Jan*, und *Dunkers* Heldensinn
Will nach des Knappen Vorschlag sich bequemen.
Sie lenken straks zum Bache hin,
Und schwimmen, um den nächsten Weg zu nehmen,
Auf ihren Rossen durch den Bach.
Allein kein Schloß und keines Schlosses Dach
Ist irgendwo zu sehn. Sie fragen
Bei Hirten, die vorüberziehen nach,
Und hören dieses nur, als Nachhall alter Sagen,
Daß jene Stelle, wo die Linden ragen,
Geheißen sonst der Engel-Hain.
„Herr !“ spricht nun *Jan* : „Herr, mäuschenstille
Lenkt jetzt mit mir zur Hausburg wieder ein ;
Verschluckt die theur gekaufte Pille,
Und laßt die Weiber Weiber sein !“

Jedoch, als trieb ein Dämon neue Posse,
Traf *beide* Abentheurer jetzt ein Gram ;
Es wurden plötzlich ihre guten Rosse
Aus freien Stücken völlig lahm.
Nichts ärgers könnte Reutern wiederfahren ;
Selbst *Dunker* fühlt, daß ihn das Glück nur neckt,

Und daß es schwer ist, Muth zum Freien zu bewahren,
Wenn man im tiefen Sande steckt.
Indessen zeigt nach wen'gen Stunden
Den Keuchenden neue Hoffnungsspur,
Da sie auf einer Wiese Hufesspur,
Die frischgetreten ist, bemerken.
„Wo Rosse sind“, spricht *Jan*, „da ist auch Rath zur Kur.“
Bald führt ein schmaler Pfad zu einer Mühle Werken,
Und hier erklärt sich die gefundne Spur.

Beim Mühlendamme langt mit freundlichem Gesichte
Des Müllers Tochter auf zwei Eseln an.
„Gott grüß den edlen Rittersmann
Und seinen wackern Reis'kumpan!“
Spricht Bertha und den Korb voll reifer Früchte
Stellt sie den beiden Fremden hin.
Auch Brod bringt sie auf ihr Begehren,
Dann kehrt, als ob die Herren nicht gekommen wären,
Sie wiederum mit frohem Sinn
Des Wegs zurück, auf welchem sie gekommen.

Sogleich wird nun des Müllers Rath vernommen ;
Und dieser meint, nach gründlichem Ersehn,
Es dürften Wochen bei der Kur vergehn,
Sonst droh' dem Uebel größere Gefahr,
Und nicht zu denken sei, für's edle Paar
Der Rosse, jetzt an's Weitergehn.
Doch *Jans* Genie macht einen Ausweg klar :
„Herr Ritter“, spricht er heimlich, „offenbar
Erfreut der Müller hier sich nicht Gewinns ;
Was gilts ? gern nähm er Eure Dunkersmühle,
Die pachtlos stehet, in den Zins.
Die Rappen fänden Pflege, Nahrung, Kühle,
Der Müller brächte sie uns nach,

Inzwischen zögen mit den Eseln wir zum Ziele,
Und kämen glücklich unter Dach.“

Graf *Dunkern* war die Heimkehr gar nicht recht,
Doch auch das Bleiben schien ihn zu verdrießen,
Drum überläßt er es dem treuen Knecht,
Den Handel mit dem Müller abzuschließen.
Er selber irrt für sich in dem Gedankenfeld,
Und bei der Mühlenräder Lärmen
Versucht er's in die alte Hoffnungswelt
So gut es geht, zurückzuschwärmen,
Doch alle Lust hat ihm die letzt[e] Nacht vergällt.

Er sieht der Abendzeit entgegen mit Verlangen
Um auszuruhn ; da kehrt mit vollen Wangen
Die gute Bertha, und ein Eichentisch
Ist flugs mit sauberem Linnentuch umhangen.
Sie bringt den schönsten abgesottnen Fisch,
„Den, spricht sie, hab ich recht zum Glück gefangen,
Und diese Ziegenmilch ist frisch.“
Seit Langem war dem Ritter nicht so wohl geschehen,
Und auf der ganzen Reise hat er nicht
Das frohe Herz im redlichen Gesicht,
Wie solches Bertha zeigt, gesehen.
Allein der gute *Dunker* traut
Jetzt keinem Blicke, keinem Laut,
An Liebe mag er gar nicht denken,
Sie ist ein zu gefährlich's Kraut,
Gemacht, vom rechten Weg die Leute abzulenken.
Nur heimlich sieht er Bertha an,
Und überläßt's dem wieder lust'gen *Jan*
Sich zu erfreun in alten Schwänken,
Bis allen winkt die Ruh der Nacht.

Kaum ist der neue Tag erwacht,
Da sitzt *Jan* bereits mit Spieß und Sporn
Auf einem Roß mit langen Ohren,
Und weckt den edlen Reis'kumpan ;
Doch solche Eil paßt nicht in *Dunkers* neusten Plan.
„Ein Tag der Rast, spricht er, kann nichts verschlagen,
Ihr könnt heut Fische fangen in dem Bach,
Und mit den Eseln wird gemacht
Ihr Obst nach Haus die gute Bertha tragen. [“]

Jan suchte flugs des Baches Gleise,
Er schaffe gerne für den Mund –
Der Ritter aber macht die kurze Reise
Mit Bertha zu dem Aepfelgrund.

Er hilft behend die tiefern Früchte brechen,
Und steigt – wohl traut er selber kaum
Sich solches zu – mit ihr auf einen Baum.
Hier sieht und hört er sie so traulich sprechen,
Denn beide trennt ein kleiner Zwischenraum.

An Berthas Hand ist *Dunkers* Hand gepreßt,
Und unbeachtet bleibt die glatte Fähre,
Es glitscht sein Fuß, und sicher wäre
Gefallen er, wies Vöglein aus dem Nest,
Hielt er sich nicht an Bertha fest.
Die holde Bertha kann sich in den Zweigen
Um keinen Schritt zurücke neigen,
Nichts bleibt ihr, als dem Ritter lieblich beizustehn.
Entzückt ruft *Dunker* nun : „Gelöbt ist göttlich schön
Der Schwur, den ich gelobt zu meinem Glücke.“
Kehrst du mit mir als trautes Weib zurücke,
Dann bin ich mehr als überreich. –
Und Bertha sagte alsogleich,

Mit kindlich unverstelltem Blicke :

„Die Erde nicht, der Himmel gibt mich Euch !“

.....

Bedarf das Märchen weitem Schluß ? –
Die Blätter säuselten vor Lust beim ersten Kuß,
Den Dunker auf der Trauten Wangen drückte,
Und laut pries nun selbst *Jan* des Glückes Genius,
Der seinem Herrn den goldnen Apfel pflückte.

Karl Graß.

(Erheiterungen. Eine Monatsschrift für gebildete Leser. Von Karl Graß, J. v. Ittner, A. v. Kotzebue, Heinrich Zschokke, u. a. m. Erster Jahrgang. Aarau : Heinrich Remigius Sauerländer, 1811, S. 729–747.) [Viitenumber TÛ Raamatukogus: XVI 464e]

Lied dem Andenken Myrthas und Fridolins.

Wohl viele Wege gehn dahin,
Dahin wohl manche Spur ;
Reich ist die Welt an Freudgewinn,
An Blumen reich die Flur.
Doch ob sich manches neuem Loos
Zu neuer Freude weiht,
Wohnt Ruhe doch im Herzen blos,
Bei dir Genügsamkeit !

Und einzig kehrt entfloh'nes Glück
Wo Ruh besiegt das Leid,
Wo sanft versöhnend das Geschick
Die Lieb' der Lieb' verzeiht.

Da führet sanft're Spur durchs Thal
Bei goldnerm Sonnenschein,
Und himmlisch leuchtet Hoffnungstrahl [!]
In dunkle Nacht hinein.

Ihr, die ein Irrthum oder Wahn
Um Freundschaftsglück gebracht,
Euch winkt des Friedens heilige Bahn,
Euch winkt die letzte Nacht.
Was zögert ihr ? – schön menschlich ruft
Dem Wiederfindens Tag –
Dann folgen in die späte Gruft
Euch heil'ge Thränen nach.

Geschrieben in der *Villa Doria* bei *Albano*, 1811.

Karl Graß.

(Erheiterungen. Eine Monatsschrift für gebildete Leser. Von Karl Graß, J. v. Ittner, A. v. Kotzebue, Heinrich Zschokke, u. a. m. Erster Jahrgang. Aarau : Heinrich Remigius Sauerländer, 1811, S. 859–860.) [Viitenumber TŪ Raamatukogus: XVI 464e]

Traumes-Bilder.

**Palazuola am Albaner-See,
im August 1811.**

Es wallte im Felde der Halmen
Der Odem des Friedens dahin,
Es weihte im Schatten von Palmen
Sich heiliger Stille Gewinn.
Es lockten süßlockende Weste
Die Sonne zu goldnerem Glanz,

Es schmückten sich Kinder zum Feste,
Fromm wand ihm die Andacht den Kranz.

Es blickte am Waldes Gehäge
Im Baum die Madonna so mild,
Zur Beterin kam auf dem Wege
Wohl öfters ein himmlisches Bild.
Es kniete der Greis an dem Stabe
Beim Wegkreuz mit kindlichem Flehn,
Oft gab sich ihm köstliche Gabe
Ohn' daß er den Geber gesehn.

Es schwangen sich Fahnen von Zweigen,
Wann segnend die Erndte begann ;
Es führte ein Herbstgott den Reigen
Des lautereren Jubels voran.
Und zwischen dem dunkelnden Laube
Von goldenen Früchten erhellt,
Entschwoll die erquickende Traube
Als Spiegel von goldener Welt.

Es tönten vielstimm'ge Gesänge
Auf Höhen und unten beim Mahl,
Es kam zu der lauschenden Menge
Der Sänger aus liedreichem Thal.
Es schlossen, es trennten sich Kreise,
Die Freude blieb immer dem Blick,
Es rief sich des Vaterlands Weise
Im Danke der Frohen zurück.

Dahin auf gesonderten Steigen
Ging alles aus eigenem Trieb,
Allorten herab schien zu neigen
Was Zeiten und Orte macht lieb.

Gelassen trug selbst wohl das Wehe
Der Pilger in furchtlosem Lauf ;
Es nahm auf der einsamen Höhe,
Ein freundlicher Klausner ihn auf.

Und froher herab von der Höhe
Begrüßt er die Erde, das Meer,
Und dachte wie immer es gehe
Gäb's immer der Freude doch mehr.
Dann zückte im rosigten Lichte
Ihm heiliges Hoffen herab ;
Es wurde zu schönern Gedichte
Die Wallfahrt des Lebens am Grab.

O Zeiten der Stimme der Sage !
Hat wer euch auf Erden gekannt ?
Was irret die forschende Frage
Und sucht ein erdichtetes Land ?
Wann blickte, als wären noch Tage
Der Fabel der Wanderer umher ?
O Zeiten der Stimme der Sage
Was macht ihr den Busen so schwer !

Karl Graß.

(Erheiterungen. Eine Monatsschrift für gebildete Leser. Von Karl Graß, J. v. Ittner, A. v. Kotzebue, Heinrich Zschokke, u. a. m. Erster Jahrgang. Aarau : Heinrich Remigius Sauerländer, 1811, S. 961–963.) [Viitenumber TÛ Raamatukogus: XVI 464e]

Die stille Welt.

Tief, tief im Menschenherzen,

Nicht mehr erreicht von Schmerzen,
Von wunderbarem Licht erhellt,
Liegt eine inn're stille Welt.

Da wallen sonder Klage
Die Schatten vor'ger Tage,
Und werden licht und sonnenhell
An des Bewußtseyns Sonnenquell.

Da weiht heil'ges Gute
Die flüchtige Minute ;
Sie trägt, von jedem Trug befreit,
Auf ihrem Fittig Seligkeit.

Da wird euch, Freundschaftsstunden !
Ein ew'ger Kranz gewunden ;
Da löst der Ton, den Schmerz erzwang,
Sich auf in Harmoniegesang.

O Welt in meinem Herzen !
Am heißen Tag der Schmerzen
Fand ich die stillverborgne Thür,
Fand ich den leisen Pfad zu dir !

Wann nun des Lebens Schwere
Mich drückt, mich schreckt die Leere,
Wann nirgends mir ein Stern sich hellt,
Flieh' ich zu dir, du stille Welt !

Wann auf den steilern Höhen
Des Zweifels Stürme wehen,
Und schier an nichts mein Glaube hält,
Flieh' ich zu dir, du stille Welt !

Wenn, was ich Theures hatte,
Sich wie ein schwarzer Schatte
Vor meine Lebens-Zukunft stellt,
Flieh' ich zu dir, du stille Welt !

Und wann am Pilgerziele
Ich Ahnungswonne fühle,
Indem des Lebens Vorhang fällt,
Dir dank' ich's, dir, du stille Welt !

C. Graß.

(Morgenblatt für gebildete Stände. Fünfter Jahrgang. Nro. 128, Mittwoch, 29. Mai, 1811. Tübingen : J. G. Cotta, S. 509.) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: XVI 147 w]

Dem Vergessen.

Abendlied eines Klausners.

Pallazuola 1809.

Süßes, heiliges Vergessen !
Dir ertönt des Klausners Lied,
Wenn die Abendsonne flieht,
Unter flüsternden Cypressen.

Was geschlagen blut'ge Wunden,
Hüll' in tiefe Nacht sich ein ;
Selbst der dunkle Grabesstein
Sey mit Blumen licht umwunden !

Und es rinn' auch keine Zähre
Den zerstörten Freuden nach ;
Leises unhörbares Ach !

Fliehe in des Raumes Leere.

Setzet dem begränzten Wesen
Nicht zu hoch Verlorne an ;
Was von uns sich trennen kann,
Ist das unser je gewesen ? –

Und was sich von uns geschieden,
Was getrübt des Pilgers Lauf :
O, es wache nicht mehr auf !
Laßt, o laßt es ruhn in Frieden !

Flüstert, heilige Cypressen !
Stillt das traurende Gemüth !
Ihr, der Nächte Blumen, blüht,
Blüht dem heiligen Vergessen !

C. Graß.

(Morgenblatt für gebildete Stände. Fünfter Jahrgang. Nro. 148, Freitag, 21. Juni, 1811. Tübingen : J. G. Cotta, S. 589.) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: XVI 147 w]

Heilige Klage um Friedrich Schiller.

Wo der Bach durch Frühlingsbüsche rinnet,
Wo die stille goldne Quelle quillt,
Wo am Quell das blaue Blümchen sinnet,
Zaubrisch wiederglänzt des Himmels Bild ;
Wo die Kindheit mit den Kindern spielt,
Wo das Mädchen Rosenkränze flicht –,
Wo der Jüngling hohe Wonne fühlet :
Kennt ihr jene sel'gen Fluren nicht ?

Welche Stimme tönt aus ferner Welle ?
Zur Verwandlung rief dich das Geschick,
Suche nie die vor'ge Blüthenstelle ;
Liebe führt zum Urquell dich zurück.
Ach, verändert sind des Lebens Zeugen !
Aus den Blumen stieg ein dunkler Wald ;
Und die süßen Frühlingssänger schweigen,
Und der Wonne Laute sind verhallt !

Wo die Kindheit spielte, starrt die Bahre,
Und verschwunden ist der Quelle Glanz.
Seht ! die Jungfrau wallt mit losem Haare,
Und im Staube trauert der schönste Kranz.
Von dem Jüngling, der am Maien-Tage
Sie mit heil'ger treuer Lieb' umschlang,
Steht der Name nur – am Sarkophage
Und verstummt ist seiner Harfe Klang.

Zu der Himmelslampe bleichem Glänzen
Sieht die Weinende aus Nacht empor ;
Und aus ungemessnen Lebens-Gränzen
Schweben ihr der Hoffnung Bilder vor,
Bietet ihr der Erde Herrlichkeiten
Und was je die Welt für Großes nahm.
Ihre Wonne weilt in fernen Weiten,
Seligkeit gibt ihr – allein der Gram.

Such' ich euch, ihr lichten Morgen-Auen ?
Such' ich vor'ger Rosenmonde Glück ? –
Nein, doch will ich dich, du Heil'ge, schauen,
Mit des Schmerzens tiefstem heil'gem Blick ;
Will mit dir an dunkler Urne weinen,
Einsam irren, wo kein Mensch mich sieht,

Und in stillen ernsten Todeshainen
Sing' ich dann mein schönstes tiefstes Lied.

Um den Mann, den jede Nachwelt nenne,
Der zu frühe seiner Zeit entging ;
Um den Freund, von dem kein Herz sich trenne,
Das von ihm ein schönres Seyn empfing,
Frommer Schmerz, entsteige du dem Busen !
Reiner strömt aus dir Begeistrung her.
Weinet alle Grazien und Musen,
Schillers, Schillers Stimme tönt nicht mehr ! –

Zu den Sternen ist er hingeflogen ;
Denn ein Stern war unter Menschen er,
Und der ganze volle Himmelsbogen
Ging im Klang des Liedes vor ihm her.
Quellen horchten, wo sonst Bäche rauschten,
Und der Freude schönstes Fest begann ;
Alle Genien der Menschheit lauschten
Und die Sänger sahn sich staunend an.

Fliegt ihm nach im vollsten Chor vereinet,
Dankestöne, von der Menschenflur !
Deutschlands Mütter, Deutschlands Töchter, weinet !
Männer-Söhne, ehrt des Edlen Spur !
Himmliche Gewalt hat uns ihm anverbunden,
Nicht entreißen soll uns ihn die Zeit.
Heil'ge Liebe kennt kein Maß der Stunden,
Und ihr Himmel ist Unendlichkeit !

Carl Graß.

(Morgenblatt für gebildete Stände. Fünfter Jahrgang. Nro. 176, Mittwoch, 24. Juli, 1811. Tübingen : J. G. Cotta, S. 701.) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: XVI 147 w] (Leidub ka väheste muudatustega teoses: Graß, Wilhelm.

Karl Gotthard Graß, ein Balte aus Schillers Freundeskreise. Ein Gedenkblatt aus Deutschlands klassischer Zeit, mit 14 Abbildungen und einem Faksimile. Reval : Franz Kluge, 1912, S. 125–126.)

Das frühe Maibild.

Neapel, im Mai.

Im Wonnemond, als die Ros' entschwoll,
Da fühlt' ich den Busen so voll, so voll
Von etwas, das mich allmächtig umschlang,
Und tief mein Innres durchglühend durchdrang.
Es zog mich dahin, dahin, dahin,
Als fesselten Himmel und Erde den Sinn ;
Es machte mich irren durch Nächte entlang,
Es machte mich sinnen auf schaurigem Gang.
Und Alles sah schweigend voll Mitleid mich an,
Und fragte : was hast du Verlaßner gethan ?
Mir sagten die Blumen : wir lindern den Schmerz ;
Der Zephyr versprach mir zu stillen das Herz.
Vergebens ! vergebens ! Es traurten umher
Der blauende Himmel, die Erde, das Meer,
Bis schimmert' ein Mond mit rosigem Rand,
Und Wonnemond, Wonnemond ward er genannt.

Da ertönte Kinderflöte ;
Milder Hauch durchdrang die Luft,
Und es lagen Blumenbeete
Bey des Thales Felsenkluft.
Froh entquoll die Wiesenquelle,
Wie umglänzt von Zauberlicht,
Und es hüpfen auf der Welle
Veilchen und Vergißmeinnicht.
Myrthe grünte und die Eiche,

Mich umfing ein heil'ger Wald,
Wie im heil'gen Schattenreiche,
Wo der Strom des Lethe wallt.
Dankend blickt' ich auf und siehe !
Vor mir stand ein lichtiges Bild,
Rosig, wie die Morgenfrühe,
Wie die Lilje, zart und mild.
Staunend blickt' ich auf und nieder,
Und die schöne Welt verschwand,
Doch verschwindend kam sie wieder,
Gar nicht mehr wie Erdenland.
Denn das Bild, das winkend nickte,
Stille dann in sich versank,
Und mir sanft in's Auge blickte,
Löste auf sich in Gesang.
Und ich hörte Harmonien,
Die mein Ohr noch nie empfand,
Süßer Stimmen Melodien
Schwebten, wo ich horchend stand.
Bis ich laut zu rufen wagte :
Bild und Ton ! woher, woher ? –
Hin war Alles ! Echo klagte,
Und das Lichtbild war nicht mehr.
Weinend such' ich nun die Stelle,
Wo im Wonnemond ich ging,
Sehne nach des Bildes Helle,
Das so zaubrisch mich umfing :
Doch ob weit und breit ich klimme,
Bleibt mir alles öd' und leer.
Nirgends hör' ich jene Stimme,
Sehe nicht das Maibild mehr.

Carl Graß.

(Morgenblatt für gebildete Stände. Fünfter Jahrgang. Nro. 204, Montag, 26. August, 1811. Tübingen : J. G. Cotta, S. 813.) [Viitenumber TÛ Raamatukogus: XVI 147 w]

Die heilige Dichtung von der Freundschaft.

Ein Pilgerlied.

*Ich singe von Freundschaft und Treue,
Und lausche, wo lispeln die Bäume,
Und immer fragt Sehnsucht aufs neue
Die Schatten, die fliegenden Träume :
Wo weilet, der frühe die Rechte mir gab ?
Wo schwebt nun das Mädchen des Himmels herab ?*

In Tagen, als blühten die Bäume,
Und üppige Ranken sich webten,
Und goldnere Strahlen die Räume
Des himmlischern Himmels durchbebten,
Da ging ich als Pilger dahin in die Welt,
Es hatte ein Fremder sich zu mir gesellt.

Und als wir nun gingen und gingen,
Und freundliche Hügel erklommen,
Wo Reben die Bäume umhingen,
Und silberne Bächlein entglommen :
Da war's uns im Busen so wohl und so leicht,
Als hätten wir beyde die Heimath erreicht.

Und öfters ging stille am Hügel
Ein Mädchen, das Blumen sich pflückte ;
Es schwebte, als trügen es Flügel,
So daß es kein Blümchen zerdrückte ;
Nicht gab es uns Rede, wand Kränze und sann ;

Auch gingen wir weiter, als ging's uns nicht an.

Bis plötzlich an hohem Gestade
Wir sahen unendliche Fluthen.
Süßduftend versanken die Pfade,
Sich tauchend in rosige Gluthen,
Da nahte das Mädchen dem duftenden Rand,
Und Saiten bewegte die Lilienhand.

Es schwoll uns der Busen zur Wonne,
Wir wollten der Lieblichen danken ;
Da kehrte, sanft deutend zur Sonne,
Die Sinnende unsre Gedanken.
So hatten wir niemals die Sonne gesehn ;
Doch siehe ! das Mädchen war nicht mehr zu sehn,

*Wir fragten die Schatten der Bäume,
Wir fragten die goldnere Stunde,
Wir baten die fliegenden Träume,
O gebt von dem Mädchen uns Kunde,
Doch nimmer und nirgends war's Mädchen zu sehn,
Da kamen uns Wehmuth, und Kummer, und Wehn.*

Einst glühte nach trübereu Tagen
Empor uns ein heiliger Morgen,
Und Hochsinn, Gebot'nes zu tragen ;
Entfernte die lauernden Sorgen,
Da kam uns, o Freude ! das Mädchen herbey
Mit Blumen des Weges, mit Blumen vom Mai.

Nie hatten wir tiefer empfunden
Die Freude, das Mädchen zu sehen ;
Wir dachten der seligern Stunden,
Sah'n mit uns die Himmlische gehen,

Und blühender sahen wir Blumen entblühn ;
Das Mädchen ein Engel der Sonne mir schien.

Wie goldener Flimmer, ergossen
Vom Haupte sich spielende Wellen ;
Das Auge von Milde umflossen
War freundlichen Sternes Erhellen ;
Die himmlische Unschuld verschloß ihr den Mund,
Doch wortlos that Liebe und Wahrheit sich kund.

Und als es die Saiten nun rührte,
Leichtwallend mit stiller Geberde,
Da war es nicht anders als führte
Die Liebe gen Himmel die Erde,
Da riefen wir knieend wie bist du so schön !
Und siehe ! da ward es nicht weiter gesehn.

Und als nun auch von mir gewichen
Der lang mir zur Seite gegangen,
Da sah ich die Rosen verblichen,
Da netzten mir Thränen die Wangen ;
Dann niemand verstand mich, wenn Blumen ich brach,
Und niemand, wenn klagend vom Mädchen ich sprach.

*Nun fragt' ich die Schatten der Bäume.
Nun fragt' ich die fliehende Stunde,
Nun bat ich die fliegenden Träume,
O gebt von dem Mädchen mir Kunde !
Wohl sanken die Blätter, die Stunden vergehn,
Die Träume verfliegen, es blieben nur Wehn.*

So saß ich mit bleichenden Wangen,
Und dachte verschwundener Zeiten,
Und sieh ! meine Hände umfängen

Erschrocken nachklingende Saiten ;
Kaum rühr' ich die Saiten, da tönet der Klang,
Der einstens den Saiten des Mädchens entklang.

O Saiten ! durch welche mein Leben
Sich trennet von jeglicher Bürde,
Euch hat mir das Mädchen gegeben,
Daß Tröstung am Grabe mir würde,
O Saiten ! euch rühr' ich mit fühlender Hand,
Und rufe die Seele, mir einst so verwandt.

*Nun sing' ich von Freundschaft und Treue,
Und lausche, wo lispeln die Bäume,
Doch immerdar frag' ich aufs neue
Die Schatten, die fliegenden Träume :
Habt ihr nie das Mädchen, den Freund nie gesehn ?
Soll nimmer ich ihnen zur Seite mehr gehn ?*

Rom, im Dec. 1808.

C. Graß.

(Morgenblatt für gebildete Stände. Fünfter Jahrgang. Nro. 227, Sonnabend, 21. September, 1811. Tübingen : J. G. Cotta, S. 905–906.) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: XVI 147 w]

An die Muse.

Pallazuola im Okt. 1808.

Dir tönt mein Lied !
Die liebvoll mit dem Engelarne
Den Pilger, sinkt er tieferm Harme,
Hinweg vom schwarzen Abgrund zieht.

Die Ruh ergießt
Sich von des Uraniden Throne,
Wann dir und deiner Sternenkronen
Sich scheu der Erebus verschließt.

Bey mildem Schein
Lehrst du, wo Zweifel Schrecken breiten,
Den Wanderer knüpfen goldne Saiten
Und legst des Liedes Klang hinein.

Auf leiser Spur
Führst du an leichtem Rosenbände,
Im Frühlingsthal am Schauerrande,
Ihn in die Arme der Natur.

Was ihm verschwand,
Als Freudenbild am Sonnenhügel,
Zeigst du ihm in des Busens Spiegel,
Wie er vorher es nie gekannt.

Aus Welt und Zeit
Hebt ihn der Kräfte Spiel und Walten ;
Des Lebens ew'ges Umgestalten
Drängt fort ihn zur Unendlichkeit.

[tekstis: Unendlichkeit]

Es schwebt sein Blick,
Wo sich der Liebe Himmel weiten,
Und Ahnung kehrt aus Kinderzeiten,
Ein Strahl des ew'gen Lichts zurück.

Dir tönt mein Lied !
Die mir der Frühroths Saum gewoben,
Und himmlisch mich der Nacht enthoben

Zu dem, was nie der Haufe sieht.

Mit reinem Sinn
Soll dir sich meine Liebe weihen ;
Dann geh ich selbst durch Wüsteneyen
In reicher heil'ger Armuth hin.

C. Graß.

(Morgenblatt für gebildete Stände. Fünfter Jahrgang. Nro. 289, Dienstag, 3. December, 1811. Tübingen : J. G. Cotta, S. 1155.) [Viitenumber TÛ Raamatukogus: XVI 147 w]

Lagrima-Lied.

Ich singe die Traube, von welcher ihr meint,
Sie habe Herr Christ aus dem Boden geweint.
Die heilige Thräne drang tief in den Stein
Und gab ihn, den köstlichen Lagrima-Wein,
O Thränen ! – euch zahlet kein Gold.

Denn alles, was Thräne der Liebe beschert,
Hat tieferen Sinn und höheren Werth,
O Thränen, die Freude der Mutter geweint,
Und die mir einst weinte das Mädchen, der Freund,
Wohl denk' ich für immer an euch !

Auch denk' ich der Sorge, die früh mich umwand,
Und denke, wie manche der Blüthen mir schwand ;
Doch denk' ich zugleich, daß Kummer und Lust,
Mir hoben ein *menschliches Herz* aus der Brust,
Und söhne mit Kummer mich aus.

Was machte den Wein, der Laven entquoll,
Der Liebe, des Lebens, der Würze so voll ?
Was machts, daß ihm höhere Labung entträuft ?
Er ist auf dem Boden des Schmerzens gereift.
O köstlicher Lagrima-Wein !

Wir trinken mit Freuden den köstlichen Trank,
Und bringen den Himmlischen tieferen Dank,
Daß dort wir ihn trinken, wo Fülle nur sprießt,
Wo Himmel und Erde in Liebe zerfließt,
Zu zeugen den Lagrima Wein.

Hier will ich vergessen, was lang mich gedrückt,
Und wieder mir rufen, was Zeiten entrückt.
Was je wir im Leben mit Liebe gepflegt,
Und hätten wir liebend nur Träume gehegt,
Beleb' uns der Lagrima-Wein !

Und möchte verborgen ein Thränlein wo seyn,
Es rinne hinab in den Lagrima-Wein !
Und was uns mit tödtlichem Schauer durchdrang,
Entführe gemüthlicher *leiser* Gesang !
Klingt *leise*, ihr Gläser, darein !

Nicht denken wir, was wol die Erde betrübt,
Weß Glück, Heil und Segen all Orten zerstiebt.
Dich, heilige Wehmuth ! dich lassen wir nicht !
Du stellst ja in Gräber ein funkelndes Licht ;
Dran zündet das Hoffen sich an.

Vermischen sich Freude und Wehmuthsgefühl,
Dann wird es im Busen so glühend und kühl,
So kühl und so glühend, so dunkel und licht,
Wie funkelnde Sonne in Wellen zerbricht.

Ist so nicht der Lagrima Wein ?

Er macht uns die Seele an Fülle so reich,
Er macht uns die Herzen so kindlich, so weich,
Als hätten ihn Mutter und Liebchen und Freund
Mit liebenden Thränen dem Boden entweint –
Trinkt : *Mutter, Geliebte und Freund !*

Wie fühlt sich die liebende Seele so frey !
Stoßt an, daß stets uns beglücke der May !
Was himmlischer wirkte und heilig versank,
Wie *Schiller* und *Herder*, dem töne der Klang
Des Glases voll Lagrima-Wein !

Und würden auch Freude und vorige Lust,
Entwunden, entrissen der ärmeren Brust,
Dann hülle Erinnerung in Stille sich ein,
Die Lust sich birgt in den Lagrima-Wein,
Wie Klarheit in dunkelnden Schein.

Nur gegen das Helle sein Dunkel gesehn,
So ist er, o seht es, wie Morgenroth schön.
So soll, was in Dunkel die Sorge verlor,
Dem Muthe sich heben zur Sonne empor,
Und nimmer soll Freude vergehn !

Es sey uns geweiht der Lagrima-Wein,
Ihn kochte die Sonne mit zärtlichem Schein.
Ja grundgut hat der's und getreulich gemeint.
Der einst diese Trauben dem Boden entweint,
O himmlischer Lagrima-Wein !

C. Graß.

(Morgenblatt für gebildete Stände. Fünfter Jahrgang. Nro. 290, Mittwoch, 4. December, 1811. Tübingen : J. G. Cotta, S. 1159–1160.) [Viitenummer TÜ Raamatukogus: XVI 147 w]

Sommerweihe.

An Friedrich Wilpert in Riga.

Rom, im Juni 1809

bei der Ausflucht in die Landgegend.

Seid mir begrüßt, die ihr aus heißen Mauren,
In kühle Schattenthäler freundlich winkt,
Und sanft beherrschend des Gemüthes Trauren
In Träumen ihm Verlorne wiederbringt,
Ihr Höh'n um Rom, die ihr so mild hinüber
Zur blauen Fluth des lichten Meeres blickt,
Seid mir begrüßt ! euch glänzt die goldne Tiber
Und nicht ist euch die theure Stadt entrückt.

Ein höh'res Sehnen röthet meine Wangen,
Des heil'gen Sommers hoher Friede kehrt.
Tief fühl' ich dich, unendliches Verlangen,
Worin allein des Lebens Leben währt.
Verloschne Wonnen fühl' ich neu entglühen,
Was längst entflohen, tritt mir zaub'risch nah,
Und um mich seh' ich alle Blumen blühen,
Die ich am Kindheitswege blühen sah.

Noch rinnen seh' ich euch, wie Fluth des Lethe,
Ihr Bäche, eingefäßt von schönem Grün,
Wo einst die erste, schön're Morgenröthe
Wie eine Braut des Himmels mir erschien.
Mich locken tausend Stimmen aus den Bäumen,
Die einst der Knabe zu belauschen ging,

Und Blüten wehen, wo zu sel'gern Träumen
Die erste Lieb' das glüh'nde Herz umfing.

Und nicht entflohn seid ihr, ihr Frühlingshügel !
Ihr Haine, wo entnommen dem Gewühl,
Die Wahrheit spähend in den dunkeln Spiegel
Auch mir ein heil'ger Ahnungsschimmer fiel.
Für immer wurdet ihr geweiht, ihr Stunden !
Als tiefer Brust der Freundschaft Glaube ward.
*Wo je das Herz den Himmel hat empfunden,
Da bleibt ihm immer theure Gegenwart.*

Doch fern bist du, o Land der vor'gen Tage !
Wo mir das schön're Morgenlicht sich gab,
Und vieles, dessen Bild ich dauernd in mir trage,
Berührte still des Schattengottes Stab.
Auch ernste Wehmuth mischt sich in mein Sehnen
Und Irrlichtbilder wanken durch die Luft,
Verlornes Hoffen weckt mir neue Thränen,
Und Leichenschatten steigen aus der Gruft.

Rasch führt die Zeit den Menschen zu den Mühlen,
Ernst drängt sie ihn auf seinen Bahnen fort.
Es wechselt stets, was huldreich sie verliehen,
Und keiner Freude ward ein sicherer Ort.
Nur dem, was an die Menschheit uns gebunden,
Gab die Natur den Drang zur Ewigkeit,
Es reißt sich los vom Laufe nicht'ger Stunden,
Verjüngt sich noch der fernsten Folgezeit.

So kehrt mir nun auf fernem Wandelgange
Was theuer mir die Menschenwelt gemacht,
Was je in sanftvernomm'nem Wiederklange
Die Vorzeit näher meinem Geist gebracht,

Was je in stillern Menschenkreises Mitte
Sich ohne Laut ins weiche Herz mir schrieb,
Und was als Weisheitswort, als Bild der Sitte
Dem Vaterland ein theures Denkmal blieb.

Geweiht sei stets, was Ehrfurcht je uns nannte,
Was zur Empfindung je die Brust geweiht ;
Auch dem, was nur der Mund der Sage kannte,
Sei der Erinn' rung blüh' nder Kranz geweiht.
Nie soll, was höhern Muth erweckte, sterben,
Es soll, bewahrt in des Gemüthes Dank,
Als Bild, als That sich auf die Nachwelt erben,
Fortströmen in des Liedes vollerm Klang.

O Du, den edles, thatenvolles Leben
An eine thatenreich're Vorzeit band,
Und der, wie Sprossen, die vermählt sich heben,
Getrennter Zeiten Keime schön verband :
O Greis ! mit dem zu reicherm Nachgenusse
Gern jedes Herz die schönern Freuden theilt,
Du bist's, zu dem bei frohem Sommergruße
Mein Lied und meine tiefe Sehnsucht eilt.

Und kindlich glühend nah' ich alten Mahlen,
Wo bildlicher Vergangnes mit mir spricht.
So röthen nie entflohne Morgenstrahlen
Zu neuer Gluth des Sängers Angesicht.
Ihm schwebt zurück aus fernem, frühstem Leben,
Worin ein Gott das Leben ihm verlieh,
*Denn was den ersten Himmel uns gegeben,
Nur dem entblüht des Herzens Poesie.*

Karl Graß.

(Livona. Ein historisch-poetisches Taschenbuch für die deutsch-russischen Ostseeprovinzen. Riga und Dorpat : Friedrich Meinshausen, 1812, S. 3–6.) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: Mrg. 4208 a]

An Mutter Boie in Lindenhof.

**Unter Pallazuola's heiligen Lorbeerbäumen am Albanersee gedichtet
im Julius 1808.**

Erreicht *Dich* nie mein Saitenspiel,
An deren Lieb' und selbstverborgner Güte
Im tiefen Innern mir entglühte
Des Sängers heiliges Gefühl.

Vergäße *Dich* mein Lied, mein Dank,
Dann floh von mir des Lebens schön'res Leben,
Mir nahm ein Gott, was er gegeben,
Die leichte Gabe zum Gesang.

Stets werd' ich heil'ge Sonnen sehn
An *Lihgats* Felsen auf der *Ammat* Fluren, ¹⁾
Dein Bild wird mir auf des Vergangnen Spuren
Als Schutzgeist früher Jahre stehn.

Beglückter Tage goldner Traum
Wird an der *heil'gen Quelle* mir erscheinen, ²⁾
Und weihen werd' ich mir in Frühlingshainen
Der Freundschaft *heil'gen Lindenbaum*.

Und wann sich einst Dein Grab erhebt,
Wo stehn des *Ruhelandes Bruder-Eichen*, ³⁾
Dann knüpft sich an den Stamm zum heil'gen Zeichen
Ein Kranz, den Menschenhand nicht webt.

Der Sänger kommt, es rauscht der Kranz ;
Begeistrung rauscht ihm wunderbar hernieder ;
Und alle sel'gen Tage kehren wieder
Mit reiner'm, höher'm Himmelsglanz.

Und heller, höher fliegt sein Blick

Zu grenzenloser Hoffnung Fernen,
Und himmlischer kehrt von den Sternen
Ihm seiner *Mutter Bild* zurück. ⁴⁾

Karl Graß

Da das Gedicht an die Frau Baronin von *Boie* einige lokale Beziehungen enthält, so scheinen folgende Anmerkungen wol nicht überflüssig:

- 1) Die Gegenden am Lihgatsflusse, in der Nähe von Wenden, gehören zu den reizendsten in Livland. Röhliche Sandfelsen, wild von der Natur hingeworfen und mit Wald bekränzt, umgeben das Thal, und machen mit der Paltmarschen Mühle und der Brücke einen trefflichen Effekt. Noch näher bei Wenden fließt die Ammat, deren Ufer sehr malerisch sind, besonders bei dem Gute Karlsruhe.
- 2) Nicht weit von dem herrschaftlichen Wohngebäude in Lindenhof befindet sich eine Quelle, die einem Hügel entströmt, und von schönen Baumgruppen umgeben ist. Der Lette nennt sie *swehta akka*, heilige Quelle.
- 3) Eine Beziehung auf das Familienbegräbniß der Besitzerin.
- 4) „Wir alle,“ sagt der Dichter in einer Anmerkung zu diesem Gedichte von seiner würdigen Freundin, „welche sie kannten, und sie sie zur Freundschaft und zum erhöhten Lebensgenusse gezogen hatte, nannten sie Mutter.“

(Livona. Ein historisch-poetisches Taschenbuch für die deutsch-russischen Ostseeprovinzen. Riga und Dorpat : Friedrich Meinshausen, 1812, S. 7–8.) [Viitenummer TÜ Raamatukogus: Mrg. 4208 a]

Erinnerung an die Heimath.

Dort war's, wo unser Lebensmorgen
Noch einem Traum aus Eden glich,
Wo vor dem Weltgewühl verborgen
Uns Mond und Jahr so still entwich ;
Ihr Hügel unsrer Jugendfreuden !
An tausend theuren Plätzchen reich,
Wie fern seid ihr seit unserm Scheiden,
Doch immer kehrt das Herz zu euch.

Dort war's, wo Sorge uns nicht drückte,
Wo Lieb' um Lieb' uns lächelte,
Wo Wald und Flur für uns sich schmückte,

Die Laube Frieden fächelte.

[tekstis: lächelte]

Ward auch ein Schmerz uns zugemessen,
Wie Regenschau'r schwand seine Spur ;
Nach kurzer Noth ward er vergessen,
Dann schien die Sonne schöner nur.

Ihr Hügel, wo die Birken wehten,
Du stiller Bach, du Lattensteig,
Ihr Pfade, die wir eingetreten,
Ihr kanntet uns, wir kannten euch !
Du heller See, ihr Ufermatten,
Du hoher Berg, so blumenreich !
Du Wandelgang im Erlenschatten,
Ihr kanntet uns, wir liebten euch !

Ihr Morgen auf dem Haustürsteige,
Wenn die Zirene Blüthen bot,
Und wenn am tiefgebeugten Zweige
Sich hing der Eibischbeere Roth.
Ihr Abende, wenn durch die Stille
Die Nachtigall uns Wonne sang,
Wohin seid ihr ? wohin die Fülle,
Die unsre Herzen einst umschlang ?

Du wohntest bei uns, Himmelsfriede !
Das Herz, von keinem Zwang gepreßt,
Ergoß sich gern im frohen Liede
Und wenig brauchte es zum Fest.
Wir fragten nicht nach Seltenheiten,
Weil, was wir hatten, uns gefiel,
Wir waren reich durch Kleinigkeiten,
Denn *uns* bedeuteten sie viel.

Das erste Blümchen in dem Lenze,

Der Herde wandelndes Geläut,
Des Faulbaums Blühen, des Maies Kränze,
Ach, alles gab uns Fröhlichkeit !
Die Freude herzlichen Besuches
Vertrieb des Winters Schnee und Eis,
Die guten Menschen eines Buches
Gehörten mit zu unserm Kreis.

Wohin seid ihr, geliebten Tage !
Kaum blieb ein Schatten noch dem Blick ;
Doch wiegt er in der Lebenswage
Wohl manches spät're Lebensglück.
Ihr theuren Schatten ! bis wir leben
Entfliehet nimmer unserm Blick,
Geheiligte Gefühle schweben
Aus eurem Dunkel uns zurück.

[tekstis: spä'tre]

Verschwunden sei die vor'ge Lage,
Der Jugendhügel und die Flur,
Das Eden unsrer Menschentage
Entblühet aus dem Herzen nur.
Wo Lieb' und Einfalt sich begrüßten,
Wird auch die glatte Mau'r belaubt,
Und Freuden sehn wir neu entsprossen,
Die längst verloren wir geglaubt.

Doch suchen wir dich oft, o Hügel !
Wo uns der Kindheit goldner Wahn
Umringt, als in dem Zauberspiegel
Der Täuschung wir das Leben sahn. –
Bleibt uns geweiht, Flur und Bäume,
Und du, der Freundschaft Wandelgang,
Ihr vor'gen Freuden kehrt als Träume,
Ihr Leiden wecket unsern Dank !

Karl Graß.

(Livona. Ein historisch-poetisches Taschenbuch für die deutsch-russischen Ostseeprovinzen. Riga und Dorpat : Friedrich Meinshausen, 1812, S. 9–12.) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: Mrg. 4208 a] (Leidub ka väljaandes: Das Baltische Dichterbuch. Eine Auswahl deutscher Dichtungen aus den Baltischen Provinzen Rußlands mit einer litterarhistorischen Einleitung und biographisch-kritischen Studien herausgegeben von Jeannot Emil Freiherrn von Grotthuß. Mit 24 Holzschnitt-Portraits und einem Titelbilde. Zweite durchgesehene und bearbeitete Auflage. Reval : Franz Kluge, 1895, S. 121.)

Abschiedsfeier.

In Tivoli gesungen von deutschen Künstlern am ersten Osterntage 1808.

(Melodie: Am Rhein, am Rhein *zc.*)

Ertön' o Lied ! in vollen höhern Tönen,

Dein Ruhm vergehe nie ;

Die Woge rauscht, die Felsenhallen dröhnen :

Gegrüßt sei Tivoli ! : , :

Auf Tiburs Höh'n hat Flakkus einst gesungen,

Nach Tibur flog Mäcen ;

Es wallten theure Rückerinnerungen

Von je aus diesen Höhn. : , :

Wer fühlte nicht den Busen lauter schlagen

In Tivoli's Revier ?

Schon seit der Kindheit längst entfloh'nen Tagen

War unsre Liebe hier. : , :

Hier schwebten uns herab die lichten Sterne,

Die der Olympus hat ;

Hier lauschten wir dem Strom ; in naher Ferne

Lag da die heil'ge Stadt. : , :

Und tönte hier nicht oft schon frohe Weise ?

O Tage goldner Zeit !

O seid dafür in diesem frohen Kreise

Von neuem uns geweiht. : , :

Was diese Höhen Theures uns gegeben,

Das weicht den Jahren nie :

Auf Tiburs Höh'n ward theurer uns das Leben,

Gegrüßt sei Tivoli ! : , :

2.

Auf Tiburs Höh'n, in Vesta's heil'ger Halle

Sei Hand in Hand gepreßt ;

Hier feiern wir beim alten Wogenfalle

Ein heil'ges Abschiedsfest. : , :

Aus fernen Landen schon durch Lieb' verbunden

Zog Sehnsucht uns daher :

O goldne Jahre, göttergleiche Stunden,

Ihr kehrt nicht mehr, nicht mehr ! : , :

Froh rufet : Dank ! wir haben reich genossen.

Was schön war, ende so !

So stürzt hier, nachdem er sanft geflossen,

In's Grab der *Anio*. : , :

Nicht zagen wir, ob Zeiten wälzend kehren,

Wie fort sich wälzt ein Strom ;

So lang wir sind, wird Tibur uns gehören,

Im Herzen bleibt uns Rom. : , :

Und was wir Gutes da und Frohes hatten,
Kommt ewig uns zurück ;
Und wandelt treu, wie ein geliebter Schatten
Stets theurer, vor dem Blick. : , :

Wir leeren hier den Göttern diese Schaale,
Denn gütig waren sie.
O seid uns hold bis tief im Lebensthale.
Wie hier auf Tivoli ! : , :

3.

Die Flamme wallt ! Streut Weihrauch in die Gluten,
Noch ist es uns vergönnt ;
O weilet, weilet länger noch, Minuten !
Die ihr Geliebte trennt. : , :

Gebt euch den Kuß der Lieb' auf heiße Wangen,
Lebt wohl ! Wir trauern nicht ;
Was himmlischer die Seele uns umfassen
Bleibt stets im goldnen Licht. : , :

Wohl kommen Zeiten, die wir jetzt nicht kennen,
Geht festen Sinn's dahin ;
Was unser war, soll niemand von uns trennen ;
Was dauert, bringt Gewinn. : , :

Mag alles, alles anders sich gestalten
Der deutschen Treue nur
Kann deutscher Sinn und Muth sich schön entfalten ;
Schwört ihr der Treue Schwur ! : , :

Geweiht sei uns der Einfalt heil'ge Sitte,
Geweiht gegebnes Wort ;

Es baue Glaub' und Lieb' der Pilgerhütte,
So geht die Ruh' nicht fort. : , :

Auf eigenem Wege laßt uns Wahrheit spähen,
Mit reinem Auge sehn ;
Und deutsche Kraft wird uns zur Seite gehen,
In That und Wort erstehn. : , :

Auf Tiburs Höh'n reicht nun zum Abschiedsbunde,
Ihr Freunde ! euch die Hand ;
Heil Tibur dir ! Heil uns in dieser Stunde !
Hiel unserm Vaterland ! : , :

Es dring' der Ruf bis zu der Heimath Lüften,
Stürz' von der Felsenwand ;
Und hall' es nach im Strom, in tiefen Klüften :
Heil dir, o Vaterland ! : , :

Karl Graß.

(Livona. Ein historisch-poetisches Taschenbuch für die deutsch-russischen Ostseeprovinzen. Riga und Dorpat :
Friedrich Meinshausen, 1812, S. 72–76.) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: Mrg. 4208 a]

Die Pilgerin oder das Maimädchen.

Romanze

aus einem rhapsodischen Gedichte :

der Geist mit der Lampe

oder

die heiligen Nächte.

Einstmals in des Maies Tagen

Rief mich eine Pilgerin,

Eine Bürde ihr zu tragen,
Und wie gerne ging ich hin !
 Denn ich sahe
 Nie so nahe
Eine solche Pilgerin !

Wahrlich, ihre dunkeln Augen
Schienen alles Zauberlicht
Wohl aus Sonn' und Mond zu saugen,
Und den Mund beschreib' ich nicht.
 Traun ! ich sahe
 Nie so nahe
Ein so himmlisches Gesicht.

Und wir gingen zu dem Hügel,
Wo die hohen Föhren stehn –
Glänzend war des Himmels Spiegel,
Und die Welt war nie so schön.
 Alles blühte,
 Alles glühte,
Schien in Wonne zu vergehn.

Still mit kindlicher Gebehrde
Sah das Mädchen vor sich hin,
Sinnend lauschend sank's zur Erde
Wie des Frühlings Priesterin.
 Ach, ich sahe
 Nie so nahe
Eine solche Pilgerin !

Und ich lehnte an die Bürde,
Sah und sah, empfand nur sie !
Ihrer Unschuld hohe Würde
Glich der reinen Poesie.

Dieses Blicken,
Dieß Entzücken –
O, mein Herz vergißt es nie !

Nach der langen stillen Weile
Nahm sie selber ihre Last,
Und mit rascher Flügeleile
Hatte sie sie aufgefaßt,
 Und sie nickte,
 Dankend blickte
Sie auf mich, und ging in Hast.

Und ich blieb als wie gebunden
Auf dem Hügel lange Zeit.
Ach die Holde war verschwunden
Mit der Engelliebllichkeit.
 Welch Erscheinen !
 Konnt' ich meinen,
Alles das sei Wirklichkeit !

Doch ihr Bild ist mir geblieben,
Und ich seh' ihr ewig nach,
Und in's Herz bleibt mir geschrieben
Jener heil'ge Maientag.
 Sehnsuchts-Minne
 Ward dem Sinne
In der Seele Tiefen wach.

Karl Graß.

(Livona. Ein historisch-poetisches Taschenbuch für die deutsch-russischen Ostseeprovinzen. Riga und Dorpat :
Friedrich Meinshausen, 1812, S. 81–83.) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: Mrg. 4208 a]

Der Jungfrau Unglücksweg.

Eine Jägerballade.

Dem Schatten einer edlen Lettländerin.

Einst zog mich's, als zogen die Wachteln hinweg,
Zum Thal, wo die Ulmen sich dehnen,
Wo unter des Abhanges schaurigem Steg
Die neblichten Abgründe gähnen,
Und Fluth die Stützen der Felsen zerreißt ;
Ich folgte wie trumend dem winkenden Geist.

Eine Jungfrau erseh' ich, die Locken sind los
Und ringlos sind Arme und Finger.
Es gleiten ihr Blumen hinab in den Schooß,
Die Anzahl wird immer geringer ;
Doch läßt sie sie alle vom Winde verwehn,
Will einzig die Rose und Lilie sehn.

„Was wäre, ihr brutlichen Schwestern, euch gleich ?
Was duftet so himmlisches Leben ?
Was machtet und macht ihr die Seele mir weich,
Und könnt doch nichts Bleibendes geben,
Und Rosen und Liljen zerriß ihre Hand :
O hätt' ich, so rief sie, euch nimmer gekannt !“

Sie irrte von neuem, ich irrte ihr nach,
Es führte der Pfad zum fluthenden Bach.
Sie wankte zur Höhe, sah nieder zur Au,
Und sah ind es Himmels tiefdunkelndes Blau.
Sie blickte wohl lange, dann sang sie und sprach :
Stillathmend sprach leis' ich die Worte ihr nach :

„Ich suchte auf Erden, was nimmer gekannt,
„Doch immer und immer vor Augen mir stand,
„Das, wollt' ich es haschen, mich immer betrog,
„Bis schwarz wie ein Rabe vorüber es flog.
„O wehe ! wie fern der Himmel sich spannt,
„O hätte ich nimmer den Himmel gekannt !“

Und weiter gings Mädchen. Ernst blieb es dann stehn,
Wo tief in dem Tiefbach die Felsen sich sehn.
„Wie ist dir, o Welle ! die Jungfrau so gut,
„Du kühltest den Busen bei heißerer Gluth.
„Und einstmals, da landete schwebend ein Kahn,
„Da stieg zu dem Ufer ein Jüngling hinan.“

„Nicht hab' ich's vergessen, wie göttlich er war,
„Wie glänzte so milde das seidene Haar.
„Ihm glühten die Wangen, wie Rosen im Thau,
„Im Auge war Klarheit des Morgenblau ;
„Wohl alles vergaß er, als er mich ersehn ;
„Doch schüchtern nur wagt' er's mir näher zu gehn.“

„Er reichte mir Perlen hellglänzend und rein,
„Wie glänzt' sein Gewand mit funkelndem Stein.
„„Gedenket mein, Jungfrau ! mit liebendem Sinn,
„„Dann bring' ich zur Küste der Perlen Euch hin !““
„So, sprach er, war eilig verschwunden dem Blick,
„Mir kehret wohl immer sein Bildniß zurück.“

„Ihr Perlen, ihr waret vor allem mir werth,
„O wehe ! den Glanz hat die Thräne verzehrt,
„Denn nimmer kam, der sie mir brachte, zurück,
„Für immer verschwunden ist Hoffnung und Glück !“
So sprach sie, die Thräne floß auf ihr Gewand :
O Perlen ! o hätt' ich euch nimmer gekannt !

Und näher zum Rande des Hügels sie ging,
Und als sie die Fluthen erblickte,
Die Perlen sie warf, ihr Auge verging,
Wie wenn ein Gewitterlicht zückte ;
Und lautlos sank sie hinab – hinab –
Zu suchen den, welcher die Perlen ihr gab.

O hätte ich nimmer das Mädchen gesehn,
So irdisch, so himmlisch, so leidend, so schön !
Es schwand mir in Mitleid die Ruhe dahin,
Und nimmermehr find' ich den fröhlichen Sinn.
Es bangt mir im Thale, und nah' ich dem Bach,
Da ruft mir's : was folgst du nicht weiter mir nach ?

Karl Graß.

(Livona. Ein historisch-poetisches Taschenbuch für die deutsch-russischen Ostseeprovinzen. Riga und Dorpat : Friedrich Meinshausen, 1812, S. 84–87.) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: Mrg. 4208 a]

Am Dünaufer.

1796.

Es wallt des Stromes Spiegelfluth,
Die Sterne tauchen nieder,
Und heben wie aus Purpurgluth
Sich zauberischer wieder,
Und wunderbar und feierlich
Umarmen Erd' und Himmel sich.

Die schöne Landschaft malt sich aus,
Es schwellen Weidenhügel,

Und zwischen ragt ein Fischerhaus
Und graue Mühlenflügel,
Das Schiff mit dunkelm Segel wallt
Daher vom fernen Mastenwald.

Am Ufer sammeln nachbarlich
Auf kleinen Ruheplätzen
In Gruppen frohe Menschen sich
Zu traulichen Geschwätzen ;
Und jeder theilet mit der Flur
Den Abendfrieden der Natur.

Was hebt des stillen Wandrers Brust ?
Was starrt er in die Wogen ?
Hat Sehnsucht, hat des Schauens Lust
Ihn einsam fortgezogen ?
Was macht es, daß sein Auge weint ?
Was schließt ihn enger an den Freund ?

Das Lüftchen der Erinnerung
Weht säuselnd durch die Bäume,
Und vor ihm wallt in Dämmerung
Das Heer verlornen Träume.
Natur ! mit deiner ew'gen Kraft
Vergleicht er seine Wanderschaft.

Es gehn die Sonnen immer auf,
Die Fluth verwallet nimmer ;
Doch, ach ! nach kurzer Tage Lauf
Flieht Jugendlebens Schimmer,
Und dem getrübteten Kummerblick
Kehrt Frühlingsklarheit nie zurück.

Es wallt die Fluth in reger Bahn

Zum großen Oceane,
Es schließet Tropf' an Tropfen an,
Und strömt zu Einem Plane ;
Doch, Jüngling ! deine Plane sind
Zerronnen, wie ein Traum zerrinnt.

Umsonst fliegt deines Geistes Flug
Hin über Meer und Wellen,
Und spähst umsonst nach süßem Trug,
Dein Dasein zu erhellen :
Dein Geist verlor die lichte Bahn
Zu der Vollendung Ocean.

Doch ist es süß, sich der Natur
Sich an den Busen schmiegen,
Und durch die stille Abendflur
Auf Sehnsuchtsfittig fliegen ;
Doch tauscht man nicht *dieß* Schmerzgefühl
Für aller Freuden Puppenspiel.

Komm, Freund der Schwermuth, setze dich
Zu mir im Vordergrund ;
Komm, unsre Seelen kennen sich,
Zur stillen Feierstunde.
Viel, viel ward uns versagt – doch, sieh !
Es blühet Trost in Sympathie.

O, sieh ! wie wallt die stille Fluth
Die Fernen tauchen nieder,
Sie heben aus der Purpurfluth
Sich zauberischer wieder.
Komm ! – Strom und Luft umarmen sich,
Doch, Freund, nicht so wie du und ich !

Karl Graß.

(Livona. Ein historisch-poetisches Taschenbuch für die deutsch-russischen Ostseeprovinzen. Riga und Dorpat : Friedrich Meinshausen, 1812, S. 200–203.) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: Mrg. 4208 a]

Tejon und Itne, oder das seltene Glück.

Hieroglyphe. G. L.....s gewidmet.

Pallazuola am Albaner-See,
im September 1811.

Wo sich Heres *) Berge schwingen
Führte seines Erbes Heerde
Tejon, ein Sikuler Jüngling,
Ahnend nicht, daß auch, entfernt
Von den Wohnungen der Menschen,
Sehnen, das der Liebe gleicht,
Könne das Gemüth befangen.
Ein verborgner Trieb des Herzens
Trieb den goldgelockten Hirten,
Daß die mühwohnnten Schritte
Oefters er vom Berge lenkte,
Wo in stillem Quellenthale
Unter blühenden Gebüsch,
Spiegelte der Bach Kanites.
Alter Sage nach war *Itne*,
Die von wenigen geseh'ne
Nymphe, dieses Thal's Beschützerin ;
Aber sie zu sehn, erweckte
Ungewisses Glück dem Busen ;
Denn dem Seltnen zu begegnen,
Bringt nur Wenigen die Ruhe.

Einem Felsen, nah dem Bache,
Wo des Glanzes hell're Perlen
Schwammen durch ein mildes Dunkel,
Wo der Bäume Purpurlüthen
In der Fluth den Himmel schauten,
Dort verweilte einst der Jüngling,
Lockend seiner Hirtenflöte
Süße Töne, als vorüber
Schwebt' ein zartverhülltes Bildniß.
Keinem irdischen Erscheinen
War das Bildniß zu vergleichen ;
Kaum erschienen, war's verschwunden,
Wonne gab's der Brust und Wehmuth,
Und mit immer heissem Sehnen
Kehrte *Tejon* jener Stelle ;
Aber niemals kehrte wieder
Die ersehnete Erscheinung.
Traurend klagte nun der Tiefe
Und der Höhe, wo die Wipfel
Ernster rauschten, so der Jüngling :
*„Goldne Bilder ! Glücksgestalten !
Warum locket ihr die Seele
Und verschwindet, gleich den Träumen ?“*

Tiefverborgnen Kummer nährend
Zog von dem Gebirge *Tejon*,
Als ihn zu der Flur des Erbes
Rief zurück der Ruf der Mutter.
Dem *Aidon*, als dem jüngern
Sohn des Erbes, hatt' indessen
Er die Heerde übergeben. –
An dem Herzen *Filoneias*,
Die die Mutter ihm erwählet,

Lernte *Tejon* des Gebirges
Wie des goldnen Hirtenlebens,
Und des Meeres wie des Himmels,
Denen sich sein Aug' entzückte,
Lenkte Helios den Wagen
Und die glanzumstrahlten Rosse ;
Alles dessen lernt der Jüngling
In dem Hause nun vergessen.
Doch dem glanzgefüllten Bache,
Wo des Glanzes hell're Perlen
Schwammen durch ein mildes Dunkel,
Wo der Bäume Purpurblüthen
In der Fluth den Himmel schauten,
Kehrte *Tejons* stilles Sehnen ;
Und die himmlische Erscheinung,
Jene konnt' er nie vergessen ;
Ob er, die Gefährtin ehrend,
Seinen Kummer hielt verborgen.

Milden Blicks war *Filoneia*,
Gleich der Rose weißer Blüthe,
Die erröthet schön'rer Schwester.
Höher färbte ihre Wange
Sich der Freude süßer Liebe,
Als dem goldgelockten Jüngling
Sie die frühe Liebe weihte.
Aber ihres Auges Blicken
Würde ernster ; immer stiller
Ihre Lippe ; nicht beglücken
Konnte sie den theuren Liebling.
Dunklen Nächten rief ihr Sehnen,
Daß sie Atropos erhöere !
Bis die schwarze Scheere kürzte
Ihrer Tage dunklen Faden.

Und von neuem klagte *Tejon*,
Wann er zu des Vorgebirges
Waldumkränzten Fernen blickte :
„Goldne Bilder ! Traumgestalten !
Warum locket ihr die Seele,
Ohne je sie zu beglücken ?“

Aber Monde kaum vergingen,
Und es trieb die stärk're Sehnsucht
Zu dem Berg zurück den *Tejon*.
An der Seite des *Aidon*
Lockt' er dort aufs neu die Töne
Einstgeliebter Hirtenflöte,
Blickte von der Gipfel Höhe
Zu des blauen Meeres Wellen,
Zu des Lichtes goldnen Kreisen ;
Nur dem Thale seiner Sehnsucht
Wagt er nicht wie sonst zu nahen.
Ein Geheimniß eignem Busen
War dem Träumenden sein Leben.

Einst, als vom geweihten Tempel
Des Gebirges – *Allen Göttern* **)
War er heilig – zog die Menge,
Hatte *Tejon* heil'gem Opfer
Dargebracht die Zier der Heerde,
Daß : die Himmlischen versöhnend,
Er dem Herzen Ruhe fände.

In der Menge der Bekränzten,
Die vom Fest frohlockend zogen,
Folgt', in tiefen Ernst versunken,
Schweigend er dem Volksgewirre,
Bis er, langem tiefem Sinnen

Wie erwachet, ihm zur Seite
Wandeln siehet eine Göttin ;
Also schien die Milde, Hehre,
Die mit zauberischem Kranze
Pilgernd ihm zur Seite wallet.

Wunderseltsam wird's dem Jüngling,
Frohes Staunen hemmt die Schritte.
„Sprich“, so ruft er dann, „Erhabne !
Wer du seist ? Denn Erdgebornen
Kann ich nimmer dich vergleichen.“

Ihm erwiedert so die Fremde :
„Wahrlich ! weiß ich es doch selbst nicht,
wie ich mich daher gefunden,
Gleich als hätte eine Wolke
Mich der Menge abgeschieden ;
Aber warum magst du forschen
Wer ich sei ? Mag nicht genügen
Dir mein Kommen ? Hast du sonst
Nicht zu schauen die Gefährtin,
Die durch Zufall mit dir gehet
Deines Wegs, von dir nicht forschet,
Wer du seist und was du treibest ?
Offen sag' ichs, daß ich furchtlos,
Ob ich keinen Pfad hier kenne,
Mit dir gehe, dir vertrauend.

Tejon, diese Worte hörend,
Rief : „O welche süße Worte
Hat dein Mund gesprochen ! Eigne
Unempfundne Ruhe winket
Meinem Busen, wie der Himmel
Golden über Meer und Küsten

Sich in Lieb' und Freuden weitet.[“]

Und es ging in Wonne selig,
Die beglückt des Himmels Götter,
Mit der Fremden hin der Jüngling.
Alles Bild in seiner Seele
War verschwunden diesem Bilde ;
Und verstummet jede Frage
Stillem, heiligem Entzücken.
So gelangten Sie (!) zur Stelle,
Wo der Fels dem Bache neiget,
Wo die tiefgesenkten Blüten,
Scheuten hohen Himmels Abbild,
Wo des Glanzes hell're Perlen
Schwammen zauberischem Dunkel.

Plötzlich hatte, wie ein Lichtstrahl,
Ihn verlassen die Gefährtin :
Aber süße Worte blieben
Seinem Ohre Glück verkündend :
„Wann aufs neu der Thetis Wagen
Flammend schwingt die Purpurräder,
Komm ich wieder, dich zu grüßen,
Zu der Here[n] lichten Bergen.“

Und sie kam, wie sie's verheißen,
Und mit ihr, wie aus den Fernen,
Kam der Götter sel'ger Friede.
Doch, wie nach dem ersten Kommen,
Floh sie auch am zweiten Abend ;
Aber zartem Hauch erneuten
Wieder sich die süßen Worte :
„Wann aufs neu der Thetis Wagen
Flammend Purpurräder schwingen,

Komm ich wieder, dich zu grüßen,
Zu der Heren lichten Bergen.“

Und sie kam, wie sie's verheißen,
Auch am dritten Tage wieder.
Heil'ger Liebe, hoher Schöne
Immer himmlischer entglüheth ;
Aber als des dritten Tages
Blüthen sich zum Kranze schlossen,
Schwand die liebliche Erscheinung,
Ohne Laute der Verheissung,
Doch in *Tejons* Brust blieb Wonne.

Alle Götter pries der Jüngling,
Und vor allen dich, o Here !
Auf dem Joche des Gebirges
Zündete er heil'ge Flammen ;
Klage war entflohn den Lippen,
Und des stillen Busens Ruhe
War des ganzen Himmels Abbild.
Liebevoll zur Erde sinkend
Nannt' er nun die Erde „Mutter“,
Kindlich ihr die Arme bietend.

Tiefe Wonne blieb dem Jüngling,
In dem Herzen heil'ger Ruhe ;
Nie vergaß er heil'ge Laute,
Die aus milder Luft ihm tönten :
“Deinem Leben hold war *Itne*,
Seltnes Loos ist dir begegnet ;
Nur vorübergehend geben
Kann sich Höchstes Erdgeborenen,
Nimm das seltne Glück als *Weihe*
Ew'ger Freude, heilger Ruhe !

Karl Graß.

*) *Juno*. Bekannt sind die fabelreichen hereischen Gebirge des alten Siziliens.

**) Πασις Θυσσις findet sich noch jetzt als Inschrift eines antiken Altars in Syrakus.

(Erheiterungen. Eine Monatsschrift für gebildete Leser. Von A. von Kotzebue und H. Zschokke. Zweiter Jahrgang. Erster Band. Aarau : Heinrich Remigius Sauerländer, 1812, S. 65–74.) [Viitenumber TÛ Raamatukogus: XVI 464e]

Die Freundschaft mit dem Leben.

Rom in den letzten Tagen des Dez. 1811.

Der Jahre größter Moment

Ist der, wann was die Zeit uns brachte,

Was man sich einst als fernes Unbekannte dachte,

Nun als bekanntes Ganze friedlich von uns trennt.

Dann freut man sich dem Leben nachzugehen,

Mit dem Gedanken da und dort,

Wär's auch bei einem kleinen Wort,

Das uns Bedeutung hatte, still zu stehen.

Das Herz hat seine eigne Poesie ;

Ein Nichts führt es in ferne Weiten ;

Ein Laut erweckt ihm Einklangsmelodie

Und hell'rer Ton entklingt den tiefern Saiten.

So geht es zu dir, mir Unbekannte,

Ob niemand je mir deinen Namen nannte,

Dies kleine Blatt, das dir zu Lieb'

Ein Freund des stillen Denkens schrieb.

Von dem und jenem, was man denkt,

Wann sich der Blick auf jüngst Entflohenes lenkt,

Soll es dir diese Sylben bringen ;

Vielleicht wird eine Freude dir bescheert !
Und sollte dies „Vielleicht“ gelingen,
So war dies Blatt doch etwas werth.

Bekannter dünket, wann ein Jahr entflieht,
Uns *jede* Menschenbrust, und in der eignen sieht
Man vieles, was uns je die Zeit gegeben,
In hellerm Licht ; – und wohl uns, wann das Leben
Mit allem seinem Unbestand
Uns lieber wird, und wenn wir uns gestehen [,]
Daß meistens bei der Klage über Schmerz und Wehen
Wir seine beste Seite nicht gekannt.

Wann wir, zu den entflohenen Tagen
Zurückkehrend, das Vergangne fragen,
Wie anders sehen wir alsdann
Das Einzelne im Kreis des Ganzen an !
Wie vieles Glückliche und Gute
Verlieh die scheinbar friedliche Minute ;
Dagegen wie so viel zerrann
In leeren Dunst, das Großes uns verhieß,
Als sich davon die *erste* Ansicht wies :
„Nicht trau'n dem *ersten* Blick, nicht fürchten was uns schreckt !“
Das ist's, was sich aus allen Zeiten
Dem Denkenden empfiehlt. Meist führt zu einer Leere,
Was schnell uns lockt, indeß die Schwere,
Das Mühe bringt, die Kräfte weckt
Und uns des Glückes schönsten Quell entdeckt :
„Die inn're Kraft, die ihre Freiheit kennt“,
Sobald sie sich, von aussen her gedrängt,
Mit kühnem Muth von allem trennt,
Was lastend sich ans innre Leben hängt.
In Freiheit gehn dahin, zur reinsten Freiheit streben,
Wie sie im Geist der Geist erkennt,

Dies und nur dies heißt seinem Glücke leben,
Denn wer sich diese Kraft erhält,
Dem wird in allem und zu aller Zeit gegeben,
Wodurch ihm lieb und lieber wird die Welt.

Ein reiner Muth, der fest in sich besteht,
Führt dann uns in des Lebens Schranken,
Wo alles sich dem Wechsel dreht.
Statt müssig mit der Welt zu zanken,
In der nun einmal doch nach unserm Kopf nichts geht,
Entschliessen wir uns männlich frei
Bei allem, was es immer wäre,
– Und oben an steh' stets das Schwere –
Zu denken, daß es uns das Beste sei.
Nicht irren wir, dafern wir uns befreit
Vom bösen Geisterreich des Wahns der Grübelei
Uns halten an der schlichten *Wirklichkeit*.

In ihr liegt immer neuer Boden da,
Die Keime neuen Glücks emporzutreiben,
Indeß die Dinge, die man blos im Kopfe sah,
Stets in den Lüften hängen bleiben.
Was thuts, daß der und jener Uebel von mir spricht !
Weiß ich mein gutes Streben besser zu erfassen,
Behalt ich stets' ein froh Gesicht
„Das Maul muß man ja doch den Leuten lassen.“ *)
Was thut es, daß ich da und dort beraubt
Mich sehe, wo ich einst an Dank und Lohn geglaubt ?
Ich irrte mich und lernte nun : „das Gute
Trägt sein Lohn in sich, im schönern Lebensmuthe.“
Und fehlte mir auch manches, was zum Glück
Des Lebens Andre rechnen : traun ! Ein Blick
Auf Aermere lehrt mich zufrieden denken :
„Reich ist nur der, der weiß sich zu beschränken.“

Ja, selbst den Fall gesetzt,
Daß ich, was mir das Liebste war, verlöre,
Mehr gilt fürwahr die goldne Lebenslehre
Des Weisen, der nur mäßig schätzt,
Was man verlieren kann, obs eine Laune wäre.

So lehrt denn, in sich feiern, jeder Augenblick,
Wo ruht des Lebens einz'ge sichre Glück.
Der Weise fliehet, was den Geist erschläfft ;
Ihm ist die höchste Wissenschaft
Zu sein in Allem, stets sich zu erziehen
Zur reinern Freundschaft mit dem Leben.
Von selbst muß dann die schwarze Sorge fliehn,
Denn wo das Herz Vertrauen hat gegeben,
Das Wille gründete und Zeit,
Da schließt, und oft gerade eben,
Was sonst wohl trennt, den Bund der Ewigkeit.

Ein altes Wort – den Sinn des Wahren
Hört man dem schönen Worte an –
Nennt vielbedeutend, vielerfahren
Das Leben *einen Ehrenmann*. **)
Mit einem solchen kann man sich befassen,
Denn das Verdienst wird treu von ihm geehrt,
Und wie sich auch das Loos des äussern Glückes kehrt,
Darf man sich doch auf ihn verlassen.

Wer nicht vom Leben allzuviel begehrt,
Und jedes Augenblickes Werth
In richt'gen Anschlag bringt, muß dies bekennen,
Daß jedem Tag ein Strahl der Sonne scheint,
Und selbst von Zeiten, die wir böse Zeiten nennen,
Gesteht man, wenn nach manchem Schritt,
Das, was uns plagte, aus dem Wege tritt ;

Im größern Abschnitt der Moment erscheint :
Das Leben hab' es gut mit uns gemeint
Und ew'gen Dank verdient in unsern goldnen Tagen.
Und wär' auch da und dort ein Wort zu sagen,
Von Zeiten, da uns alles Licht
Verloschen schien am Horizonte,
So greift man in die eigne Brust und spricht :
„An meines Freundes Willen lag es nicht,
Er gab mir, was er geben konnte.“

Daß von den Tausenden, die klagend gehn,
Sich über Zeit und Welt beschweren,
Neunhundert nicht das Uebel sehn,
Wo sie's zu finden sicher wären, (***)
Bei ihrer Wünsche ungemäßigtem Ziel
Liegt hell am Tage. Diese nehmen
Das Leben wie ein Lottospiel,
Und überlassen sich dem Grämen,
Wann für den Thorheitseinsatz eine Niete fiel ;
Und jene, die zwar mühen und sorgen,
Daß hin und her ihr Geist in Unruh fliegt,
Vergessen, daß in stiller Brust verborgen
Des Glückes heil'ge Quelle liegt ;
Daß wir nur dann dem Mißgeschick entfliehen,
Wann wir zu höherem Gewinn
Mit stillem, reinen schönen Sinn
Des Lebens schön're Freude an uns ziehen.

Da ist das Leben unser. Da, nur da
Bleibt nichts, auch das entflohne Leben
In schönem Bild, in heiterm Glanz uns nah.
Das heit're Neue gibt uns reich're Lust
Und das, was kommt, um Mühe uns zu bringen,
Erweckt in der gestählten Brust

Den Muth dem Uebel größers Gute abzurufen.

Wen die Erfahrung dahin hat gebracht, *****)
Dem Leben zu vertraun, der fürchtet nicht[,]
Ob dann und wann auch ein Gespenst der Nacht
In Schreckensformeln zu ihm spricht.
Er geht der Zeit getrost entgegen ;
So still er kann, lebt jeder Pflicht
Getreu, und alles bringt ihm Segen.

Dies schöne Loos sei dir verliehn,
Du, der dies Blatt sich gerne weihte ;
Sanft möge stets dein Leben fliehn !
Stets milder Ton entklingen jeder Saite
Des Herzens ! und es steht bei dir.
Reich ist die Welt ! Viel Herrlichs liegt in ihr,
Aus allem läßt sich Gutes spriessen ;
Uns liegt es ob zu jeder Zeit
In Kraft der Freiheit mit der Wirklichkeit
Den Bund der Freundschaft treu zu schliessen.

Karl Graß.

*) Ein Schauspiel in der Schweiz.

**) Das italienische Sprüchwort sagt: *il tempo e un galantuomo quodo viene il Sabbatho, sono pagati tutti*, wann der Sonnabend kommt, sind alle ausbezahlt.

***) Ein altes Volkswort heißt: *non ce miserio senza cagione*. Kein Elend ohne Grund, d. h. ohne eigenes Verschulden.

*****) Sinnvoll sagt ein neapolitanisches Erfahrungswort: *augurati bene e bene avrai*. Gutes weissage dir, Gutes wirst du finden.

(Erheiterungen. Eine Monatsschrift für gebildete Leser. Von A. von Kotzebue und H. Zschokke. Zweiter Jahrgang. Erster Band. Aarau : Heinrich Remigius Sauerländer, 1812, S. 268–276.) [Viitenumber TÛ Raamatukogus: XVI 464e]

Wanderers Morgenlied.

Auf einem Spaziergang von Rom zu Montecaro, im September.

Komm Lüftchen aus dem Morgen,
Und weh' hinweg die Sorgen,
Weh' kühl vom Berge her ;
Ob Wolken um mich treiben,
Die Sonne muß mir bleiben,
Sei noch so schwarz das Meer.

Komm Lüftchen, das mich herzte,
Als mich der Lenz umscherzte
In goldner Knabenzeit ;
Was Frohes mir geschehen,
Will stets ich um mich sehen,
Nie in Vergangenheit.

Komm Lüftchen, das mich kühlte,
Als ich die Liebe fühlte,
Die mir die Holde gab ;
Längst ist sie fortgegangen !
Weh' Glut in meine Wangen,
Noch selbst von ihrem Grab !

Komm Lüftchen, das sich weihte,
Als fröhlich im Geleite
Die Müh' und Ruhe ging ;
Als an dem Halmenhute,
Bei frohem Lebensmuthe
Der Aehrenbüschel hing.

Komm Lüftchen aus dem Morgen !
Und weh' hinweg die Sorgen,

Weh' frisch vom Berge her !
Die Wolken fliehn, o Wonne !
Am Himmel strahlt die Sonne,
Und Glanz liegt auf dem Meer !

Karl Graß.

(Erheiterungen. Eine Monatsschrift für gebildete Leser. Von A. von Kotzebue und H. Zschokke. Zweiter Jahrgang. Erster Band. Aarau : Heinrich Remigius Sauerländer, 1812, S. 285–286.) [Viitenumber TÛ Raamatukogus: XVI 464e]

Ermuthigung.

(Aus Liedern des Herzens.)

Erstes Lied.

*Dich traurender Mann mit dem finstern Gesicht,
Und dich, die in Nächten still weinet,
Euch suchet in Liebe des Sängers Gedicht,
Das liebendem Sinne sich einet.
Es möchte euch weihen ein einziges Wort,
Sanft nimmt es den Kummer des Trauernden fort,
Erhebet die Seele zu höherem Schwung,
Vernehmt es, es heißet : „Ermuthigung.“*

Was gebt ihr dem Grame den brütenden Sinn,
Als wäre der Himmel verloren,
Nicht sehend, wie *reinerer* Lebensgewinn
Allein ist dem Schmerze erkohren,
Wie dann nur sich aufthut die *innere* Welt,
Wann Hoffnung und Muth in der äussern zerfällt ;
Vernehmt, kehrt die Seele zurücke in sich,

Das Wort aus dem Innern : *ermuthige dich !*

Ermuthige dich ! ja, wer dieses vernahm,
Dem ist auch sein *Schutzgeist* gegeben ;
Es beut ihm *Erheitrung* wohl selber der Gram,
Und führt ihn zurücke in's Leben.
Er findet wie *nimmer Zerstörbares* blüht,
In *reinem, geläuterten, hohen* Gemüth,
Wie kommt von den Sternen der *freudige* Muth,
Wann stille der Blick auf *Versunkenem* ruht.

Und mächtiger dringt aus dem Herzen hervor
Der Wille, das Rechte zu fassen,
Der Glaube, der nimmer die Hoffnung verlor,
Und nirgends sich wähnet verlassen ;
Der fest an der alten Erfahrung sich hält :
Daß nimmer versiegen die *Kräfte der Welt,*
Daß immer und ewig *Verborgnes* geschieht,
Das *erst wann es blühet,* das Auge ersieht.

Vertraue dem Leben ! vertraue der Welt !
Dem Willen des Guten ! dem Schönen !
So lange ein Strahl aus dem Aether noch fällt,
Laß *Freude* dein Herz dir versöhnen ;
Nimm Gutes, nimm Böses, wie bringt es die Zeit,
Besiege in Kraft und in Milde das Leid !
Und werde in liebendem Hoffen stets jung,
Dann weißt du was heißet : *Ermuthigung.*

Zweites Lied.

Ob selbst es auch schiene, als hätt' ein Geschick
Sich gegen dich feindlich verschworen,

Als brächte dir Unstern, was andern bringt Glück,
Als wäre die *Liebe* verloren.
Doch lasse nicht ab zu vertrauen der Huld
Der Götter, und hoffe in Treu und Geduld !
Ein Genius sei dir dein besseres Ich,
Dir sprechend in Nächten : *ermuthige dich !*

Nicht unter geht Liebe ! wie feindlich auch droht
Die Fluth am Gestade der Zeiten,
Dem findet sich immer ein *Freund in der Noth*
Den *Unschuld und Tugend* begleiten.
Ihm gibt sich, als würd' es ihm *himmlisch* bescheert,
Was stillend den Kummer, ihm Tröstung gewährt ;
Es führt ihn ein fremder stillwallender Sinn
Am Rande des Abgrunds gefahrlos dahin.

Ermuthige dich ! du, der sich selber beraubt,
Das suchend, was nie ihn verlassen ;
Ermuthige dich ! du, die an Hohes geglaubt,
Doch *irdisch* es meinte zu fassen.
Dem Geiste, der lächelt dem treulosen Glück,
Dem kehret der Friede des Himmels zurück ;
Was je er besessen, tritt freundlich ihm nah,
Was sein ist gewesen, ist immer noch da.

Drittes Lied.

Ermuthige dich ! Armer, der sinkend aufs Grab,
Was war ihm das Theurste, beweinet,
Dem irret er einsam durchs Leben hinab,
Der Liebling, ach ! nie mehr erscheint.
Was schön hat geblühet, wohl nimmer verging,
Es knüpfte sich still in des Ewigen Ring,

*Es wallet im Lichtstrahl, es kehrt in der Nacht,
Beschwörend den Kummer mit heiliger Macht.*

Erhelle dein Auge und sieh um dich her,
Wo wäre, was *bliebe*, zu finden ?
Nur der ist der Reiche, wie arm er auch wär',
Dem *Liebe* und *Muth* nie verschwinden.
Ihn hebt von dem lastend erdrückenden Schmerz
Natur an das mütterlich segnende Herz,
Drückt sanft in der *Tiefnacht* die Augen ihm zu,
Und tränkt ihn im Tode mit seliger Ruh.

Was hätte wohl jemals das Leben *bewährt*,
Das gälte an jeglichem Tage ?
Was *Kummer geläutert*, trägt *dauernden Werth*,
Es bleibet das *Gold in der Wage*.
Jetzt, da du noch klagest, beut dir sich das Gold !
Die helleren Sterne – blick' auf ! – sind dir hold !
Der Gute trägt Götter und Schicksal in sich,
Ermuthige dich ! ermuthige dich !

Rom, im Januar 1812.

Karl Graß.

(Erheiterungen. Eine Monatsschrift für gebildete Leser. Von A. von Kotzebue und H. Zschokke. Zweiter Jahrgang. Erster Band. Aarau : Heinrich Remigius Sauerländer, 1812, S. 383–388.) [Viitenumber TÛ Raamatukogus: XVI 464e]

Fragment

**aus einem
rhapsodischen Gedicht in 12 kurzen Gesängen
betitelt :**

Die Sonnenkönigin

oder

die alte Sage vom Prinzen Johannes.

Von

Karl Graß.

Vorläufige Anmerkung.

Woher ein altes deutsches Märchen, das dem Verfasser des ebengenannten – vor vier Jahren angefangenen, nun vollendeten Gedichtes – den Stoff zu letzterm gab, seinen Ursprung habe ? auf welche alte Uebertragung aus fernen Zeiten und Gegenden es sich beziehe ? läßt sich schwerlich angeben, da in dem Märchen selbst nur allgemein Bildliches, nichts auf etwas Individuelles oder Geschichtliches hindeutende vorkommt, ausser dem Namen.

Unfehlbar hat eine Verwechslung mit dem vielgenannten, aber auch nirgends erweislichen *König und Priester Johannes*, Veranlassung zu dem Märchen vom *Prinzen Johannes* gegeben, und zwar so, daß sich an den geweihten Klang des *alten* Namens in irgend einem *Gemüthe*, dem die alte Sage nur dunkel vordämmerte, *neue*, oder doch von den ursprünglichen Bildern und Tönen, die mit jenem Namen verbunden waren, verschiedene Klänge reihten. Fanden diese im *Gemüth* des Hörenden und Nacherzählenden ihre Beurkundung, so lebte die neue Umbildung *lebendig* fort, und wirkte wie der *Geist aller alten Sagen*. Ihn selbst erblickt man nirgends, aber die Seele empfindet ihn, wenn ihre zärtern Saiten bewegt werden durch Einzellaute, Sylben und Töne, ohne daß sie weiß, wie es geschieht.

So wirkte das Märchen vom *Prinzen Johannes* auf den Verfasser des Gedichts, als er *jenes* im Norden in seiner frühesten Kindheit vernahm, von einer alten *deutschen* Kinderfrau, von der er gar nichts weiter weiß, als daß sie *Mari* genannt wurde, und ihm *wegen des Geistes der Sage, der in ihr lebte*, vor allen theuer war. Nie kann er jene frühesten und seligsten Empfindungen vergessen, die in seiner Seele erwachten mit unbeschreiblichen Farben und mehr als südlicher Glut und Klarheit, wenn *Mari* sich erbitten ließ – denn die Freude, dies Märchen zu hören, war immer neu – und wieder von dem *Prinzen Johannes* zu erzählen anfang, von seinem Wandeln in *Sehnen und Wehmuth* ; dann von seinem *Flug mit der Erscheinung*, von *der rothen Burg*, und von den vielen das Herz bewegenden *Prüfungen* des *Prinzen Johannes*, bis ihm der einzige Anblick der schönen Sonnenprinzessin gewährt wurde. – Das Beseligende jenes *ersten kindlichen* Anschauens und Glaubens, jenes ersten ungetheilten, in dem vorgehaltenen Bilde gleichsam verschwundenen Empfindens läßt sich nicht ausdrücken.

Auf eine eigene Weise wurde der Verfasser im Jahr 1808 in der einsamen Kirche des Klosters Pallazuola durch frische *Blumen*, die den Altar schmückten, an das theure Märchen aus den Kinderjahren erinnert. Es stand plötzlich mit allen Glutfarben beseligender Erinnerung vor ihm, und er schrieb, gleichsam als Akkordgriffe, um den innern Klang der Seele zu erforschen, folgende Worte nieder :

„O könnt' ich im Morgenroth wohnen !

Das rothe Gebirge erfliegen,

Wo die goldrosigten Mohnen

Am endlosen Abgrunde wiegen.“

Mit diesen Worten war ihm die *Weihe* zu einer Arbeit gegeben, an die er nie vorher gedacht hatte.

So entblühte obgenanntes Gedicht *in Liebe* und *aus Liebe*, wie es in ausdauernder *Liebe vollendet* wurde, und wenn es *so* zu irgend einem Herzen spricht und irgend eines Herzens *Wiederklang* erweckt : dann würde dem, der es schrieb, ein süßer heiliger Lohn für die nachfolgende lange Mühe der Ausrundung des Ganzen, und dann liegt unfehlbar poetisches Empfinden darin, das *ihm eigen* war.

Da jenes Märchen es war, was ihn *zuerst* an *deutsche* Sprache, deutsches Empfinden und deutsche Gemüthlichkeit band, so ist sein höchster Wunsch dieser : daß er, wie gering auch seine Kraft sei, *etwas zu Stande gebracht haben möchte, was er seinem eigentlichen deutschen Vaterlande* – nachdem er seiner Heimath ein Fremdling geworden – *darbringen und weihen dürfe, um nicht unwerth dessen Freundschaft zu sein.*

Das ganze Gedicht wird ohne Zweifel in diesem Jahr erscheinen, nebst einer trefflichen Komposition von Herrn *Küster*, königlichen Kapellmeister zu Stockholm, zu einem im eilften Gesang vorkommenden Liede, genannt : „*Die drei heiligen Quellen.*“

Um dieser Anmerkung willen, an welcher dem Verfasser lag, wollte er die nachstehenden drei Gesänge, nämlich den zweiten, dritten und vierten, seinen Freunden vorläufig bekannt machen, um ihnen eine Idee von der Art der Ausführung zu geben, und um zu verhüten, daß sie nicht mehr erwarten, als er zu leisten im Stande war.

Von der Aufnahme dieses Gedichts wird es abhängen, ob er seine auf dieses Gedicht folgenden, ebenfalls in jenem seinem poetischen Jahr entworfenen Gedichte von ähnlichem Umfang, bekannt machen wird, unter dem Titel : „*Hieroglyphen.*“

Rom, den 1. März 1812.

Die Sonnenkönigin, oder die alte Sage vom Prinzen Johannes.

Zweiter Gesang.

O goldne Zeit ! da in des Menschen Leben
Ein *glücklichs Etwas* hellern Muth ihm weckt,
Da fortgedrängt zu hohem Willensstreben
Sich ihm in *Liebe Himmlisches* entdeckt ;
Da *Bilder* seine Brust wie Meeresfluth bewegen,
Da *Ahnungen* ihn an die Sterne reih'n,
Indessen *Einfalt* ihm ertheilt des Himmels Segen,
Und ihm das Glück bewahrt, *bei Kraft* ein *Kind* zu sein.

.....

Zu neuem Leben fühlt der Fremdling sich erwacht,
Und jedes Bangen ist hinweggenommen ;
Der *Morgenröthe* göttlichs Kommen
Verkündet ihm des *Lichtes* göttlich-hohe Macht.

Und immer schön'res *Frühroth* sieht er schweben,
Und immer hell're Strahlenkreise beben,
Und immer weiter flieht die *Nacht*,
Bis in des Raumes Tiefen überirdisch mild
Entstrahlt der *Sonne* heiligs Bild !

Wie ists ihm ! da er dieses Bild erblickt,
Und *alles vor'ge Sehnen* seiner Seele *ruht* !
Jedoch aus dem, was ihn zuvor beglückt,
Erweckt sich eines *neuen* Sehnsens Glut ;
Unendliches wird seine Brust geweitet,
Da eine neue Welt sich vor ihm dehnt und breitet.

Es wallen *Ströme* hin zu endlos-fernen Höhn ;
Die Schatten *tiefgesenkter Thäler* lauschen ;
Gewalt'ger Haine Wipfelkronen wehn ;
Krystallne Bäche fliehn – ihr Rauschen
Erweckt dem Fels des Wiederhalls Getön –
Es fliegen *Adler* auf, die *sich zur Sonne schwingen*,
Und *Silberfunken* glühn, und *goldne Fische* springen
Aus dunkeln, *glanzumwallten Spiegelseen* ;
Hoch wird sein Ge[ist] entzückt von immer neuen Dingen,
Doch *Höheres* ist ihm *in tiefer Brust* ersehnt.

Es *sehnt sein Herz* mit immer stärkerm Triebe
Nach Etwas, das sein Auge nirgends sieht,
Nach Etwas, das zu namenloser Liebe

Ihn zaubrisch in die *tiefe Ferne* zieht,
Und ob auf jedem Schritt ihm Reizendes erscheine,
Was seiner Seele *gnügt*, kommt aus des *Lichtes* Scheine.

Vergebens locken süße Töne
Und wunderreiche Blumen ihn,
Vergebens sucht mit Wechselfarben Schöne
Ihn glänzend Schimmerndes von seinem Weg zu ziehn :
Getreu dem *heil'gen Trieb*, dem er sich weihte,
Erkennt er seines Laufes Pfad,
Als ginge ihm mit treuem Rath
Der *Greis*, der ihm erschien, an seiner Seite.

Nichts Irdisches beschwert des Jünglings Wanderschaft ;
Es giebt sich ihm auf zaubergleiche Weise
Im Blumenthau, im Schimmer stets erneute Kraft,
Und immer weiter gehet seine Reise ;
Und immer kindlicher mit immer treuerm Sinn
Blickt er zu jenem Bild, das liebend ihn begleitet,
Als winkte liebend ihm des Lichtes Herrscherin,
Als würd' er von dem Licht zum Quell des Lichts geleitet.

Ein langer Weg ist so dem Pilgernden verschwunden,
Als einst, nach heissen Tagesstunden,
Vor ihm sich *weite goldne Fläche* dehnt ;
Ihm ists, als hätt' er nun das Ziel gefunden,
Nach welchem seine Seele sehnt,
Er sieht der Sonne Bild in einem Spiegel glänzen,
In welchem ruht des ganzen Himmels Schein,
Ein *rosenfarbner Palast* scheint herabzusinken,
Verherrlicht ind es Glanzes Widerschein.

Und immer schönern Glanz sieht er zerrinnen ;
Von heil'gem Ahnungsschauer wird sein Herz durchbebt,

Als soll ihm nun des Glückes hohe Bahn beginnen,
Die ihn dem Schattenland enthebt.
Er eilt mit raschem Flug, doch schneller ist entfliegen,
Was nur mit fernem Reiz erweckte seinen Muth,
Zu seinen Füßen bricht in lang[g]estreckten Wogen
Mit schaurigem Getös *des Meeres dunkle Fluth.*

Dritter Gesang.

Verarmt steht plötzlich nun auf armer Erdenstelle,
Der liebend in die Himmel sich gewagt ;
Auch selbst der Täuschung Spur ist jetzo ihm versagt,
An *strenger Grenze* bricht das Tosen jeder Welle.

Dahin sind seine Freuden alle,
Seit fern an *heil'ger Trümmerhalle*
Die holde *Wunderwelt* zu ihm hernieder sank.
Des *Wahnes Silberbäche* sind verronnen,
Des *Traumes Kranz* verblüht, der seine Stirn umschlang !
Und was hat er an dessen Statt gewonnen ?
Ein täuschend helles Bild, das stets von ihm sich kehrt,
Ein nichtig schimmernd Kleid, und ein verwundend Schwert.

Von innerm Gram wird ihm der Muth verzehrt,
Und mit der Sehnsucht eines Kranken nährt
Er still in sich den Wunsch *zurückzukehren* ;
Entsagend jedem andern Begehren,
Zu suchen seine frühste Welt ;
Doch neben *dieses* Sehnen stellt
Sich *Furcht*. Das unvergessene Erscheinen
Des Greises schwebt ihm vor dem Sinn,
Und wie ein Kind, mit heissem Weinen
Der schönen Augen, sinkt er ans Gestade hin.

Indem er weinend seinen Schmerz sich stillt,
Wird wie von einer Zauberbinde
Ihm unvermerkt der Augen Licht umhüllt,
Und gleich wie Mutterlispeln tönt zu einem Kinde,
Ertönt zu ihm in wundersamem Ton
Die Frage : „*Warum weinest du mein Sohn ?*“
So hat doch nichts sein Herz getroffen
Wie dieser Ton. Sanft hebt sich seine Brust ;
Als läg' ihm neuer Himmel offen,
Ergreift ihn Seligkeit und neues Hoffen,
Und neue Lieb' in nie empfundner Lust.

„*Was weinest du mein Sohn ?*“ ach, diese Frage
Hat seiner Sehnsucht Tiefen liebevoll erreicht,
Ihm ist 's, als hätte sich nach langem Prüfungstage
Der Sonne Bild zu ihm herab geneigt.
Er fühlt beglückt sich durch des Wesens Nähe,
Das jene Worte zu ihm sprach ;
Ihm ist's, als ob die Welt in Wonne ihm vergehe,
Als ob das fernste Licht sich seinen Augen brach.

„*Was bist du Bild des Lichts ? Sahn dich der Kindheit Hallen ?*“
So forschet der Jüngling lieberfüllt,
Indem nun Sprache seiner glühnden Lipp' entquillt :
„*Bist du der goldnen Blume schön' res Bild ?*
Entstiegst du, wo ein endlos Wallen
Die *rosenfarbne* Glut umhüllt ?
Bist du die Himmlische, die mich der Nacht entzogen ?
O nimm die Hülle von den Augen mir !
Denn unermeßlich zieht mich Lieb' zu dir,
Als hätt' ich, was mein Sehnen je gestillt,
Aus dir wie Blumenthau gesogen,
Als ging aus dir mein ganzes Sein hervor.“

Und sanft tönt *heil'ge Stimme* in sein Ohr :
„Es würden deine Augen dir erblinden,
Verborgen bleibe dir, was nur, bist du es werth,
Sich dir enthüllen kann. Vertraue *dem* Empfinden,
Das *kindlich reine Liebe* dich gelehrt ;
Dein hohes Loos will ich dir jetzt verkünden.“

„Du wirst mit mir der Erd' entfliegen,
Zu Lüften, die ein ew'ger Morgen tränkt,
Und an dem Ziel, wohin die Reise lenkt,
Erwartet dich ein selg'res Vergnügen,
Als alle Lust gewährt, die sich dem Maas beschränkt.“

„Nicht forsche : wer ich sei ? was mich zu dir gesandt ?
Sei wie ein Kind an seiner Mutter Hand,
Und nenne *Mutter* mich, daß du mich besser kennest,
Und daß du künftig dich dem Fragenden auch nennest,
Sei jetzt dein eigener Name dir bekannt.“

„Du heißest *Prinz Johannes*. Vieles liegt dir ob,
Willst du der Räthsel Lösung einst vernehmen,
Worin sich dein Geschick verwob ;
Dein harret Glückes Heil, dir drohet ewigs Grämen,
Dir winkt der Palast ew'gen Lichts,
Und alles, was dir *Lieb'* und *Sehnsucht* weihten ;
Doch wie dein *Alles* ist, ist dein auch *Nichts*,
Kannst du die Stimmen, die dich leiten,
Wie deinen Weg und deine Pflicht,
In stiller Weihung deiner Brust nicht deuten.“

Und während *so* die Stimme mit ihm spricht,
Erhebt sich, wie wenn tief Orkane sausen,
Ein Wirbelsturm, und eine Wolke schwillt ;

Hoch fliegt sie in die Luft, des Abgrunds Fluthen brausen,
Da fühlt der Glückliche die Augen neu enthüllt !
In einer *neuen Kindheit – ohne Bild*
Des Vorigen – mit höhern Wonn'gefühlen
Ist er erwacht, und rein're Lebenslüfte kühlen
Die Glut, die seinen Busen füllt.

Vierter Gesang.

Gleichwie auf ausgespannten Flügel,
Geleitet durch des *innern Triebes* Zug,
Zu kühner Reise weitem Flug,
Verlassend seiner Heimath Hügel,
Des Palmenwaldes schöner Flüchtling schwingt,
Und während er die hohe Luft durchdringt,
Hochschwebend über tiefe Wasserspiegel
Im Aether neue Kräfte trinkt,
Und atzungslos sich dennoch neu verjüngt :
So schwebte durch den unermessnen Raum
Der Jüngling, wie zu neuem Leben,
Und *zwischen Wirklichkeit und goldnem Traum*
War ihm ein wundervolles Sein gegeben.

Und liebend forscht, damit er klarer sehe
Und tiefer seines Innern Sinn verstehe,
Die *Stimme* ihn, voll süßer Einklangsrüh,
Als schwebten vor ihm nieder Mutterblicke :
„Sprich, Prinz Johannes, was erblickest du ?“
Tiefstaunend sahn hinab des Jünglings Blicke,
Ein unabsehbars Dunkel schwebt ihm vor.
„Ich sehe“, ruft er, „tief ein mattes Glänzen
An eines schwarzen Landes Grenzen,
Und schauerlich giehrt's aus der Nacht empor,

Als saus'ten ferne Wälder an mein Ohr,
Doch nichts kann hell mein Aug' erkennen.“
Da spricht die Stimme : „Jenes dunkle Land,
Von dem wir jetzt im hohen Fluge trennen,
Vergiß es nicht, es war dein frühestes Kindheitsland.“

Und weiter ging, gleich wie im Traum,
Dahin im niedurchschiffen Raum
In maaslos schneller Eil der Flug,
Als wieder ihn die Stimme frug
Mit jenem Ton voll süßer Einklangsrüh :
„Sprich, Prinz Johannes, was erblickest du ?“

Der Jüngling schlug empor die Blicke,
Und schauerte vor heil'gem Graun
In niegeseh'nen Glanz hineinzuschaun.
„Ich sehe“, ruft er, „eine Brücke,
Die endlos sich durch blaue Ströme legt
Und zahllos Silberringe trägt.
Es baden Flammen sich in weißen Glanzes Schimmer,
Und alles, was ich sah, wird wunderbar bewegt.
Es strömet seltsam Licht aus Licht,
Und alles Licht versinkt in blinkendes Geflimmer,
Und immer neu entströmt aus neuen Quellen Licht,
Doch meines Herzens Sonne seh ich nicht ;
Ich bebe vor dem kalten Scheinen,
Und vor dem grenzenlosen Uebermaas
Vergeht mein Aug' – o meine Mutter ! laß
Mich meinen Schmerz an deinen Augen weinen.“ [tekstis: mich]
Und wie ein Rosenfinger rührte was,
Wie wenn des Abends Strahlen sanft zerfliessen,
An seine Augenwimper, und es schliessen
Die schönen Augen sich wie Kindesaugen zu.

Und immer weiter geht, gleich wie im Traum,
Der hohe Flug im niedurchschiffen Raum,
Da weckt ihn wiederum der Ton voll Einklangsrüh,
Als schwebten zu ihm nieder Mutterblicke :
„Sprich, Prinz Johannes, was erblickest du ?“

Der Jüngling sah mit stummem Blicke,
Als flohen Worte ihn, als blieb er athemlos ;
Und als aus tiefer Brust zurücke
Der Laut ihm wieder kehrt, sprach er *die* Worte bloß :
„*Ich seh ein rothes Schloß.*“
Umfangen hält ihn stilles tiefes Sinnen ;
Da hebt mit *rosenrothen Zinnen*
Sich eine Burg aus *rother Morgenglut*,
Und plötzlich strömt des reinsten Goldes Fluth
Rings um die hohen glanzumwallten Spitzen ;
Und, o des Wonnemoments ! das theure *Sonnenbild*,
Dem seine Brust in ew'gem Sehnen schwillt,
Sieht er dem goldnen Schloß entblitzen.
„O meine Mutter ! führst du dort mich hin,
Wo flammen jene Flammenkreise ?
Ist dort das Schloß der Sonnenkönigin ?“

[Tekstis taandrida puudub]

Und immer unsichtbar sprach so die Führerin :
„Bald sind wir nun an unsers Zieles Stelle.
Dort ind es goldnen Lichtes Helle
Wird nie es Nacht. Das Schloß bewohnt
Die Ueberhimmlische, die deiner Brust erschienen.
Nichts gleicht ihrer Huld ; viel heil'ge Jungfraun dienen
Der hohen Herrlichen, die ew'gem Glanze thront,
Und huldvoll, weißt du solches zu verdienen,
Mit namenlosem Glück dir jenes Sehnen lohnt,
Worin dich *Liebe* näher *ihr* gebracht.
Erfasse tief dein Loos ! hab' jeder Warnung Acht !

So weit die Reise ging, die wir gemacht,
So braucht es doch nur *eines* Augenblickes
Um von der Höhe deines Glückes
Zurückzustürzen ew'ger Nacht.
Jetzt laß ich dich allein ; mich trägt ein Flügel,
Dem du nicht folgen kannst, doch nimm von mir
Dein *Glück* in diesem *unschätzbaren Demantspiegel*,
Nur scheu die *Ungeduld* und flieh die *Neubegier*.
Er nimmt hinweg der *Trennung schwarze Riegel*,
Und öffnet tiefverschloßne Thore dir ;
Doch ging die *reine Leidenschaft*
In deiner Brust durch *eine Schuld* verloren,
So ist dahin des Spiegels Kraft.
Dein Unglück wie dein Glück wird deiner Brust erkoren.

So sprach, die liebend *Mutter* sich genannt,
Die nur in süßem Laut der Jüngling hat gekannt.
Wie *Harfenton* hat sich ihr letzter Laut ergossen,
Und wie ein zarter Hauch ist schnell zerflossen
Der Wolke *rosigtes Gewand*.
Nie schlug so wunderbar in seltsamen Gemischen
Von Lust und Schmerz, von Furcht und kindlichem Vertraun
Der Fremdlings Brust. Er fühlt ein heiligs Graun,
Indem er zwischen flimmernden Gebüsch
Auf Felsen sinkt, die weiten Fernen schau.

(Erheiterungen. Eine Monatsschrift für gebildete Leser. Von A. von Kotzebue und H. Zschokke. Zweiter Jahrgang. Erster Band. Aarau : Heinrich Remigius Sauerländer, 1812, S. 389–410.) [Viitenumber TÛ Raamatukogus: XVI 464e]

Das Fest
der

Madonna infiorita in Genzano.

Am Johannis-Abend den 23. Jun. 1808.

Zu dem Blumenfeste zogen
Kinder, Mütter, Mädchen hin,
Und es stieg vom Himmelsbogen
Selbst die Himmelskönigin,
Sich des Blumenweges zu erfreuen,
Den ihr tausend Hände willig streuen.

Blumen ! Kinder holder Weste !
Euch erwacht der frühesten Liebe Sinn ;
Zu Mariens schönem Blumenfeste
Zieh' auch ich als froher Waller hin.

Schon gesammelt waren alle Blüten,
Schon gestreut der grüne Myrthensteig,
Als in hoher Mischung ihm entglühten,
Künstlicher Tapete gleich,
Blumen in einander wie gewoben,
Und durch Farbenzauber hoch erhoben.

O des Anblicks ! Wie in Kindheitstagen,
Als des Erdenteppichs junges Grün,
Und des Kranzes Blumen um uns lagen,
Veilchen, Liljen, Rosen, Rosmarin.

Weihrauch-Schalen gaben süße Düfte, *)
Und vor einem Altar zuckt sein Schwert
Abraham dem Herrn der Lüfte,
Der das theure Opfer nicht begehrt.
Denn der Engel tritt dem Greis zur Seite,
Und des Anblicks freuen sich die Leute.

Bilder, so die Kinderzeit entrückte !
Immer schwebt ihr um uns hell und licht,
Und die uns zuerst als Engel nickte,
Die vergißt man ewig, ewig nicht.

Jetzo kam der Zug der rothen Fahne
Und der Fackeln. Um und um
Stand das Volk. Vor dem Altare
Weilte das Sanctissimum.
Horch ! ein Glöckchen tönt mit leisen Schlägen ;
Alles kniet und fleht den heil'gen Segen.

Immerhin werd' in dem Weltgetümmel
Fromme Gottverehrung nur ein Spott,
Dir, o Landmann ! bleibt der offne Himmel,
Dir, o Liebe ! bleibt ein heil'ger Gott.

Don dem Berge schreitet mit Gesange
Nun der Chor der Priesterschaft ;
Von dem Volksstrom wird dem Gange
Plötzlich alle Zier entrafft ;
Immer enger, kürzer wird die Strecke,
Wo ich Schönes wie zuvor entdeckte.

Ach, so strömt die Fluth der Zeiten
Alles Schöne so gemein hinweg,
Und für alle vor'ge Seligkeiten
Bleibt uns kaum ein enger enger Steg.

Zu der Kirche zog die Masse,
Dort ertönt vereinter Chor.
Einsam ruht die Blumengasse,
Einsam blicken Blümchen vor ;

Doch die Landschaft färbt des Abends Schimmer,
Und dem Meer entwaltet goldner Flimmer.

Nein, nicht spurlos ist versunken,
Was uns seliger gemacht ;
Heller glänzt der Ahnung Himmelsfunken,
Sinkt des Lebens bleiches Bild in Nacht.

C. Graß.

*) Bey dem Feste wird jedesmal eine biblische Geschichte durch Kinder, die in theatralischem Kostum gekleidet sind, in einer bewegungslosen mahlerischen Gruppe dargestellt. Diesesmal war es die Geschichte des Abraham, der den Isak opfern will. Ein kleines Mädchen, aus dessen schwarzen, wallenden Haaren ein wahres Engelgesichtchen hervorgukte, stellte den Engel vor, und in einer kleinen Lorbernische zur Seite des brennenden Altars war eine Ziege angebunden, die fleißig meckerte, und trotz des Ernstes, mit dem die Kinder das Opfer vorstellten, dem Lächeln der Zuschauer das Uebergewicht verschaffte.

(Morgenblatt für gebildete Stände. Sechster Jahrgang. Nro. 12, Dienstag, 14. Januar, 1812. Tübingen : J. G. Cotta, S. 45–46.) [Viitenumber TÛ Raamatukogus: XVI 147 w]

Camaldoli. *)

(Ein Landschaft-Gemählde. An Franziska. Neapel im Mai 1808)

Auf steiler Höh, der Welt entzogen,
Liegt wie ein Sitz der Poesie,
Umwallt von dunkler Haine Wogen,
Der Klausner-Sitz Camaldoli.
Durch tiefe Klüfte abgeschieden
Vom ewig lärmenden Gewühl,
Ragt in den Aether dies Asyl
Der Ruh', und kennt nur seinen Frieden.

Oft floh ich aus Parthenopens Gedränge,
Zu suchen jenen Himmels-Gang.

Dort sah ich von des Pfades Enge
Am Abhang muntre Lämmer Menge,
Und während sanft, bey Waldgesang,
Der West die jungen Zweige beugte,
Erklang der Hirten-Flöte Klang.

Wie liebt' ich den verborgnen Steig,
Den mir die Muse selber zeigte !
Wo sich am Wege blüthenreich
Die Blume zu dem Wandler neigte !
Da floh von mir der kleinste Gram,
Und alles Wahnes Dunst zerstieberte,
Indeß wie eine Frühgeliebte
Der Kindheit Ruh mir wieder kam.

Und ging ich ihn nicht oft im Geist mit dir,
Franziska ! diesen Pfad zur Steile ?
Wie eilt' ich dann mit Flügeleile,
Als käm'st du selbst entgegen mir.
*Denn auf den Höh'n, in reinern Lüften,
Ist alles Himmlische uns nah,
Und noch einmal ist vor'ge Wonne da ;
Das Todte selbst entsteigt den Gräften.*

Ich ging mit dir ! und lichter, freyer
Entschwang mein Geist sich aus der Zeit,
Als schwänge frey von ihrem Schleyer
Sich Psyche zur Unendlichkeit.
Ich ging mit dir ! und bey den alten Eichen,
Die an dem Rand der Höhe stehn,
Sahn wir Gebürg' und sanftumkränzte Höhn,
Wie Inseln, die im Meere untergehn,
Dem Blick erscheinen und entweichen.

Camaldoli ! wer hat dich je gesehn,
Und sehnte nicht zu dir zurückzukehren ?
Wie schlug mein Herz voll Lieb' und Dank,
Als wiederum auf dem bekannten Gang
Ich eilte zu des Waldes Chören ! –
Jedoch kein Lied erklingt an dem geliebten Pfad ;
Schwang schneller sich vielleicht der Jahre graues Rad ?
Kaum kenn' ich die geweihte Höhe wieder !
Verschwunden ist der heil'ge Wald !
Der alte Sitz ehrwürdiger Zellenbrüder,
Verlor, ereilt durch Sturmgewalt
Der Zeit, die vorige Gestalt ! –

Mit stillem Kummer naht' ich mich dem Rand
Des Abhangs, wo ich einst geweilet ;
*Das Schicksal stand vor mir, das mit der eh'rnen Hand
Das Loos der Dinge wägt, und jedes Band
Und jeden Bau der Zeit zertheilet. –*
Ernst blickt' ich vor mich hin, und stumm
War jeder Ton in meines Herzens Saiten ;
Da sah ich plötzlich ein Elysium
Sich um des Berges Tiefen breiten.
Weit schimmernd lag des Meeres Spiegel da,
Von goldnem Zauberduft umflossen
Und rosenfarb'ne Gluthen gossen [tekstis: rosenbarb'ne]
Sich über Bajens Golf und Kuma, Ischia.
Mit Himmelsglorie umhüllt,
Vom Nahgrund idealisch abgeschieden,
Sank in die Fluth das Wunderbild.

Tief hob zu neuem Wonnefrieden
Sich meine Brust und mild entquoll
Aus dem verborgnern Felsengrunde
Das süße Lied, so liebevoll,

Der Sangerinn der Dammrungsstunde.

Franziska ! führt Melancholie

Uns zu *zerstörter Ruhe* Hainen,

So laß uns fliehen nach Camaldoli !

Sanft lehre uns die heilige Magie,

Des Schönen vor'ges Glück beweinen !

C. Graß.

*) Das ehemalige nunmehr mit andern aufgehobne Camaldulenser Kloster bey Neapel ist seiner schönen Aussicht wegen berühmt. Vorzüglich schön ist dort der Sonnenuntergang in den heißen Sommertagen. Der alte Klosterwald wurde des Nutzens wegen nach der Aufhebung des Klosters umgehauen. Der Gegend wurde dadurch eine wesentliche Schönheit entzogen. Noch halten sich etliche alte Mönche in dem Klostergebude auf.

(Morgenblatt für gebildete Stände. Sechster Jahrgang. Nro. 52, Sonnabend, 29. Februar, 1812. Tübingen : J. G. Cotta, S. 205–206.) [Viitenumber TU Raamatukogus: XVI 147 w]

Idylle an Seume.

Auf Katantias Laren, beym Lesen des Theokrits, geschrieben den 17. Januar 1805.

Hört, Fremder, der den Schatten gleich
Schon ofers hier vorüber wankte,
Und niemals meinem Grue dankte,
Woher des Weges ? – Setzet euch !
Von diesem Lavasteine könnt ihr schön
Den ganzen Aetna übersehn.
Dort auf den langen, hellen Spitzen
Liegt Syrakus am niedern Felsenstrand.
Seht, wie die Wogen prächtig hier versprutzen,
Dahingeschaumt vom Mohrenland.

Dem ist kein Wort abzugewinnen ;

In sich gekehrt fährt er nur fort, zu sinnen. –
Doch ob er wie ein Timonsjünger sieht,
So könnt' ich diesem doch vertrauen ;
Vielleicht beginnt sein Eis zu thauen,
Sing' ich ein leises Flötenlied.

Die ein panormischer Hirte mir gab,
Flöten, zu wecken den fröhlichen Sinn,
Du, bey Inessa geschnittener Stab,
Leitet den Wanderer durchs Leben dahin.
Schöpfe ich hier aus dem lethischen Quell !
Götter und Musen, hier war't ihr mir hold !
Vorige Tage umglänzen mich hell,
Kommende kündet mir sonniges Gold.

Muse ! entblühte des Frühlingses Glanz ?
Leite mich freundlich den Hybla entlang ;
Winde, o Muse ! mir dreyfachen Kranz
Dort, wo Theokritos Leyer erklang :
Einen der Ersten, die Liebe mir gab,
Einen dem Gotte, dem Geron genas,
Einen dem Treuen, un läg' er im Grab,
Welcher, auch schweigend, mein doch nicht vergas.

Weg, Flöte vom Munde !
Lustig ertönt des Santo *) Getön.
Dieses, Fremdling ! ist die heil'ge Stunde,
Da die Mönche essen gehn.
Wißt ! zu Mittag gleich' ich den Asketen,
Und – verzeiht ! ich wär' ein Thor,
Länger euch da vorzuflöten.

Nehmt indeß das leichte Rohr !
Gebt ein Zeichen, wann ihr wiederkehret,

Und wenn ihr dem Orkus nicht gehöret,
Haucht mir auch ein Stückchen vor !

C. Grass.

*) Das Mittagsläuten wird in Katania auch mit Suona il Santo ausgedrückt, weil eine Messe, bey der eine größere Feyerlichkeit statt findet, um die gleiche Stunde endet.

(Morgenblatt für gebildete Stände. Sechster Jahrgang. Nro. 64, Sonnabend, 14. März, 1812. Tübingen : J. G. Cotta, S. 223.) [Viitenumber TÛ Raamatukogus: XVI 147 w]

Epistel aus Sicilien.

An den Herausgeber.

Den 30. Juni 1805. auf der Rückfahrt von Reggio in Calabrien nach Messina.

Indem von Rhegiums Gestade
Am meerumrauschten Uferpfade
Mein Kahn mich durch beglänzte Wellen trägt,
Und Silberpappeln, die am Ufer schwanken,
Und mit den leichten Schatten wanken,
Ein sanfter Morgenwind bewegt :
Sucht mit der Liebe leiseren Gedanken
Mein Geist, auf stillem Geisterpfad,
Dich Freund ! mit dem ich diese Küsten
In süßem Wonn'gefühle einst betrat.

Noch einmal sah ich sie an blauer Fluth sich brüsten
Die Stadt, die freundlich uns dem Meer enthob,
Als um die neue Welt, die wir begrüßten,
Die Hoffnung ihren Rosenschleier wob.
Dort ist der Hügel wo beim Schweigen
Des Klosterhofs, mit ernstem Grün
Cypressen zwischen goldnen Feigen
Und Aloen und Mandelbäumen blühen.

Dort sahen wir der Ersten Sonne Neigen,
Die Uns das Zauberland beschien,
Dort trug bei Nachtigallen-Melodien
Hoch über der Zerstörung Grüfte
Ein Hauch Elysiums Orangenblüthendüfte.
Ja, schön war jene Zeit und süß die Stunde,
Die jener Tage Bilder mir belebt,
Indeß sich noch vor mir im nahen Hintergrunde
Des Feuerberges hohe Spitze hebt.

Ein gleiches Frohgefühl, ein ähnliches Verlangen
Beseelte uns, und Hand in Hand
Durchwallten wir das schöne Land,
Aus dem uns schon, eh wir's gekannt,
Der Hirten süße Flöten klangen. –
Vorüber gieng sie wie ein Traum,
Die schöne Zeit, die fern gewähnte,
In der das Glück, das unser Herz ersehnte,
Uns nahe kam, und Quell und Flur und Baum
An großer Vorzeit herrlichen Ruinen
In holder Wirklichkeit uns reizender erschienen.

Und bald, zu bald, ob sie sich nie vergißt,
Enteilte mir die längre Frist,
Die zum Genusse mir die Götter gaben.
Bald liegt nun auch für mich im Nachtgefilde
Des längst Vergangenen begraben
Die schöne Insel und des Aetna Bild.

Wie eilt der Kahn ! ob meiner Sehnsucht hold,
Ein Tramontan, nicht ungleich einem Sturme,
Dort von des Faro hohem Thurme
Die Wellen uns entgegenrollt ?
Ach, schon verlischt der hell're Funken
Der mir des Aetna Bild erhellt.
Schon seh ich ihn mit seiner Flurenwelt,
Dem Blick entzogen und versunken.

Wie oft hat dieses Aug' zu ihm hinaufgeschaut !

Wie war's mit seinen Lavagrotten, Klüften,
Volkanen, Wäldern, Quellen, Triften,
Selbst mit dem hohen Schlund vertraut !
Von Ennas und Dodonas Höhen,
Wo des Simeus Woge heller strahlt,
Von stillen See'n wo sich der Gipfel mahlt,
Von Bergen, wo die dunklen Wälder wehen,
Von Ebenen wo mit Blütenreiz umhüllt,
Sich Ficus india und Oleander blähen,
Trug ich mit mir des Aetna Bild.
Gedenk des Augenblicks, o Freund ! als wir den Rücken
Des Riesen sahn in seiner Größe Schwung,
In seiner Farben sanften Dämmerung,
Umringt von Ueberfluß und Trümmerstücken.
Da stieg in meines Busens Innerstem
Die Sehnsucht auf, mit sel'gern Freuden
Durch diese Fluren weilend hinzugehn,
Und bis mein Auge satt gesehn,
Sich an dem Südenland zu weiden.

Sie hörten, was der Pilger bat,
Die hohen, Himmlischen, als wären
Geneigter sie, uns Bitten zu gewähren,
Führt uns dahin ein schöner Pfad.
Sie gaben mir zum Glücke viel,
Und selbst das Höchste, was mein Wunsch erflehte,
Worin zu froher Dauer sich mein Glück erhöhte,
Des Freundes treues Mitgefühl. –
Vergeß ich es, ihr Götter ! euch zu danken ?
Und könnt ich, wo so lieblich schön
Die reizendsten der Tage mir versanken,
Mit dunklem Ernst bei ihrem Grabe stehn ?
Leicht sollen da die Schatten wanken,
Wo uns ein Glück umgaukelte.

Was wir genossen, mach' uns immer heiter !
Ein Thor begehrt vom Leben etwas weiter,
Als daß es *schön vorübergeh*.

Mein Aug', o Freund ! sey immer klar,
Seh' ich zurück zu diesem Strande,
Und niemals werde Dein Orakel wahr :
„Nie wird uns auf dem festen Lande
„So wohl, wie uns auf jener Insel war.“

Wohl war mir hier, so wohl wie in den Tagen
Der frühen Kinderjahre kaum.
Hier, wo Vergangenheit mir ward zum leichten Traum
Und Sorg' und Kummer ferne von mir lagen.
Wohl war mir hier so wohl, wo dem Gefühle
Der Welt entnommen, an der Muse Hand,
Ich, auf geweihtem heil'gem Land,
In stillem und lebendigem Gefühle
Der Weisheit goldne Lehren fand.

Doch ob zu süßerem Genusse
Mich schön're Blüthe, schön're Frucht umhieng,
Was war's wovon bei allem Ueberflusse,
Mein Herz sein stilles Glück empfieng ?
Du warst es Einfachheit, durch die aus dürft'ger Schaale
Der Hirt ein Fürstenmahl genießt,
Durch die dem Pilger in dem Felsenthale
Aus jedem Borne Nektar fließt.
Du warst es Fleiß, du warst es Mühe,
Was mir den Götterfrieden rief.
Durch euch erblickt ich rosigter die Frühe,
Ihr gabet, daß ich sanft auf jedem Lager schlief.

O Freund ! das Lebensglück verbleicht
Selbst wo die Zephyrn mit ew'gen Blüthen scherzen
Bescheidner Sinn bewahrt dem Herzen
Das Glück, das immer unerreicht
Den Wünschen, der Begier entweicht.

Des schönen Eylands hab ich mich gefreut.
Nun stößt mein Kahn von neuem in die Wellen,
Indem mein Herz mir diese Tröstung beut :
Das Leben hat nicht immer Dunkelheit,
Und unvergeßlich sind des Lebens schön're Stellen !

Carl Graß.

(Süd-Deutsche Miscellen für Leben, Literatur und Kunst. Hrsg. von P. J. Rehfues. Zweiter Jahrgang. Nro. 39.
Den 13. Mai 1812. Karlsruhe : C. F. Müller, S. 161–162.) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: XIV 115n]

Lied der Freude.

Mel. Es haben viel fröhliche Menschen, *zc.*

Rom, im Jul. 1811.

Gesang ist das Leben des Frohen,
Sein Wallen in Freude Gesang,
Und was ihm in Wonn' ist entflohen,
Hat nimmer verklingenden Klang.

Er gehet dahin auf der Erde,
Verbreitend sein inneres Glück,
Und hebt dann mit Kindesgeberde
Gen Himmel den dankbaren Blick.

Ein Ahnen aus seligen Fernen
Erschwellt ihm melodisch die Brust ;
Es kommt ihm herab von den Sternen
Wohl nimmerversiegende Lust.

Er gehet vom Glücke umgeben,
Ein Fremdling den Sorgen, dahin,
Trinkt immer verjüngetes Leben

In reinem lebendigem Sinn.

Wem tönet in ew'gen Akkorden
Das Leben ein süßer Gesang ? –
Wem Lieb' ist auf Erden geworden,
Erweckend ihm ewigen Dank !

Es lebe die Liebe des Frohen,
Dem schön sich der Himmel verlieh :
Nur er ist dem Tode entflohen
In liebender Weltharmonie !

Karl Graß.

(Morgenblatt für gebildete Stände. Siebenter Jahrgang. Nro. 29, Mittwoch, 3. Februar, 1813. Tübingen : J. G. Cotta, S. 113.) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: XVI 147 w] (Kergelt muudetud kujul ilmus tekst 1815. aastal väljaandes: Livona. Ein historisch-poetisches Taschenbuch für die deutsch-russischen Ostsee-Provinzen. Zweiter Jahrgang. Riga und Dorpat : Friedrich Meinshausen, 1815, S. 137–138.) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: Mrg. 4208a])

Herzens-Ergießung am stillen Freytage.

Rom 1809.

Zum Andenken des *Miserere* in der Sixtinischen Kapelle.

Heil'ge Stille ! die zu dunkeln Hügeln
Gern sich senkt auf milder Wehmuth Flügeln,
Die der Geist der Schattenwohnung liebt.
Heil'ge Stille ! der das *Vor'ge* kehret,
Der allein des *Schönen* Nachglanz währet,
Der sich *Gutes* reiner wiedergibt.

Heil'ge Stille ! Freundinn der Gedanken !

Dich zu suchen will ich einsam wanken,
Wo der Pfad zum Hain des Todes führt,
Wo bey'm Trümmerstein, bey morscher Rinde,
In mich blickend, tiefer ich's empfinde :
Wie hienieden Alles sich verliert !

Flöhe nur, was Erde hat geboren,
Würde nur, was Zufall gab, verloren ; –
Auch dem Edlern ward kein sichrer Ort !
Auch das Himmlische, fernher gekommen,
Wird, und nicht blos durch die Zeit, genommen,
Nein, die Menschen selber drängen's fort.

Dein gedenk ich, der mit hohem Herzen
In dem Land der Wehmuth und der Schmerzen
Pflanzen wollte einen heil'gen Baum,
Der dem müden Pilger *Ruhe* gebe,
Und begeisternd *Muth* und *Kraft* erhebe ;
Still erwecke heil'gen *Ahnungs*-Traum.

Wird vom Sturm zur Stille hingetragen,
Nie ein Zweig des Baumes Wurzel schlagen,
Der sein Bild der Menschheit wiedergibt ?
Oder bleibt nur *ihr* uns, Klagetöne :
Daß das Wahre, Heiligste und Schöne
Gleich Gemeinem, wie ein Dunst, zerstiebt ?

Klaget, meine tiefern, stillern Laute
Um den Mann, der *kindlich aufwärts schaute*,
Rein umfassend tiefen Herzenszug,
Dem die *Wahrheit war das höchste Größte*,
Dem die *Liebe alle Räthsel löste*,
Den empor sein *Hoffnungs-Glaube* trug.

C. Graß.

(Morgenblatt für gebildete Stände. Siebenter Jahrgang. Nro. 91, Freitag, 16. April, 1813. Tübingen : J. G. Cotta, S. 361.) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: XVI 147 w]

Abschied vom Sommer.

An Frau von H.

Pallazuola, den 8. Oct. 1808.

Vorüber floh mit seinen schönern Tagen
Der frohe Sommer. Albas höh'n umzieht
Des Herbstes Grau, und aus den ernstern Lagen
Der alten Laven tönt kein freundlich Lied.

Beglückte mich ein Traum ? So möcht' ich fragen.
Ist *Alles* Traum, was unser Auge sieht ?
Was eben noch als Leben mir geblüht,
Gleicht schon entfloh'ner Vorzeit Sagen.

Nur etwas blieb mir im Gemüth,
Das leiserathmend ich beachte,
Wie fernes sanftes Harmonieenspiel,
Es ist ein *heilig Nachgefühl*
Von Etwas, das mich glücklich machte.

Dies Etwas sey mir ahnend nur bekannt ;
Mir selber will ich es nicht nennen.
Nicht Alles, was wir hell erkennen,
Ist darum besser uns bekannt ;
Und schöner wacht ein frommes Schweigen,
Wo Himmlisches uns hat beglückt.
Wer tiefen Schatz ergräbt, geht ohne Zeugen,

Und lautlos wird der Fund emporgerückt.

So wall' ich einsam nun an Albas hohem See,
Und wenn die goldgefärbten Blätter fallen,
Seh' ich noch offene Zauberhallen,
Wo Kindheitsroth mir dämmerte,
Und der Erinnerung schön're Bilder wallen
Zu jedem Pfad, wo Freundschaft mich umgab,
Wie aus der Geisterwelt herab.

Kein Lied darf jetzt zu dir hinübertönen,
O Muse ! deren Stimme tief
Aus meiner Brust bey goldnen Fabelscenen
Des goldnen Lebens Töne rief.
Den Bäumen nur, die immer grünen,
Dem Blau, das tief den Himmel schmückt,
Sagt Dankgefühl : Mir ist erschienen,
Was auch verschwunden mich beglückt.

C. Graß.

(Morgenblatt für gebildete Stände. Siebenter Jahrgang. Nro. 237, Montag, 4. Oktober, 1813. Tübingen : J. G. Cotta, S. 945.) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: XVI 147 w]

Das Still-Leben.

Rom, im Dec. 1806.

Wo gibt's für diese Brust mit ihren Stürmen
Mit ihrem Sehnen, ihrem Unruhtrieb,
Ein Dach, das die Bedrängte zu beschirmen,
Aus goldnen Götterzeiten übrig blieb ?
Der Jüngling eilt zu Küsten ferner Meere,

Zu suchen, was die Ahnung ihm verspricht,
Doch alle Freuden liessen ihm nur Leere,
Und was er suchte, fand er nicht.

Wo blühest du, geweihte Himmelsblume ?
Vielleicht entfloht du längst der Erdenwelt,
Wo selbst in dem verschlossnen Heiligthume
Der Wahn nur deine Maske hält ;
Wo ewig alle Dinge *anders* scheinen,
Der *Wahrheit* Pfad sich immerdar verliert,
Und die ersehnte Ruhe Keinen, Keinen
In's Palmenthal des Friedens führt.

Und stillt denn nichts des Herzens eitles Sehnen ?
So führt mich nur ein ew'ger Irrthum hin
Am Abgrund, wo die Schlünde gähnen,
Und nirgends blühte Ruhgewinn ?
O Pilger ! hemme deines Unmuths Klage,
Der nie von deiner *Gränze* dich befreyt.
Ein Thor sucht unbedingt des Glückes Tage ;
Ein Weiser, was ihm Ruhe weiht.

Komm zu der unbesuchtern Strohdachhütte,
Die nach dem tiefern Abhang dort sich neigt,
Und sieh ! ob nicht bey stiller *Einfaltsitte*
Ein schönes Glück sich deinem Auge zeigt ?
Hier gehn nur Pfade der gewohnten Tritte,
Hier wird's dem banger Herzen wohl und leicht,
Wo an dem niedern Herd, in holder Kinder Mitte,
Die Mutterliebe Gaben reicht.

Hier siehst du nichts von üpp'gem Golde schimmern ;
Hier glänzt kein Marmor, wie im Fürstensaal.
Auf eines Felsenblockes Trümmern

Wird hier verzehrt das kleine Tagesmahl ;
Doch hier erweckt des Morgengoldes Flimmern
Die Freude in dem stillen Blüthenthal,
Und nimmer schleicht, die Redlichen zu kümmern,
Zu ihrem Lager sich die finstre Qual.

Hier wird des Lebens reich' res Glück gefunden,
Kein Wahn stört hier des Wirklichen Genuß ;
Hier heilt die *Liebe* sanft des Kammers Wunden,
Der *reinen Freude* folgt kein Ueberdruß ;
Hold grüßt sich nach der Arbeit heitern Stunden,
Verjüngter Liebe froher Friedensgruß,
Und, schön zur Unzertrennlichkeit verbunden,
Ist *Tod* ihr nur ein *Abschiedsgruß*.

O Glück der Ruhe ! das so *fern* wir suchen,
Du ruhest oft *vor unsers Hauses* Thür,
Und liebst den Schatten unberühmter Buchen
Mehr als hesperisch-reizendes Revier.
Wo reiche Erben streitend Schätze theilen,
Und wo der Wucherer scharrt, da bleibst du fern ;
Wo Unschuld, Einfachheit und Mühe weilen,
Da und nur da verweilst du gern.

Da röthet jetzo noch der Erde Tage
Elysiums geweihtes Purpurfrüh ;
Da theilt, entfernt von Unmuthsklage,
Ein *fester Sinn* des Lebens Müh.
Nicht raubt die Sorge dann des Friedens Träume,
In *regem Muth* schwingt sich der Geist empor,
Und schnell entkeimen neuen Glückes Keime,
Wann eine Freude sich verlor.

Dort ist's, wo, still entflohn des Neides Tücken,

Sich Lieb' an Huld und Huld an Liebe schließt ;
Wo, wie ein Bach, den Blumen überblicken,
Die Friedensquelle labend sich ergießt ;
Da findet in des engen Hauses Schranken
Das Herz *in sich* die weite Außenwelt.
*Beschränkung ist's, was Ruhe den Gedanken
Und Gleichgewicht dem Glück erhält.*

Aus *engerm Kreis* entblüht ein schönes Ganze,
Da steigt des *Weibes Werth* ; da *reift der Mann*.
So siedelt sich an *stillem Ort* die Pflanze
Mit *allen ihren Wurzelzweigen* an.
Da schreckt sie nicht des wilden Sturmes Wüthen,
Da droht kein Räuber dem *verborgnen Flor*.
Sie tritt mit *vollern himmelgleichen Blüthen*
Aus ihrer Schwestern Kreis hervor.

Den führt ein Gorr zu *höher'm* Lebensglücke,
Dem er der Stille weisen Sinn verlieh,
Und den mit ihrem reinen Engelblicke
Umarmt des Himmels Tochter, *Sympathie* ;
Der in dem sichern reizenden Geleite
Der *Gnügsamkeit* und *Kinderunschuld* geht,
Dem frommer *Dank* auch *kleine Freuden* weihte,
Bewußtseyn jedes Glück erhöht.

Ihm blüht in ungetrübtem Aetherlichte
Der immer neue Segen der Natur ;
Ihm blüht der May, ihm reifen goldne Früchte,
Und Quellen sprudeln seiner Gartenflur.
Zu immer grünen Frühlingslauben schweben
Die Charitinnen huldvoll ihm herab ;
Sein Wirkungskreis, von Genien umgeben,
Führt selbst durch Wolken sanft hinab.

Doch ward nur ihm der Stille Glück beschieden ?
Stets lohnt dem Menschlichen Genügsamkeit,
Auch die verwaist're Spur hat Götterfrieden
Und Mitgefühl theilt fremde Seligkeit.
Dir, Einsamer ! dir wird der *Freund* erscheinen,
Und dich umgeben *heil'ger Sterne* Glanz ;
Dir bricht am Lethe, in geweihten Hainen,
Der Muse Hand den Urnenkranz.

C. Graß.

(Morgenblatt für gebildete Stände. Achter Jahrgang. Nro. 109, Sonnabend, 7. May, 1814. Tübingen : J. G. Cotta, S. 433–434. [Viitenumber TÜ Raamatukogus: XVI 147 w])

Frühlingsgesang.

Im April 1814.

Im Siegston ertöne, helltönendes Lied !
Ein Lenz ist unsterblich gekommen !
Die Tiefnacht chaotischer Zeiten entflieht,
Dem Tode sind Völker entnommen !
Es trieb von der Wolga ein Gottesgericht
Zur Seine die neuen Titanen ;
Sie stürzten ! O Menschheit ! Es täuschte dich nicht
Dein Recht, die Erlösung zu ahnen.

Sie meinten zu fesseln das Leben der Welt,
Den Zeitstrom gekerkert zu leiten,
Auf Trümmern des Weltglücks, von Wachen umstellt,
Ein goldenes Haus zu bereiten :
Da hob sich die Erde dem Schlummer entstört,

Wie schüttelt ein Löwe die Mähnen,
Und frey ward der Boden, es wurden erhört,
O Menschheit ! dein Jammern und Sehnen.

Weint ihr noch am Wege, ihr Mütter ! Und du,
Der ward der Geliebte entrissen ?
Verbirgt sich den Klüften des Redlichen Ruh,
Als trieb' ihn ein böses Gewissen ?
Geht noch in der Toga die Lüge dahin,
Entstellend der Wahrheit Gepräge ?
Verhöhnet die Falschheit bey'm Räubergewinn
Das Siegel geweihter Verträge ?

O Greuel der Zeiten ! Wie Wetternacht schwer
Zogt hin ihr den Völkern, den Tagen,
Als wäre das Leben im Leben nicht mehr,
Entflohen im stummen Entsagen.
O Wunder der Zeiten ! Was führte zurück
Unendlichem Schmerze Genesen,
Aus Nächten des Unglücks das schönere Glück,
Und Alles, was heilig gewesen ?

Dem Frühling ertöne, helltönendes Lied,
Der bringet den Frieden der Zeiten,
Der heller verkündet, was himmlisch geschieht,
Dem Ströme und Meere sich weiten.
Ihm winden wir Kränze im Völkerverein,
Dir schwörend, o Freyheit ! auf's Neue.
Du grubst deinem Altar als Inschriftswort ein :
Die Kraft bewahrt nur die Treue !

C. G.

(Morgenblatt für gebildete Stände. Achter Jahrgang. Nro. 145, Sonnabend, 18. Juny, 1814. Tübingen : J. G. Cotta, S. 577. [Viitenumber TŪ Raamatukogus: XVI 147 w])

Unsre Sprache.

Im May 1814.

Zu neuer Weihe rief, was wir gehört, gesehen,
Dich, Sprache, die des Herzens Laute hört !
In dir soll deutscher Brust zu Herzen gehen,
Was deutsche Kraft in deutschem Worte ehrt !

Soll nicht'gem Schall dein voller Lebensklang vertönen ?
In leerem Worte sterben hoher Sinn ? –
Schmach uns ! wenn sich Germanen je gewöhnen,
Zu geh'n den Pfad des Wahren – nebenhin.

Die uns das vor'ge Glück, die Lebensfreude nahmen,
Die nannten Rauben – das Erobrungsrecht.
Du, unsre Sprache ! nenn' bey rechtem Namen,
Betrug – Betrug, und nenne Schlechtes schlecht.

Sie kündeten uns an der Zeiten Umgestalten,
Und machten uns nach ihrer Weise frey.
Es fing das Reich der Knechtschaft an zu walten,
Im falschen Worte glatter Gleißnerey.

Die Zucht der Ehr' und schlichte Sitte zu verhöhnen,
Erfand ihr Witz den feinen Modeton ;
Verloren ging dem Zauberreich der Schönen
Des Weibes Werth, des Weibes schönster Lohn.

Den Glauben nannte man des Wahns, der Dummheit Wehre,

Des Pöbelgeistes alten Herrscherzaum ;
Zu Spott ward frühgefasste Herzens-Lehre,
Als Dunstgebild, als leerer Traum.

Die Lebenskunst hieß : Zwang der Einbildung entfernen ;
Sie nannte Pflicht – Gewissensquälerey.
Von feiler Selbstsucht sollte Weisheit lernen,
Daß der Genuß der Weisheit Höhe sey.

Natur und Recht – ließ man einstweilen steh'n als Dinge,
Die gut sich brauchen lassen zum Getön,
Damit man besser auf's Theater bringe,
Was nie die Welt vernommen, noch geseh'n.

Scheu wandtest du dich weg, du, unsrer Väter Sprache,
Und traur'test, daß von deinem Sinn entwöhnt,
Du deine Kinder sehst von fremder Sprache
Und fremdem Geist – im Fluch der Zeit verhöhnt.

Zu neuer Weihe ruf' Erstehen neuer Zeiten
Uns wieder tiefen schönen Lebenslaut,
Und jedem Worte kehre wieder das Bedeuten,
Das ihm Empfindungswahrheit angetraut.

Kein schlaues Wortverdrehen soll dem Herzen rauben,
Was je ihm weihten Ehrfurcht, – Sitte, – Zeit ; –
Und nun erwach' unübertünchtem Glauben
Gefühl und That zu ew'ger Einigkeit. –

Dir, festem Stamm, aus tiefen Wurzeln aufgeschossen,
Dir, Muttersprache ! ruh die deutsche Brust !
Du, Vätersprache ! ohne fremde Glossen
Sey unser Stolz ! Sey Würde unsrer Lust !

Es spricht aus dir Natur mit lauter Urzeit-Stimme ;
Erhabne Weisung liegt in dir bewahrt ; –
Es machte dich der Edlen Gottesstimme
Zur Wächt'rinn deutscher Sitte, deutscher Art !

Sey du uns Leuchte ! und es wird von uns entweichen,
Wie Nachtgespräch, die falsche Aufklärung.
In Lebensbildern, in empfundenen Zeichen,
Wird uns erstehen neuer Lebensschwung !

Und heller wird des Deutschen Liedesklang erklingen,
In Lieb und Wahrheit reiner Lust geweiht ;
Es wird aus voller Brust in Herzen dringen,
Mit deutschem Ernst, in deutscher Fröhlichkeit.

C. Graß.

(Morgenblatt für gebildete Stände. Achter Jahrgang. Nro. 164, Montag, 11. July, 1814. Tübingen : J. G. Cotta, S. 653. [Viitenumber TÜ Raamatukogus: XVI 147 w])

Unsre Sprache.

Zweytes Lied.

Hell spricht sich aus, o Sprache deutschen Sinnes,
Dem Herzen, das dich kennt, dein innrer hoher Werth
In Worten, voll des himmlischen Gewinnes,
Die, inhaltsschwer, der eigne Laut erklärt.

Es schwebt uns vor aus schönem Einfalts-Leben
Alt-deutsche Ehrbarkeit, die schlichten Wandel ging,
In sich gekehrt, in anspruchlosem Streben,
Die Leitung zu dem Sittlichen empfing.

Es schwebt uns vor aus einst gewes'nen Tagen
Das kindlich-fromme Herz, das reine Lust durchdrang,
Das innigfühlend, bey geweihtem Schlagen
Der Brust, in That bewahrte Herzens-Dank.

Es schwebt uns vor der Mann mit ernsten Mühen,
Dem freye Stirne war des Selbstbewußtseyns Thron ;
Es schwebt uns vor der Hausfrau edles Blühen,
Der Ehrfurcht-Achtung schuf verdienten Ehrenlohn.

Es schwebt uns vor Erinnerung ohne Reue,
In der des Lebens schön're Dauer sich entbot ;
Es schwebt uns vor der Freundschaft hohe Treue,
Der galt ein Handschlag : „Treu bis in den Tod !“

Und göttlichfrey von jedem Selbstsucht-Triebe,
Gleich einem Wesen in verklärtem Licht,
Wallt vor uns hin mit Kindesblicken Liebe !
– Schon selbst im Wort ein heiliges Gedicht.

Und eine Jungfrau, hehr im Unschuld-Kleide
Bringt auch der ärmsten Hütte stilles Glück.
Genügen theilt sie aus, ihr Nam' ist Freude !
Im Nachglanz strahlt ein Engelbild zurück.

Die solche Worte du uns einst gegeben,
O Sprache, die des Herzens Laute hört ;
Aus dir erstehe unvergänglich Leben
Der deutschen Brust und Lebensglück und Werth !

Du sprichst in wundersel'gen sanften Tönen
Zu dem, der ohne Schuld im Lande weint,
Lehrst ihn mit seinem Schmerz sich auszusöhnen,

Rufst himmlisch ihm, was ihm zum Trost erscheint.

Du weckst des Mitgeföhles weiche Saiten,
Verwaister Blick in Aufsehens-Freude ruht ;
Es kommt herab aus fernen Ahnungsweiten
Vertrauen, Zuversicht und Glaubensmuth.

Du weckst des Busens nie enthülltem Stillen
Erhabne Ruh, Gemeinsinns-Leidenschaft ;
Du weckst im Hochgefühl den wandellosen Willen,
Der Ehre und des Guten – Gotteskraft.

Du gabst in reinem Laut und reinem Wiederklange
Dir selber wissenlos die Melodie,
Wirst liebendem Gemüth zum Weihgesange,
Und dem, der dich empfand, zur Lebenspoesie.

Dein Sänger weilt an nie erschöpfter Quelle ;
Es strömt aus ihr der Kindheit-Bilderglanz ;
Vergangnes, Künftiges wird in ihr helle
Und ihren Blumen blüht Wallhallas Kranz. *)

*) Um den deutschen Sinn dieses Liedes besser zu fühlen, denke man es sich in französischer Uebersetzung.

(Morgenblatt für gebildete Stände. Achter Jahrgang. Nro. 200, Montag, 22. August, 1814. Tübingen : J. G. Cotta, S. 797. [Viitenumber TÜ Raamatukogus: XVI 147 w])

Unsre Sprache.

Drittes Lied.

Geist *unsrer* Sprache ! der du noch im Sturm der Zeiten

Des deutschen Herzens Würde treu bewahrst,
Als Schutzgeist komm durch's Leben zu begleiten,
Den, dem du früh des Lebens Schutzgeist warst.

In dir erwachte uns das früheste Empfinden,
In dir verschönte sich das spätre Glück ;
Entfloh'ner Freuden theures Wiederfinden
Kehrt deinen Tönen wundersam zurück.

An Worte, die wir noch im fernsten Nachlaut kennen,
Hing sich, was unvergeßlich Dank uns weckt ;
Nie kann des Geistes Flug von dem sich trennen,
Was ihm des Herzens Stimme hat entdeckt.

Und himmlischer vernimmt er ihre ew'gen Klänge,
Wenn sie ihn in verborgne Tiefen führt,
Wo mild ertönen vor'ger Zeit Gesänge,
Der Geist des Volks des Barden Harfe rührt.

Da geht hervor der Väter-Zeiten Lebenslehre,
Und was dem deutschen Namen hohen Ruhm gewährt ;
Da spricht ein Geist, den jeder Deutsche ehre :
„Seyd eurer Sprache, eures Namens werth !“ –

„Es ström' aus freyer Brust Natursinns lautre Klarheit !
Verachtet leeren Wortgepränges Ruf !
Dem deutschen Ohr sey in dem Ton der Wahrheit
Erneut, was dieser Sprache Würde schuf !“

„In Liebe walte, was zum Leben sich entschwungen !
Ihr schwebe hehr das Himmlische herab !
Aus deutscher Treue ist der Ton entklungen,
Der deutschen Sprache ihre Tiefe gab.“

„In Freude walle, was, im Freudenlaut erkohren,
Zu mildem Nachklang in die Seele drang !
Die Freude hat das deutsche Lied geboren ;
Sie gibt der Sprache hellen Jubelklang !“

Sey uns geweiht, o Geist ! dem unsre Herzen schwören,
Der immer uns mit Greises Huld umfing,
Aus dessen Mund wir freudig wiederhören,
Was ihm, was uns geweiht vorüberging.

Nie welken dieses Greises immergrünen Kränze,
Er lehrt uns treu, was schafft des Deutschen Wohl ;
Wir gehen ohne Furcht zur Abschiedsgrenze ;
Der Tod entflieht in sanftem Lebewohl !

Rom, im Jun. 1814. C. Graß.

(Morgenblatt für gebildete Stände. Neunter Jahrgang. Nro. 63, Mittwoch, 15. März, 1815. Tübingen : J. G. Cotta, S. 249. [Viitenumber TÜ Raamatukogus: XVI 147 w])

Volkslied. *)

Ein Geist ! Ein Herz ! Ein Gott soll walten !
Und allen Völkern Heil verlei'h'n !
Daß Recht und Glück sich mög' erhalten,
Im Thal, auf Bergen Freude seyn !

Das Deutsche Land hat uns geboren ;
Die Stimme heil'ger Vaterzeit,
Der Wahrheitlaut, in Lieb' erkohren,
Sey ewig deutscher Brust geweiht !

Kein fremder Trug soll uns bethören : –
Vom deutschen Boden flieh' er fort ! –
Der alten Einfalt Himmelslehren
Bewahr' uns Gottes ew'ges Wort ! –

Uns bleibe Sitte ! – Weibes-Treue ! –
Des Freundes Werth ! – des Guten Spur ! –
Und – daß uns fremder Irrgeist scheue,
Die Leitung inniger Natur. –

Und ruft uns Gott aus flücht'gem Leben,
So lächle Hoffnungruh' uns an !
Der Ruhm, uns noch in's Grab gegeben,
Sey der : Du warst ein deutscher Mann !

Ein Geist ! Ein Herz ! Ein Gott soll walten,
Und edeln Fürsten Heil verleih'n !
Daß Recht und Glück sich mög' erhalten !
Im Thal, auf Bergen Freude seyn !

C. Graß.

*) Möge die Empfindung, die in diesem Lied ausgesprochen ist, die durch Wiederkehr einer glücklichen Zeit in deutschen Herzen erweckten Gesinnungen aussprechen, und es werth seyn, in die Stimmen des Volks überzugehen. Der es schrieb, trug den Gedanken, es zu dichten, als einen heiligen Beruf in seiner Seele. Es ward in heiliger Stunde, in tiefer Liebe zur Sache des Guten, in schmerzhafter Erinnerung allgemein getheilten Leiden, in nievergeßnem Dank an Freuden, die aus deutschem Empfinden und Leben entblühten, gesungen und das geb' ihm einen Werth, auf den sonst ein flüchtiges Gedicht keinen Anspruch machen dürfte.

(Morgenblatt für gebildete Stände. Neunter Jahrgang. Nro. 163, Montag, 10. Juli, 1815. Tübingen : J. G. Cotta, S. 650. [Viitenumber TÜ Raamatukogus: XVI 147 w])

Sizilische Distichen-Reise.

Zum Andenken der Reise nach Sizilien und der südlichen Küste.

May und Juny.

Erstes Viertel.

Die Distichen an den Leser.

Blumen vom Wege sind wir, gesammelt in fröhlicher Stunde ;
Selber reihten wir dann diesen sizilischen Kranz.
Gern verwelken wir bald, doch rufen wir liebend dem Wanderer :
Gehst nach Sizilien du, grüße die Mutter uns, Freund !

Sehnsuchterfüllung.

O des glücklichen Tages ! wir schiffen zur freundlichen Insel,
Welche mit himmlischem Grün bläulichen Wogen entsteigt ;
Götter verweilten auf ihr und ewig unsterbliche Sänger,
Freuden sammeln wir dort, ew'ger Erinnerung werth.

Abschied von Neapel's Gestaden.

Liebt nicht herzlich dich Parthenopee's reizende Küste ?
– Wer verweilte nicht gern länger im herrlichen Golf ?
Aber wir finden dein Bild verschönert im Bilde der Schwester ;
So vereinet die Lieb' himmlisch, was Meere getrennt.

Capri.

Prächtig schäumte die Fluth an Capris starrender Küste,
Eilend wogte das Schiff an der Sirene vorbey ;
Zwischen der Insel und uns fuhr Thetis im goldenen Wagen,
Rosen, in Hellas gepflückt, schmückten der Göttinn die Stirn.

Stromboli.

Stromboli, rauchender Berg, von Wellen des Meeres umgeben,
Wie du mit trotziger Stirn drohest ein hoher Cyclop !
Nimmer löschest du aus das Feuer der inneren Werkstatt,
Rollest bey dunkelnder Nacht glühende Schlacken ins Meer.
Aber die Hütten am Fuß verschonst du, ihrer nicht achtend,
Seit Jahrhunderten schon höhnend Neptunus Gewalt.

Die Seefahrt nach Sizilien.

Merkt ihr Gefährten ! es wohl. Es geht nach dem freudigern Süden.
Sehet wie glänzender Luft silbern das Wölkchen entwallt !
Hier sind Kräuter zum Mahl, es winken hesperische Früchte,
Glücklicher Küsten Geschenk spendet der zierliche Krug.
Friedlich schwimmen wir hin, als trüg' uns Cypria's Gondel,
Zyther locket den Wind. Frohe begleitet das Glück !

Skilla und Charybdis.

Guter Vater Homer, du hattest uns treulich gewarnt,
Dennoch spotteten wir Skilla's, wie Jünglinge thun.
Plötzlich erhob sich im Zorn die schauerlich wilde Charybdis,
Warf die Flasche voll Weins – Schrecklich ! – die letzte! – vom Tisch.

Messina.

Zwischen Sikuliens Küsten und jenen der rauhen Kalabrer
Engt sich zum Strome das Meer, dort nimmt Zankle dich auf.
Fremdling ! du steigest an's Land, dir duften hesperische Wäldchen,

Auf dem niedrigen Dach schattet die Rebe den Sitz.
Ueberglücklich betrat ich dich elysische Insel,
Gleich wie Stürmen der Welt selige Schatten entflieh'n.

Taormina.

Himmlischer Schrey der Natur, du Taorminische Küste !
Spricht das entzückete Herz jemals die Wonne hier aus ?
Hier, wo das wallende Meer den Hymnus des Ewigen rauschet,
Hier, wo gleich wie ein Gott blitzend der Aetna gebeut.
Thäler entsinken vor mir, und Berge entsteigen den Tiefen,
Schrecken hat hoch sie gethürmt, Freude sie lieblich geschmückt.
Warlich, der hier sie erbaute, die Taorminische Bühne,
War ein Meister der Kunst. Ewig ergötzt man sich hier.

Die Kastanie Cento Cavalli.

Hundert Roße und Mann verloren sich einst in dem Bauche
Des gewaltigen Baums, wie es die Sage erzählt.
Denk' als Pygmäen sie dir die Reiter, die dort einst gehalten,
So nur finden daselbst jetzo sie spärlichen Platz.

Der Aetna. An --

Nimmer nah' ich dir mehr, du tückischer aller Gebirge.
Besser verehr' ich so Aetna ! dein Feuergenie.
Denn als fern ich dir stand, da zeigtest du sonnige Stirne ;
Als ich dir trauend genaht, warfst du den Pilger zurück.

Katania. An Herrn von Rechberg, Ritter des Ordens von Jerusalem.

An dem Fuße des Aetna, des schaurigen Gluthenbewahrers,
Liegt bey Katania hin, furchtbares Lavengefeld.

Sagt, wie mahltet ihr das zur frohen Erinnerungslandschaft ?

Also fragten wir uns : Freunde ! schön ward es gelöbt.

Fernhin stehe der Berg, umgeben mit Wolken und Eise,

Näher das dunkelnde Feld. Vorne nur nacktes Gestein ;

Aber ein Name darin, der theurer und theurer uns wurde.

Muse der Freundschaft o komm ! pflanze du Epheu herum.

Syrakus.

Willst du sehen die Reste der herrlichen Stadt Syrakusä ?

Freund ! was siehst du denn doch, siehst du ein Todtengebild ?

Freue des Bleibenden dich, das über die Gräber emporsteigt ;

Fragst du : wo find ich es wohl ? trink syrakusischen Wein.

Landolina's Fäßchen.

Traun ! ein köstliches Fäßchen des edelsten Nektars verehrte

Uns der gütige Freund, warlich, er meinte es gut ;

Lange hätt' es gereicht zur Labung in ödern Gefilden,

Hätte man minder geeilt, öfnend den hölzernen Spund.

Ja, Gefährten ! umsonst war Rathen, Ermahnen und Bitten,

Jetzo glaub' ich's, nicht lang hält sich der köstliche Trank *).

Lentini.

Freundlich glänzte der Morgen, es zogen die friedlichen Heerden,

Nachtigallengesang tönt' am rieselnden Bach,

Da ergriff mir die Brust ein Sehnen nach euch, o ihr Morgen !

Welch' ich einstens gelebt, Freunde der Jugend ! mit euch.
Wecket das Göttliche nicht des Göttlichen Leben und Einklang ?
Hätt' ich euch nimmer gekannt, Tage ! so kennt' ich euch jetzt.

Castrogiovanni.

Saaten rauschten auf Hügeln, als wallten entfesselt die Berge,
Menschen nur sahen wir nicht. Kindheit du kehrtest zu mir,
Als ich mit Menschen noch fremd im Felde der Aehren mich sonnte,
Bis ich das wogende Feld mit der Geliebten durchflog.
Immer werd' ich der Reise gedenken durch's einsame Eiland ;
Mädchen ! die ich geliebt, alle ihr zoget mit mir.

Girgenti.

Lehrten die Götter es euch, ihr Griechen ! die Tempel erbauen ?
Seh' ich den herrlichen Bau, schweben mir Götter herab.

Selinunt.

Suchst du der Riesen Gebein, die längstens in Asche zerfielen ?
Geh' zu den Hügeln am Meer, wo Selinuntion stand.
Mehr als Riesengebein sind jene zerschlagene Säulen,
Nur ein Göttergeschlecht wagte es also zu bau'n.

Die südliche Küste.

Liebliches Ufer ! zum Sitz des friedlichen Hirten erkohren,
Wo Theokritos Lied Hügel und Quellen umklang.
Welch ein hartes Geschick hat über dich immer gewaltet !

Wie der Karthager dich einst, schreckt der Tunese dich jetzt.

Marsala. (Lilybäum.)

Mädchen und Weiber gehüllt erblickt' ich in finstere Decke,
Gerne folget das Aug lieblich verhülletem Reiz.
Hoffnung wandelt im Schleyer, gestaltet als blühende Jungfrau,
Das Geheimniß der Lieb' hüllet in Wolken sich ein.

Venustempel auf dem Berge Eryx, auch Monte St. Giuliano genannt.

Ihr nur kennet sie noch, ihr Tauben ! die heilige Stelle,
Wo in der grauenden Zeit Krieger selbst Milde gelernt.
Wäre doch Sankt Julian hier nimmer aus Wolken erschienen,
Oder hätte er blos Tauben, nicht Mädchen verscheucht **).

Tempel bey Segeste. (Egesta.)

Ceres ! dich nannten sie einst, die Kinder der Insel, die Mutter ;
Tempel erhoben sich dir, Hymnen durchrauschten die Flur.
Ach, nun ödet die Saat, es trauret des Tempels Ruine.
Auch in Sikelia's Au'n ward dir die Tochter geraubt.

Alcamo.

Hinter Alcamo hin, hinab gen Castell a Mare,
Welch ein reizend Gefild zeigt sich auf jeglichem Schritt !
Berge schwingen sich sanft und kühn, es pranget die Rose ;
Aloe strebet empor, gleichend dem sproßenden Mast.
Zahmes und Wildes vermischt sich hier zu herrlichem Garten,

Freudiger rufest du aus : hier ist Sizilia, hier !

Reisebeschwerden.

Aber verhehl' ich euch wohl, ihr Freunde ! die Mühen der Reise ;
Warlich wer Müh' hier scheut, dünkt mich der Freude nicht werth.
Glühender senget der Strahl ; doch wehen nicht kühlende Lüftchen ?
Beut' nicht zur Seit' am Weg Mandel und Feige sich dar ?
Reicht nicht erquickenden Saft der goldne hesperische Apfel ?
Schätzeest das alles du nicht, trifft dich die Strafe mit Recht !

Mein Maulthier.

Dir mein Maulthier gebühret der Preis vor den Thieren der Reise,
Ueber Steilen dahin schrittst du durch Rohrig und Moor.
Nur im lockeren Sand ergriff dich die Neigung zum Wälzen ;
Helden nur, Schwächlingen nicht, bringet das Leichte Gefahr.

Palermo.

Also zogen wir hin durch's paradisische Eiland,
Bis uns Palermo zu ruhn nahm in den herrlichen Schoos.
Zweymal hatte der Mond die goldene Scheibe gewechselt,
Schneller entfliehen wohl kaum Träume der glücklichsten Nacht.

*) Man sagt vom syrakusischen Wein, in anderer Rücksicht, daß er sich nicht lange halte oder aufbewahren lasse.

***) Anspielung auf die wegen ihrer scheuen Zurückgezogenheit bekannten Eryxerinnen.

Sizilische Distichen-Reise.

Dem Andenken der nördlichen Küste.

Julius. August. September.

Zweytes Viertel.

Nachruf an die Gefährten.

Einsam, getrennet von euch, Gefährten, umirrt' ich das Ufer
Des panormischen Land's, sinnend beym Wellengeräusch.
Klagen durfte ich nicht ; uns hatte die Freude geschieden.
Freuden schwebten mir vor, war nicht die Insel noch mein ?
Dennoch war sie mir fremd, ihr Freunde ! Nur vorige Freuden,
Die wir froher getheilt, blühten am Wege mir auf.

Palermo.

Wie zur Geliebten der Sinn des liebenden Jünglinges kehret,
Wie er nur sie und nur sie unter den Jungfrau'n erblickt :
Also kehret zu dir Palermo, und deinen Gefilden
Immer und immer mein Blick, suchend und sehnd zurück.

Monte Pellegrino.

Hin zu Statua, hin, o Wandrer ! des Blicks dich zu freuen
Ueber das endlose Meer, über das Küstengefeld.
Nimmer gereut dich der Weg, du Segen suchender Pilger,
Hast du zu irdischem Heil weislich dich unten versehn.

Das Rosalienfest.

Prangend zog im Triumph der festliche Wagen, es schallte

Jubel, Himmlische, dir, bis in den Himmel empor.
O, du wärest es werth, zu heissen die Göttinn der Freude ;
Klagten nicht Freyheit beraubt zahllose Mädchen durch dich *).

Die Nonne.

Willig harr'te ich oft am friedlichen Gitter des Klosters,
Bis du mit freundlichem Aug', Sora Omenda, erschienst ;
Ach, du erschienst mir nur, wie Hoffnung am Gitter des Grabes,
Deutlicher zeigt sie uns blos, was von dem Jenseit uns trennt.

Pallast Ziza.

Von dem erhabenen Dache des sarazenischen Schlosses
Trug mir ein plötzlicher Hauch leichte Entwürfe hinweg.
Schelten wollt' ich ihn, den flüchtigen Räuber der Meinen ;
Aber ein Blick um mich her machte urplötzlich mich stumm.

Sterro Cavallo.

Gleich dem Cyklopen-Geschlecht, so rollten sie Steine hernieder ;
Nur ein günstiger Gott schützte uns vor der Gefahr.
Fragt ihr ; was thatet ihr denn ? – das wissen die seligen Götter ;
Gründe finden sich stets für den Cyklopen-Instinkt.

Die Mondnacht.

Silbern glänzte der Mond, es glänzten die schwellende Segel ;
Ueber die Berge umher breitete nächtlicher Flor.
Hülle dem Schlummer dich ein : so sagt die alte Gewöhnung ;

Aber der Genius rief : schläfst du in himmlischer Nacht ?

Termini.

Wehe dir, legt sich einmal ein sikulter Schiffer vor Anker,
Beyde, er und sein Schiff, rühren kein Wasser mehr an**).

Der Cephalutaner.

Lange versichert' er's mir : fürwahr ! Ihr Fremden seydt besser !
Seit mich der Schlaue betrog, rühmt er : „höchst ehrlich sind wir ***).“

Weg an der Küste.

Hör', wie die Welle sich bricht, an's steinigte Ufergestade,
Muthig durch schäumenden Glanz wadet das zögernde Roß.
Einsam erhebt sich der Thurm dem Felsen, ein Denkmal der Vorzeit ;
Hoch auf grünendem Joch gucket das Städtchen hervor.

St. Stefano.

Geld – sonst brauchen wir nichts, – dies bring' mir du Heide, du Fremder !
Kaufe Orangen und Oel ; – dann begrab' dich das Meer !

Aussicht gegen Capo Orlando.

Athem vergehet mir hier. Es schmelzen die silberne Fluthen,
Ueber das spiegelnde Meer wölbt sich das südliche Klar.
Zaubrisch, als schifften sie hin, entglühen die Inseln der Ferne,

Kühn sich werfend ins Meer badet Orlando's Gebirg.

Ansicht der Aeolischen Inseln.

Wo sich Himmel und Meer berühren in schimmernder Grenze,
Gehn wie aus schönerer Welt rosige Schatten hervor.
Freundliche Spiele des Scheins gestellt auf die fliehende Grenzen
In das Unendliche hin, lockt ihr die Blicke, das Herz.

Böse Luft.

Schön, wie ein edles Modell mit einfach erhabene[n] Formen,
Steigt an Fratullo gelehnt, prachtvoll ein Berg in die Luft.
Agatha's Zaubergefeld, Sanct Marko's umgrünete Felsen
Füllten mit Sonne mein Herz, füllten mit Staunen den Blick.
Aber ich eilte vorbey, wohlweislich, den heiligen Dreyen !
Guten Christen sogar hängt sich das Fieber hier an.

Brolo.

„Schöneres sah' ich noch nie !“ so sagt uns ein malender Dichter,
Maler ! denket nur nicht : Dichten und Malen sey Eins.

Kastell Brolo.

Schlägt mir so freudig das Herz, dann frag' ich mich selber : wo bin ich ?
Gleichsam als fürchtete ich, Träume verführten den Geist.
O dann rauscht mir das Meer : du bist auf Siziliens Insel !
Und des Himmels Azur kündet's der glücklichen Brust.

Palme im Thal Sankt Angelo.

Fremdling von Afrika's Strand ! vermehr' dich in diesen Ruinen ;
Wohnest bey Wilden du gern. Christliche Wilde sind hier.

Kapelle bey Patti.

Heil'ger Franziskus ! Verzeih' dem Maler das sünd'ge Gelüfte,
Malen möcht' er dein Bild, wie er beym Kloster es sah.
Bergender Schatten ist dort : da kommen bedächtige Esel,
Wie aus frommem Instinkt stellten sich alle dahin.

[tekstis: frommen]

Tyndaris.

Bergluft wehet mich an, du langentbehrte willkommen !
Hoch auf Tyndaris Höh'n ; unten da ruhet das Meer.
Lipari's Inseln sind dort. Fern dämmert Kalabriens Küste.
Rings um die Höh'n herum dehnet die griechische Mau'r.
Rinder weiden beym Rest des herrlich gewesenen Tempels ;
Priester entflohen der Welt, bauten ein Sanktum hier an.
Hier ergreift es mich froh, zu denken achajischer Zeiten,
Hier versetzt mich ein Hauch, Berge der Alpen, zu euch !

Der Oleander. (Landro.)

Rose, du heißest mit Recht die Krone der prangenden Blumen,
Nicht an Dufte dir gleich, heischt sich der Landro den Preis.
Jungfrau ! web' in den Kranz die rosige Blüthe des Fremdlings ;
Blüthen gab er dem Lenz, Blüthen dem bleichenden Herbst.

Milazzo.

Nur ein einziges Wort klingt magisch im Ohr der Milazzer,
Alle andere dreh'n kreisend um dieses herum.
Dieses magische Wort heißt Bastimento, vernimm' es !
Capitano zu seyn, denke welch herrliches Glück !

Lipari.

Gleich dem vulkanischen Grund sind Lipari's Inselbewohner,
Feuer haben sie g'nug, aber die Herzen sind hohl.

Wiederansicht des Aetna.

Wieder erblick' ich dich, du grauer Beherrscher der Berge,
Wolken umschlossen dein Haupt. Golden entwölkte es sich.
Wonne durchströmte mein Herz, und Hader war längstens vergessen.
Dich erblick' ich, Natur ! Schöpf'rin, Zerstörerin, dich.

Rückblick.

Ja, ich habe mich dein gefreut, du herrliches Eiland !
Gleich dem balsamischen Hauch, welcher die Lüfte erfüllt,
Drang mir ein Heiter-Gefühl ins Herz, in alle Gedanken,
Und mit himmlischem Traum ward mir zum Tage die Nacht.

Widerspruch.

Dennoch, frag' ich mein Herz, verstummen Begierden und Wünsche,

Möchtest du immer hier seyn ? niemals beehrte ich das.
Möchtest du wählen zum Weib die schönste der Sikerinnen ?
Nein, ich bleibe dir stets, Tochter Thuiskons, getreu.
Aber beglückte vielleicht dein Herz die edlere Freundschaft ?
Menschen sucht' ich hier nicht. Sage, was fesselt dich dann ?
Wißt, ich begehre kein Glück, noch was die Erde hier spendet,
Käm' aus Sizilia nur Sonne und Aether mit mir.

*) Palermo hat 30 Nonnenklöster.

***) Die großen Kähne der sizilischen Schiffer werden bey ungünstigen Winden häufig an's Land gezogen.

****) „*il Siciliano e Sincero.*“

Sizilische Distichen-Reise.

Den Erinnerungen vom Aetna.

October. November. December.

Drittes Viertel.

Nie vergißt euch das Herz, ihr schönere Tage des Wallers,
Zwischen Trümmern und Grau'n sorglos und reizend verlebt.
Dornlos schmückte ein Kranz von dauernden Blüthen den Frohen,
Denn ihr flochtet den Kranz, Freundschaft, Gesundheit und Fleiß.

Die Terrasse.

Rauschet zur Harfe mir sanft, ihr immer grünende Zweige !
Wo so nachbarlich hold Sonne und Schatten verweilt.
Schöner entglühen mir hier Aurora und Helios Wagen.
Zahllos, wie Tropfen des Meers, schimmern die Sterne der Nacht.

Dillaggiatura.

O des Glückes, entfernt zu leben vom Lärme der Städte,
Dich zu belauschen, Natur ! spendest du Gaben und Lohn.
Wie in den Tagen des Traums, in Träumen der goldenen Jahre,
Gab sich dem Wachenden hier goldne und rosige Frucht.

Den günstigen Göttern. Alte Inschrift.

Glück ist Göttergeschenk, wie Liebe des reizenden Mädchens,
Suchen kannst du es wohl, geben muß es sich selbst ;
Aber giebt es sich selbst, ergreift Entzücken die Seele !
Tiefer schreibt sich ins Herz : Götter ! hier war't ihr mir hold !

Weinlese.

Mädchen ! schürze den Schurz und streife den Aermel zurücke,
Trage den schwellenden Korb, schöner entschwilt dir die Brust ;
Dir, die Mutter schon ward, entsinke es immer das Körbchen,
Herzend dein liebliches Kind zierest du schöner das Fest.

Einsiedeleiy Sankt Anna.

Herrlich beherrschend den Berg, das Meer und Flecken und Städte,
Kehret das Auge hier gern, Stille des Nahen, zu dir.
Reben beschatten den Gang, und Blumen umblühen die Mauer,
Hohe Cypresse beschützt Zweige von Früchten gesenkt.
Freunde ! schön ist es hier ! und siehe, zum Glücke der Pilger
Ziehen von Jaci daher Mädchen die Straße hinauf.
Eilet, ihr Lieblichen ! eilt, wir ließen das Pfortchen geöffnet,
O du abscheulicher Mönch ! sperrest du Engeln die Thür ?

Minika.

Sage, zähltest du schon die Jahre, du blühende Rose ?
Hurtig streifte das Kind ehrlich verneinend das Kinn.
Kennst du die Liebe noch nicht ? die Antwort verzögerte lange.
Endlich sprach sie : *G'nur no !* schweiget ! die Mutter ist nah.

Sympathie.

Rühmt vom Alpenvolk ihr die Freundschaft der Menschen und Thiere ?
Wißt, Sizilia zeigt stärkere Bilder davon.
Seht das grunzende Thier bey spinnenden Frauen gelagert,
Furchtlos wirft es sich hin, dienet zur Wiege dem Kind.

Die hohe Aetnahütte.

Götter ! segnet den Mann, der droben das Hüttchen erbaute ;
Wohl verschloß er das Thor. Alfio öffnet es mir.
Hüttchen, du weißt es, ob wir als Räuber die Mauer erbrachen,
Froher und dankbarer, traun ! lebte dort niemand die Nacht.

Der Aetnakrater.

Gräßlich wirbeln empor, wie Schlangen, die giftige Dämpfe ;
Tief erbebet das Herz, donnert der gräßliche Schlund.
Wanderer ! rette dich schnell, und opf're, die Götter versöhnend,
Was die Seele beschwert, stürze zur Hölle hinab !

Die Birken.

Horch ! was rauscht so bekannt mir hoch an dem Aetna entgegen ?
Bäume der heimischen Flur, sagt es : wie kommt ihr daher ?
Einzige Zeugen der Lieb', mit der ich der Heimath gedachte,
Wo ich nur immer euch seh', flüstert vom Aetna mir was.

Den Manen von Erls aus Laimon.

Und hier setzte ich dir kein Mal, du nördlicher Fremdling,
Der zum Aetna zurück jugendlich liebend mich rief ?
Hier versetz' ich dein Grab, wo rauschen die nördliche Birken,
Und mit Sehnsuchts-Gefühl laß ich den heiligen Ort.

Indische Feige. (Cactus opuntia.)

India's Feige, du steigst empor, ein Bildniß der Mühe,
Zwischen dem öden Gestein wurzelst du mühevoll dich an,
Langsam reiht Blatt sich an Blatt, und Dornen umgeben sie alle,
Aber mit goldenem Kranz schmückt dich der lohnende Herbst.

Herbststille.

Dünner wurde das Land, es drangen die herbstliche Strahlen
Hell durch die Pergola *) durch, längstens von Trauben entblößt.
Alle waren sie fort, die katanische Schönen entschwunden –
Sänger, Gitarren und Spiel waren verstummet, verscheucht.
O da kamst du zu mir, Erinnerung der Jugendgenossen,
Windend im einsamen Strahl ihnen den spätesten Kranz.

Rückblick und Nachruf.

Tage ! zu glücklich verlebt im Schatten des grünenden Lorbeers,
Wo mich duftende Mirth', Sorbe und Lotos umgab ;
In der ruhigen Brust mir jedes Verlangen verstummte,
Und ein Himmelsgeschenk jegliche Stunde mir war.
Tag' an dem Aetna verlebt, euch segnet die Liebe des Wallers,
Bis ein Gedanke in mir Tage der Wonne entwölkt.

*) Pergola, ein durchsichtiger Reblaubgang.

Sizilische Distichen-Reise.

Dem Andenken Catania's.

Januar. Februar. März. April.

Letztes Viertel.

Mein Sizilisches Jahr.

Freundliche Horen ! die ihr das schönste der Jahre mir brachtet,
Euch verknüpfet mein Dank Blumen die Freude mir fand !
Niemals welket der Kranz und kann ich ihn jemals verwechseln ?
Sorg' und winterlos schwand nur mein sizilisches Jahr.

Norden und Süden.

Preiset Wissen, Verstand, die hohe Vernunft und die Tugend :
Schönheit, deiner Gewalt gaben die Götter den Sieg.
Stellet den Norden vor mich, geschmückt mit tausend Verdiensten,
Dennoch – was kann ich dafür ? sehnet nach Süden mein Herz.

Katanias Laven.

Oefters sagt' ich zu mir im schaurigen Felde der Laven,
Siehe ! mit nichtigem Wahn preisest du dieses Gefild.
Aber schäumte der Glanz des Meeres empor an die Küste,
Füllte mit zaubrischem Duft Blüthe den wallenden Hauch,
Wiegte der goldene Mond auf rosigem Sommergewölke ;
O dann rief ich entzückt : Laßt bei den Laven mich nur !

Die Agathasäule.

Säule ! du sprechender Rest aus Zeiten des zarteren Sinnes,
Sanft umfasset dich Luft, milde umglänzt dich das Licht.
Säule ! du reizendes Ziel des einsam sinnenden Wallers,
Agatha rettete dich ; billig verherrlichst du sie.

Das Agathafest.

Schützende Heilige ! dir verdanket Katania vieles,
Und du heißest mit Recht Gute ! du schüttest und hilfst.
Gibst dem Fröhlichen Muth zu lauterem Jubel und Freude,
Hilfst der Geliebten ver mummt finden den liebenden Freund,
Hilfst dem Fremden sogar bei tausend erhaltenden Lichtern,
Was ihm die Sitte versagt, blühende Töchter zu sehn.

Liebe im Norden und im Süden.

Sage, wer lehrte sie dich, die glühende feurige Liebe,
Mädchen der südlichen Flur ! -- Nimmer erlernstest du sie !
Mädchen des sinnigen Nords, wohl schwatzt ihr über die Liebe,
Aber kennet ihr sie ? etwa nur aus dem Roman ?

Abbitte.

Sprach ich im Ernste dies Wort ? du Blonde der kälteren Zone !
Besser entbehre die Gluth, welche die Sinne bethört.
Eilig verdampfet die Lieb' der Kinder der heißeren Sonne :
Nur in der kälteren Brust fand ich das fühlende Herz.

Sizilische Frauen.

Richtet die Frauen nicht streng ; das Bild des Genusses sind diese.
Gegenwart heißet ihr Gott ; Künftiges kümmert sie nicht.
Wechsel begehret ihr Sinn, sie lachen der goldenen Lehren ;
Lehren sie dieses dich nicht : lachend genießen und fliehn.

Filato.

Alles will in der Welt zulängliche Ursach' und Gründe,
Nur beim Filato der Frau'n forschet nicht immer nach Grund *).

Haus Sciarria.

Ohne *Sciarria* sage wie könnte solch Leben bestehn !
Heilige *Maria* ! du selbst wolle nicht bloßes Gebet.
Heftigen Ausbruch bedarf die Seele des Aetnabewohners,
Ehe das Toben verhallt, tönt von Gelächter das Haus **).

Zeichensprache.

Wie sich die Menschen verstehn mit Blicken und Winken und wortlos,
Keine Sekte der Welt hatte es so auf den Griff.
Fremdling ! spare die Müh' zu lernen, was wenig dir frommet.
Fehlt dir der schälkische Geist, helfen die Zeichen dir nichts.

Mondnächte.

Sey mit Freude begrüßt der Liebe, der Dämmerung Runde !
Silbern glänzet das Meer, liebliche Zither ertönt.
Mondnacht ! dir zu lieb geht leicht verschleyert die Jungfrau.
Also entfaltet bei Nacht süßer die *Noctola* sich.

Menschenkenntniß.

Nimmer verliere den Glauben an Menschen, an Liebe und Wahrheit ;
Auch im Rohesten noch künden die Göttlichen sich.
Nur dem Kinde des Trugs, des Zufalls, des Jetzo, dem Menschen,
Niemals vertraue dich ihm, nicht in Trinakria blos.

Alfio.

Afrikas Blumen entblühn auf Küsten und Felsen der Insel,
Weniger wundert mich das ; flieget das Leichte doch weit.
Aber ein deutsches Herz zu finden auf Sikulas Boden,
Wie es das deinige war, wahrlich ! das war mir ein Fund !

Der Wanderer an die Distichen.

Weiter bemüh' ich euch nicht, ihr luftigen Reisebegleiter !
Weiß ich doch jetzo den Weg. Einsam laßt mich nun gehn,

Denn ich werde sie bald verlassen die himmlische Insel ;
Zeug'los wünsch' ich zu seyn, stoß ich das Leben von mir.

*) *Filato*, übler Humor, eine Art von Spleen.

**) *Sciarria*, Lärm mit Gezänk.

(Graß, Carl. Sizilische Reise, oder Auszüge aus dem Tagebuch eines Landschaftmalers. Bd. 1. Stuttgart und Tübingen : J. G. Cotta, 1815, S. 221–244.) (Luuletused „Die Distichen an den Leser“ kuni kaasa arvatud „St. Stefano“ (luuletust „Venustempel auf dem Berge Eryx“ asendas „Eryx bey Trapani“) ilmusid esialgsel kujul esmakordselt väljaandes: Morgenblatt für gebildete Stände. Zweyter Jahrgang. Nro. 62, Sonnabend, 12. März, 1808. Tübingen : J. G. Cotta, S. 245–246 + Nro. 64, Dienstag [!], 15. März, S. 253 + Nro. 67, Freitag, 18. März, S. 265 + Nro. 74, Sonnabend, 26. März, S. 293–294. [Viitenumber TÜ Raamatukogus: XVI 147 w]) (Luuletused „Die „Katania“, „Selinunt“, „Seefahrt nach Sizilien“, „Skilla und Charybdis“, „Messina“, „Syrakus“ ja „Lentini“ ilmusid „Morgenblatt“i“ redaktsiooni järgi ka väljaandes: Der Zuschauer. [Hrsg. von Garlieb Helwig Merkel.] Nro. 106, Donnerstag, den 26. März, 1808. Riga : W. F. Häcker, S. 438 + Nro. 107, Sonnabend, den 28. März, S. 441. [Viitenumber TÜ Raamatukogus: Est A–1477]) (Luuletused „Skilla und Charybdis“, „Taormina“, „Salinunt“, „Tempel der Segeste“, „Kastell Brolo“, „Kapelle bey Patti“, „Lipari“, „Minika“, „Die Birken“ ja „Norden und Süden“ leiduvad raamaturedaktsiooni koondpealkirja all „Aus der Sicilianischen Distichen-Reise“ järgi ka teoses: Jegór von Sivers. Deutsche Dichter in Rußland. Studien zur Literaturgeschichte. Berlin : E. H. Schroeder, 1855, S. 149–152.)

Erinnerung.

Sommertage, Sommerlust !
Von der Parze hold beschieden,
Daß ihr brächtet Seelenfrieden
In die kummerkranke Brust –
Ihr entflieht ? – Ein stilles Ach !
Fühl' ich aus dem Busen steigen,
Und in tiefer Wehmuth Schweigen
Sieht euch meine Seele nach.

Du mir theures Blumenthal,
Wo mich Freude sanft umglänzte,

Freundlich meine Schläfe kränzte,
Wie bei'm Jugend-Morgenstrahl !
Wird in meiner stillen Welt
Mir ein heiliges Gefilde –
Wohl ! der Freundschaft theurem Bilde
Sei dein schönster Platz erhellt.

Oft noch eilt mein Geist euch zu,
Eilt zu euch, bekränzte Höhen,
Dort vom hohen Fels zu sehen
In das heil'ge Land der Ruh.
O Natur, Natur ! bei dir
Werd' ich, wenn mir Freuden schwinden,
Tröstung und Erheit' rung finden,
Denn dein Segen ruht auf mir.

Liebliche Erinnerung !
Komm, und stimme meine Saiten !
Durch den Wechselflug der Zeiten
Führ' mich du, Beschäftigung !
Gieb mir Kraft, Bewußtseyn, du !
Drücket mich des Lebens Schwüle,
Duldung führ' mich sanft zum Ziele
Hin zur längst ersehnten Ruh.

Karl Graß

(Livona. Ein historisch-poetisches Taschenbuch für die deutsch-russischen Ostsee-Provinzen. Zweiter Jahrgang.
Riga und Dorpat : Friedrich Meinshausen, 1815, S. 86–87.) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: Mrg. 4208a]

Die schweren Momente.

Eine Stunde kommt mit dunkelm Fluge,
Wie aus wetterschwangerm Wolkenzuge
Wilder Sturm verheerend niederbricht,
Tödtend drohet sie des Menschen Tagen,
Und die Stelle will ihn nicht mehr tragen,
Wie ein Leichenbild wird sein Gesicht :
Ernst ist sie – doch ist's die ernst're nicht.

Eine andre bringet tiefes Bangen,
Nimmt das Roth der Freude von den Wangen,
Und umwirrt dich wie ein Nachtgesicht.
Gram und Schwermuth ruht auf ihrem Flügel,
Blumenflur macht sie zum Leichenhügel,
Und das Herz erbebt der kalten Pflicht.
Ernst ist sie – doch ist's die schwerste nicht.

Aber Eine kommt, als kämen Wogenlasten,
Alles bricht, was deine Hände faßten,
Niederdrückt dich furchtbares Gewicht ;
Alle Kräfte schwanken und versagen,
Diese schwere Zentnerlast zu tragen,
Schwarz verhüllt ist dein Gesicht
Vor des Schicksals schrecklichem Gericht.

Geh der Ersten mit *Geduld* entgegen,
In der zweiten *lern die Wahrheit wägen*,
Schließe fester dich an jede Pflicht ;
In der dritten lern *mit heil'gem Schweigen*,
Kindlich, weinend deine Kniee beugen –
Und aus nachtumhüllter Ferne bricht
Dir herab ein heil'ges Friedenslicht ! –

Karl Graß.

(Livona. Ein historisch-poetisches Taschenbuch für die deutsch-russischen Ostsee-Provinzen. Zweiter Jahrgang. Riga und Dorpat : Friedrich Meinshausen, 1815, S. 119–120.) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: Mrg. 4208a]

Lied der Freude.

Gesang ist das Leben des Frohen,
Sein Walten auf Erden Gesang,
Und was ihm in Freud' ist entflohen,
Hat nimmer verklingenden Klang.

Er gehet dahin auf der Erde,
Verbreitend sein inneres Glück,
Und hebt dann mit Kindes Geberde
Gen Himmel den dankbaren Blick.

Ein Ahnen aus seligen Fernen
Erschwellt ihm melodisch die Brust ;
Es kommt ihm herab von den Sternen
Wohl nimmer versiegende Lust.

Er geht von dem Glücke umgeben,
Ein Fremdling dem Sorgen dahin,
Trinkt immer verjüngetes Leben
Aus reinem lebendigen Sinn.

Wem tönet in ew'gen Akkorden
Das Leben, ein süßer Gesang ? –
Wem Lieb' ist auf Erden geworden,
Erweckend ihm ewigen Dank !

Es lebe die Freude des Frohen,
Dem schön sich der Himmel verlieh :

*Nur er ist dem Tode entflohen
In liebender Weltharmonie !*

Karl Graß.

(Livona. Ein historisch-poetisches Taschenbuch für die deutsch-russischen Ostsee-Provinzen. Zweiter Jahrgang. Riga und Dorpat : Friedrich Meinshausen, 1815, S. 137–138.) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: Mrg. 4208a]
(Esmakordselt ilmus tekst veidi erinevas redaktsioonis 1813. aastal väljaandes: Morgenblatt für gebildete Stände. Siebenter Jahrgang. Nro. 29, Mittwoch, 3. Februar, 1813. Tübingen : J. G. Cotta, S. 113. [Viitenumber TÜ Raamatukogus: XVI 147 w])

Die Cypressen.

Kloster Pallazuola am Albaner See im Dec. 1810.

Wie ihr schwankt, ihr traurenden Cypressen !
Die empor ihr dort am Kloster steigt.
Zeitgeschlechter wurden längst vergessen,
Seit ihr eure Höhe habt erreicht.

Wie ihr schwankt und bebet in dem Winde !
Wie ein Greis in hohem Alter bebt.
Abgelöst vom Stamm ist schon die Rinde,
Alles sagt : ihr habt euch überlebt !

Hin ist jene Zeit als Ast in Ast sich schmiegte,
Als der festgewölbte grüne Bau
Trotzend sicher in der Luft sich wiegte,
In sich sog des Himmels Nahrungstau.

Als in eure Schatten lockten stille Zellen,
Wo des Kreuzes heilig Zeichen stand,
Wo beym Säuseln eurer dunkeln Wellen

Mancher Lebensmüde Ruhe fand.

Hin ist jene Zeit als fromme Pilger kamen,
Frieden suchend : – fromm zurück noch sahn,
Wo sie heil'ge Ruhe mit sich nahmen,
Sey's durch Glauben, sey's durch frommen Wahn.

Wem erzählt ihr nun von vor'gen Tagen !
Rühmt ihr noch euch eurer Festigkeit,
Seit die Wurzeln, die euch sonst getragen,
Euch zerschnitten hat die Axt der Zeit ?

Nachtsturm rauscht nun durch zerrissne Saiten,
Uebrig bleibt ihr wie ein Nachtgescheuch ;
Andre Menschen, andre Völkerzeiten
Blicken jetzo spottend hin auf euch.

O verlasst, verlasst den alten Felsenboden,
Zündt der Feuerstrahl der Wetternacht,
Stürzt zertrümmert zu dem Staub der Todten !
Deckt die Hügel, die ihr einst bewacht !

C. Graß.

(Morgenblatt für gebildete Stände. Zehnter Jahrgang. Nro. 303, Mittwoch, 18. December, 1816. Tübingen : J. G. Cotta, S. 1209. [Viitenumber TÛ Raamatukogus: XVI 147 w])

Himmlische Liebe.

Die du selbst das Grab beleuchtest,
Und hinab so ruhig siehst,
Oft die Lebensblume feuchtest

Und sie lieblich dir erziehst,
Liebe, die in stiller Zelle
Nicht vor dem Vergangnen graut,
Und wie in die Sternenhelle
In die dunkle Zukunft schaut.

Die entfernet vom Gewühle,
Wo der Thor dem Schicksal flucht,
In des Schattenhaines Kühle
Gott und seine Spuren sucht ;
Die, gegängelt von Erfahrung,
Blüthen jener Quelle streut,
Wo dem Muthe Trost und Nahrung
Hold des Dankes Göttin beut.

Liebe, die mit Selbstgeföhle
Still beim Gram in's Auge blickt,
Und bei eigner Tagesschwüle
Doch den Lechzenden erquickt,
Die mit unverletztem Siegel
Ihrer Pflicht Geheimniß trägt,
Und vor des Bewußtseins Spiegel
Nie die Augen niederschlägt.

Liebe, welche das Erröthen
Fremder Wangen gerne theilt,
Und vertraut mit fremden Nöthen,
Flügelschnell zu helfen eilt,
Liebe, die nicht Lohn begehret,
Die Beleidigung vergißt,
Ruhig duldet, still entbehret,
Und der Gottheit Abbild ist.

Liebe, dich, du Himmelswesen,

Will ich suchen, bis ich bin.
Wer dich findet, fühlt genesen
Seinen kranken Kummersinn,
Wer dich fasset, hört im Spiele
Wilder Wogen, Harmonie,
Wen du führst, der kommt zum Ziele
Und die Furcht ereilt ihn nie.

Komm mir, Himmlische, entgegen
An der Ruhe Engelhand,
Weihe mich mit deinem Segen
Bis zum fernsten Grabesrand.
Leite jeden meiner Schritte,
Gieb mir Muth und Heiterkeit,
Und auch in der ärmsten Hütte
Spende du mir Seligkeit !

Karl Graß.

(Livona's Blumenkranz. Hrsg. von G. Tielemann. Erstes Bändchen. Mit fünf Kupfern. Riga und Dorpat :
Friedrich Meinshausen, 1818, S. 7–9.) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: Mrg. 4208a]

Die Villa.

Ein Maitagsgemälde.

Wo des Lorbeers Hallen sich verbinden,
Wo die Manna-Eschen wehn,
Und in sanften Weinlaubgründen
Pinien und Cypressen stehn,
Wo sich Rosenbüsche drängen,
Malven schmücken Thal und Höhn,
Und aus stillen Mirthengängen

Alte Marmorbilder sehn.

Dort umfing des Frühlings Milde
Lieblich mir Gemüth und Sinn,
Sehnend schwanden die Gefilde
Ferner Inseln vor mir hin,
Hingesunken in die Tiefe
War die Stadt, gehüllt in Blau,
Und gleich alter Hieroglyphe
Ragt' empor der Gothenbau.

Und ich sah des Himmels Sphäre
Um das Ganze ausgespannt,
Durch den Luftraum flog Cythere
Im ätherischen Gewand,
Und die Charitinnen trugen
Ihr das Frühlingsopfer nach,
Und die Nachtigallen schlugen,
Und es rauschte hold der Bach.

O des Wonnetags ! Verloren
Stand ich schwelgend im Genuß,
Und ich bat : o, nehmt ihr Horen,
Etwas von dem Ueberfluß,
Daß ich es nicht ganz vergesse,
Daß ich auf der Erde bin. –
Plötzlich rauschten die Cypressen,
Und ein Weib trat zu mir hin.

Leicht verbarg ein heil'ger Schleier
Diese schöne Pilgerin,
Gleich als käm' zur Frühlingsfeier
Eine Himmelspriesterin.
Und was ich so herrlich meinte

Schwand als Nachtbild mir dahin ;
Denn das Weib, das schöne – weinte.
„Mitleid mit der Dulderin!“

„Sieh ! wo jene Mauern ragen,
„Weilt in dunkelm Kerkergrab,
„Der einst in des Maies Tagen
„Mir den Ring der Treue gab.“
Donna, wie ist mir geschehen !
Bin ich ? träume – wache ich ? –
O, ich habe nichts gesehen,
Als nur deinen Schmerz und dich !

Karl Graß

(Livona's Blumenkranz. Hrsg. von G. Tielemann. Erstes Bändchen. Mit fünf Kupfern. Riga und Dorpat : Friedrich Meinshausen, 1818, S. 9–12.) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: Mrg. 4208a] (Esmakordselt ilmus tekst veidi teises redaktsioonis 1808. aastal pealkirja all „Heigelin's Villa auf Capo di China bey Neapel. Ein Landschaftsgemälde“ väljaandes: Morgenblatt für gebildete Stände. Zweyter Jahrgang. Nro. 235, Freitag, 30. September, 1808. Tübingen : J. G. Cotta, S. 937–938. [Viitenumber TÜ Raamatukogus: XVI 147 w]; lisaks ilmus 1818. aasta redaktsiooni tekst väiksemate ortograafiliste kohendustega – pealkirja all „Die Villa. (Ein Mittagsgemälde.)“ [!] – ka 1855. aastal teoses: Jegór von Sivers. Deutsche Dichter in Rußland. Studien zur Literaturgeschichte. Berlin : E. H. Schroeder, 1855, S. 156–158.)

Unser Freundschaftslied.

Zum erstenmahle gesungen am Neujahrstage 1795 im Serbenschon Pastorathe.

Ohne Freundschaft, Lieb' und Sang
Soll kein Tag uns scheiden,
Daß wir fühlten Freud' und Dank,
Gab ein Gott uns Freuden.
Er, der Sonnen scheinen läßt
Auf des Lebens Pfaden,

Will zum frohen Freundschaftsfest
Uns auch heute laden.

Sei die Bahn auch mühevoll,
Hab' der Tag Beschwerden :
An des Tages Abend soll
Wieder wohl uns werden.
Freude streut im Sonnenschein
Gerne ihre Rosen ;
Freundschaft kann uns jeden Stein
Auf der Bahn bemoosen.

Freundschaft rief im Sommerhain
Unsre Lustgefühle,
Gab uns Götterkost und Wein
In der Laube Kühle.
Bei'm Gespräch aus voller Brust
Floh die Stunde schneller,
Und, uns selber unbewußt,
Ward die Stirne heller.

Freundschaft schloß im Herbst den Kreis
Trotz des Nordsturms Miene,
Gab uns Spiele, trug das Reis
Lächelnd zum Kamine,
Und die Stunden flohen hin
Auf der Freude Flügel,
Liebe fing sie auf im Flieh'n
Im Erinnerungsspiegel.

Auch im rauhen Winter soll
Unsre Lust nicht schwinden,
Kränze sollen knospenvoll
Unser Haar umwinden ;

Hoffnung soll aus Immergrün
Winterlauben weben,
Freundschaftsrosen drin erziehn,
Glut und Wärme geben.

 Holde Freundschaft, du nur du
Machst uns gut und weise,
Giebst uns Freuden, Muth und Ruh
Auf der Lebensreise ;
Du nur lehrst mit heiterm Dank
Jeden Abend feiern,
Und durch wilden Flutendrang
Unerschrocken steuern.

 Sanft führst du des Lebens Kahn
Bis zur letzten Küste,
Hellest uns die dunkle Bahn
Durch der Gräber Wüste,
Weisest uns der Engel Reih'n
In der Himmelsferne,
Winkst uns endlich zum Verein
Auf dem bessern Sterne.

 Freundschaft ! jeden Tag erneut
Soll dir Dank ertönen,
Du sollst uns für jedes Leid
Mit der Welt versöhnen.
Mach uns jedes Morgenroth,
Jede Nacht erfreulich,
Und dir sei bis in den Tod
Unser Leben heilig.

Karl Graß.

(Livona's Blumenkranz. Hrsg. von G. Tielemann. Erstes Bändchen. Mit fünf Kupfern. Riga und Dorpat : Friedrich Meinshausen, 1818, S. 157–160.) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: Mrg. 4208a]

Weihnachtsgruß.

An die Baronin von Boie.

Rom 1810.

Noch einen Gruß, noch einen Druck der Hand,
Eh' uns die Jahre an das dunkle Ufer stellen,
Wo rauscht der Strom mit schwarzen Wellen,
Zu führen uns in's alte Schattenland.
Treu fühl' ich Dir des Herzens Pulse schlagen,
Wie damals, als von Norden, Süd und West
Die Kindlein kamen in den Weihnachtstagen,
Bei Dir zu halten – Welch' ein Weihnachtsfest !
Laß knieen mich im Geist vor jenem Dankaltar
Der Morgenzeit, mich ihm getreu bekennen,
Und meines Geistes Schutzgeist dort Dich nennen,
Mit aller Liebe, die mir jemals war.
Und kommt der Lenz zu *Leepaskalna* höhen,
Dann sucht mit Dir mein Geist der Freundschaft Blühtengang,
Und Dich und mich soll Hoffnung sanft umwehen,
Und Dich und mich bewegen heil'ger Dank.
O, wer im Leben auch nur Eine Erdenstelle
Entdeckte, wo ihm ew'ge Liebe weilt,
Schreckt den der Strom mit schwarzer Welle,
Der zu dem Land der Hoffnung rastlos eilt ? –
Und wer, so weit er mochte gehn,
Auch nur in Einer Brust bewahrte vor'ges Leben,
Kann *der* der Hoffnung sich begeben :
Auch jenseits giebt's ein Wiedersehn ? –
Noch einen Gruß, noch einen Druck der Hand,

Noch einen Blick, den Lieb' und Freud' erhellen :
Und kommt der Strom mit schwarzen, strengen Wellen,
Nicht fürchten wir das unbekante Land.

Karl Graß.

(Livona's Blumenkranz. Hrsg. von G. Tielemann. Erstes Bändchen. Mit fünf Kupfern. Riga und Dorpat :
Friedrich Meinshausen, 1818, S. 176–178.) [Viitenumber TÜ Raamatukogus: Mrg. 4208a]

Hammers Garten.

Rudolph Marty,
dem jetzigen Besitzer desselben,
nach
Dorotheens Wiederkehr
gewidmet.
Rom, den 19ten November 1807.

Schön warst du Hügel, wo beim Rauschen
 Der Tannen sich die Laube schließt,
Wo sanfte Stille zu belauschen,
 Die Schattenquelle leiser fließt.

Dort blühten schön're Frühlingsmorgen,
 Und jedem Wandler ward Gewinn,
Hinausgeeilt am Arm der Sorgen,
 Ward Freude dort ihm Führerin.

Längst hatte Freundschaft dich erkoren,
 Dort war ihr wohlbekannter Pfad ;
Und mancher Brust ward da geboren
 Entschluß und Kraft zur Männerthat.

Schön warst du Hügel ! immer helle
 Blieb Jedem, was er dort empfand,
Und oft hat von der Tiber Welle
 Mein Geist zu dir sich hingewandt.

Nun aber seh' ich heil'ge Sprossen
 Aus dem geweihten Boden gehn ;
Denn Thränen, die der Sehnsucht flossen,
 Sie trockneten auf deinen Höh'n.

Und Wunden – tiefen blut'gen Wunden –
 Gab Lind' rung dort des Freundes Hand,
Und das Gelitt'ne war verschwunden,
 Weil Lieb' und Hoffnung nahe stand.

O theurer Hügel ! dir entgrüne
 Dein Hain in immer schönern Glanz !
Und dorthin trage Mnemosyne
 Dem Freunde den verdienten Kranz.

Karl Graß.

(Herbstblumen. Zum Besten der Freischüler. Riga : Wilhelm Ferdinand Häcker, 1821, S. 19–20.)

Lied der Freude.

Sils, am 1. Mai 1808.

Umwallt von deinen Blüthendüften
Empfange dich mein Freudenlied,
O Mai ! du kommst aus fernen Lüften,
Wo nicht, wie hier, die Wonne flieht !

O komm, die Seele zu erheben,
Lehr' uns durch's Leben heiter gehn,
Und an der *Freude* Spinngeweben
Der *Hoffnung* goldne Fäden sehn.

O komm, die Sorge wegzufächeln !
Lehr' uns bei mildem Blumenduft
Das, was uns *kränkte*, sanft *belächeln*,
Und gieb ihm eine stille Gruft.
Sind sie es werth, des Menschen Plagen,
Daß wir, von ihnen schnell ereilt,
Sie mühevoll durch das Leben tragen,
Indeß die Freude nirgend weilt ?

Froh soll mein Geist sich jetzt belehren,
Mir Trost entblüh'n am Blütenbaum.
Verwandlung seh' ich, *Wiederkehren*,
Und nirgends *Tod* im weiten Raum.
Mein Herz ermannet sich im Leide,
Der bange Klage-ton wird stumm ;
Das Unglück ist nicht Grab der Freude :
Es gräbt nur ihren Boden um.

Schnell fliehst du, holder Fremdling, wieder
In's *unbekannte* Wonneland ;
Doch Segenfülle sinkt hernieder,
Wo deiner Blüten Flor verschwand.
Laß, wenn du auch von uns geschieden,
In unsrer Brust ein bleibend Glück,
Laß uns *der Liebe heil'gen Frieden*,
Laß *himmlisches Vertrau'n* zurück !

Karl Graß.

Epistel

aus dem alten Castello di Brolo.

Den 24. Juni 1805.

(Meinen Geschwistern gewidmet.)

Ihr Fernen, immer nahe mir,
Doch näher an vertrauter, schöner Stelle,
Die Sehnsucht eilt mit heißerer Begier
Zu Euch von diesem Felskastelle.
Mir ist, als hört' ich Eure Stimme hier,
Als spräche mir von Euch des Meeres Welle –
Wie hohl, wie feierlich sie rauscht ! –
Erinnerungen früher Tage wogen
Mir mit der Fluth daher, die ich so oft belauscht,
Als mir auf dieser Burg, dem Weltgeräusch entzogen,
Bei regem Fleiß und goldner Dürftigkeit,
Nicht ungleich unsrer Kinderzeit,
Die Stunden seliger vorüberflogen.
Dank euch, die ihr des Pilgers Sterne rollt,
Ihr Himmlischen ! euch weih' ich diese Schaale
In diesem alten Rittersaale,
Hier wart ihr meinem Leben hold.
Von diesem Tisch, mit morschem Fuße,
Flog manches Blatt mit frohem Gruße
Den Lieben und Geliebten zu ;
Auf dem zerbrochnen Eichentische
Umging den Müden süß're Ruh',
Als sie in seiner goldnen Nische
Ein König hat. In diesem Schrein,

Da stand, von der Natur bereitet,
Das kleine Mahl von Früchten, Brod und Wein ;
Durch diese Fensterthüre drang Aurorens Schein ;
Das Auge sah entzückt des Aethers Frieden,
Und dort, wo Meer und Himmel sich berührt,
Die Bruderschaar der Lipariden.
Soll ich euch hier noch einmal leben,
Ihr Tage, mir so schön entführt ?
Ich seh' euch lächelnd um mich schweben
Und, grüßend euer Götterbild,
Folg' dankbar ich den stillen Winken –
Noch einmal will ich euren Nektar trinken.

Doch sprecht, was ist's, das mich mit Ernst erfüllt ?
Was läßt jetzt meine Saiten stärker beben ?
Sind's diese Mauern selbst, die mich umgeben,
Sind es die finstern Träume grauer Zeit,
Die hier mit Bildern der Vergänglichkeit
In der Erinnerung klagend mich umschweben ?
Nein ! Deine Züge sind's, die nun als Engelbild,
Dich, holde Mary *), vor mich stellen.
Hier tönte dir mein Saitenspiel,
Indeß in deines Lebens stille Wellen
Des Todes Blitzstrahl zürnend fiel.
So giebts kein dauernd Glück hienieden,
Und nichts, was Menschenruh' verbürgt ?
Ein Etwas rauht aus jeder Brust den Frieden,
Und jedes Glück wird endlich hingewürgt.

Verzeiht, ihr Lieben, wenn der tiefe Schmerz
Mich hier bewegte. Schmerz und Freude
Bewohnen Eine Kammer beide,
Und diese ist – das Menschenherz.
Der Schwestern holde Eine bringt

Uns Blumen, ihren Kranz zu winden,
Indessen uns die andre zwingt,
Mit schwarzen Fäden ihn zu binden.
Wohl uns, wenn wir die Kunst verstehn,
Auch selbst, indem wir leidend klagen,
Die Blüte von den schönen Tagen
In ungetrübtem Licht zu sehn.
Wenn wir mit dankerfühltem Sinn,
Selbst wenn uns Urnen schwarz umragen,
Vom frohverlebten Ganzen sagen :
Es schwand doch schön und herrlich hin !
So seh' ich nun in diesen Felsenhallen
Dahin des Lebens schön're Hälfte wallen,
Und blicke fragend auf mein Paradies !
Ist es ein Traum, der mich verließ ? --

Hier lebte, hier erfreut' ich mich mit Euch,
Geliebte, die ich hier im Geiste wiederfinde ;
In diesem alten Sitz umtost vom Winde,
Bin ich noch heut' durch Eure Liebe reich.
Ihr kennt mein Schloß, umringt von Brolos Höh'n,
Hoch seht ihr es mit seinem Thurme,
Erhalten in dem Zeitensturme,
Auf grauer Felsenwolke stehn.
Doch einsam ruht die alte Veste,
Denn, die hier haus'ten, sind nicht mehr,
Und ungestört fliegt um die Giebelreste
Der Dohlen schwarze Brut umher.
Im Innern aber waltet Stille,
Und Leere dehnt der Kammern Raum ;
Kein Heimchen ruft, es zirpet keine Grille ;
Das ärmste Mäuschen weilt hier kaum.
Gleichwie in einer Wohnung für Gespenster
Ist Alles offen, Alles ruht und lauscht,

Und nur des Meeres Stimme rauscht
Hinauf zum alten Zellenfenster.
Und doch läßt es sich sicher wohnen
In diesem Sitz, selbst in den Trümmern schön ;
Fest ist das Eingangsthor, der Riegel läßt sich sehn ;
Und ganz zum Ueberflusse stehn
Im Hofe zwei verrostete Kanonen.
Wie fröhlich öffnet' ich das alte Nest,
Um es von neuem zu durchspüren ;
Nichts durfte sich für mein Erinn'ungsfest
Aus diesem Mauerbau verlieren.
Dort in der Ecke ist der Rest
Der Schnörkelmalerei, vermischt mit Regenflecken,
Und in dem Saal mit offenen Bodendecken
Prangt das zerbrochne, matte Spiegelglas.
Im Erker, w oder Wächter saß,
Ist noch das Stück von einem Lagerbrette,
Und durch des Hofes hohes Gras
Führt still ein Pfad zur heil'gen Altarstätte.
Hier wandl' ich nun, ein Eremiten,
Vor mir das weite Meer und dort das Blumenthal.
Wie lieblich duftet hier beim Abendstrahl
Der Hesperiden goldne Blüte !
Hier war es, wenn die Sonne glühte,
Wo, hergeweht vom Meeresstrand,
Mir nie das kühle Lüftchen schwand.
Hier war's, wo heil'ger Dank in mir erwachte ;
Wo Freude, frei von jedem Weh,
Mir alle Götter näher brachte ;
Hier war es, wenn in stiller Glorie
Selene Berg' und Meer versilberte,
Wo sehnender ich Euer dachte.
Hier blickt' ich in durchlebter Tage Raum
Getrost, und wog der Pilgerreise

Gefahr und Freude, Glück und Traum,
Und Alles sah' ich auf dem Lebensgleise
Hinwelken früher oder spät,
Und muthvoll sagt' ich mir : sei weise,
Sei dankbar, wie dein Pfad auch geht.
Denn wo blüht ungetrübt das Glück ?
Vergebens suchen wir die Stelle,
Jedoch dem frommen, festen Blick
Wird auch die dunkle Nacht einst helle ;
Er führt selbst von des Orkus Schwelle
Noch manche Freuden uns zurück.

Leb' wohl, du Thal ! der Saiten letzter Klang
Verhalle mit des Wandrers Dank.
Hab' Dank, du alte Burg, du schöner Felsenhügel,
Auf den ich oft zu mir verwandte Geister rief,
Und Dank auch dir zuletzt, du guter alter Riegel !
Du machtest, daß ich sicher schlief.

Karl Graß.

*) Mary Pierson.

(Caritas. Ein Taschenbuch zum Besten der Unterstützungs-Casse des Frauen-Vereins zu Riga. Hrsg. von Dr. Karl Ludwig Grave. Riga : Wilhelm Ferdinand Häcker, 1825, S. 81–87.)

Der Rheinfall.

(Im Mai 1790.)

Wo dich mein Aug' zuerst empfand,
Helvetien – wo aus der Felsenwiege
Ein stolzer Strom zum Wogenkriege

Sich stürzt von hoher Felsen Rand,
Wo nie gefühltes Wonnefeuer
Die Brust durchdrang, die Seele freier
Zu neuen Welten sich entschwang,
Wo jeder Ton auf ihren Saiten
Harmonischer zum andern klang,
Dahin soll mich des Liedes Flug begleiten,
Auf Laufen's jäh'n Felsenhang.

Hinweg von dieser Zauberstelle
Ihr Loutherbouge, Hackerte,
Ihr Schütze und ihr Rheinhardte,
Ihr malt die Scene nicht. Ihr Könige
Hervor aus eurer Marmorzelle,
Zu schau'n die Wogenpracht des Königes der Fälle !
Wie sich in silberliches Helle,
Vom Glanz des Wassergott's umstrahlt,
– Versucht's, wer dieses Bild auch malt ! –
Von ihrer hohen Felsenschwelle
Herabstürzt diese Wasserhölle !

Umsonst ! des Künstlers Hand erbebt,
Dem kühnern Dichter sinkt die Leier.
Er sieht ein Heer von Kräften hier belebt,
Sieht Leben und Verderben eng verwebt,
Er sieht aus grauem Nebelschleier,
Wie wellend Fluth aus Fluth sich hebt,
Wie, tausendmal im Augenblicke,
Sich bauet eine Wasserbrücke,
Und in den Abgrund sich begräbt.
Er sieht ein schäumend Ungeheuer,
Das sich zersprengt und wieder schlürft,
Und aus dem Schlund im Sternenfeuer
Ein Heer von Strahlenlichtern wirft,

Wie wenn am Fels sich Blitze splintern.
Er sieht, wie Masse Masse schwellt,
Sieht einen Silberberg von Furien erschüttern,
Daß aufgelöst in eine Tropfenwelt
Er aufspringt und zusammenfällt.

Welch' ein Getös ! Welch' weit verworr'nes Sausen !
Gleich Eichen, die der Sturmwind bricht,
Gleich der Orkane wildem Brausen,
Das fern den Wanderer mit Grausen
Und nah ihn mit Entsetzen füllt.
Laut eilendes Verderben brüllt
Aus seinem weiten Wogenrachen
Des Bernhard's eisgeborner Sohn.
Bang flüchten sich erschrock'ne Nachen
Vor seines Zornes wildem Droh'n.
Die Ufer dröhnen rings davon,
Zerriss'ne Felsenreste zittern
Vor des Zermalmers Donnerton,
Wie wenn auf seinem Wolkenthron,
Geführt von rollenden Gewittern
Der Weltgebieter furchtbar naht,
Wie wenn des Zeitenstromes Rad,
Vom Sturz der Jahre umgeschwungen,
Hier wälzte und mit tausend Zungen
Des Lebens Eile predigte.

Ihr Pilger eilt zu heiligen Altären ?
Zertrümmert Marmor und Granit !
Sie können sich nicht neu gebären,
Und ihrer Lampen Oel verglüht.
Hier wo ein ew'ges Feuer sprüht,
Hier lernt den Unbekannten ehren,
Hier ist ein heiliges Gebiet !

Der Abend ist herabgesunken,
An dieses Lichtquells hohem Rand,
Am Felsen lieg' ich feuertrunken,
Seh' Berge knien im Nachtgewand,
Und seh' sie tiefer hingsunken,
Zu tragen diese Silberwand.
Ringsum ist Ruh' der Kräfte, Stille
Im sanftgekrümmten Felsenthal,
Das Leben schlummert überall.
Aus seiner dunkeln Wolkenhülle
Blickt einsam nur der Nächte Strahl,
Doch rastlos tönet fort des Rheines starke Stimme,
Es wälzt sich immer neu die nie erschöpfte Fluth.
Ob auch von seinem wilden Grimme
Des Sturmes müder Fittig ruht,
Erlahmen nicht der Wellenhydra Flügel.
Ermatten ist der Kräfte Loos,
Nur dieses Bild, der Gottheit Spiegel,
Lebt immer, wirkt immer groß.
Nie brach das stolze Wasserschloß,
Ob schneller auch als Pfeilgeschoß
Die Zeit mit unverhängtem Zügel
Ein Wogenmeer durch diese Felsen goß,
Ob in Jahrhunderten, die hier vorüber wallten,
Auch tausend Stimmen durch einander schallten,
Ward ihrer keine athemlos.

Was für ein Bild ergreift die bange Seele !
Des Grabes aufgeriss'ne Höhle,
Worin die Vorwelt sich verlor,
Schwebt meinem düstern Blicke vor.
Erbauen sah ich und zerstören,
Geschlechter immer neu entsteh'n,

Einander drängen und vergeh'n,
Und fortgeh'n ohne Wiederkehren.
Nicht Heldenruhm, nicht Würdenglanz,
Nicht des Verdienstes Siegeskranz
Entreißt sie dem gewissen Falle,
Im Sturz der Zeiten sanken alle !
Bleibst du allein in ewiggleichem Gleis,
Du weißgelockter Wellengreis ?
Ob Felsen unter dir zerbrechen,
Fühlst du doch nicht des Alters Schwächen,
Und badest deine Stirn im Eis.
Es hörten deine Wogensprache
Schon Völker, als noch keine Wache,
Auf Felsen keine *Hochwacht* stand,
Und spät noch lauscht vom steilen Rand,
Die Traubensichel in der Hand,
Der Schweizer deinen Wellenchören,
Hört ferner Waffen dumpfen Klang,
Wie Rauschen von Burgunderspeeren
Und ihn ergreift Thatendrang.

(Jegór von Sivers. Deutsche Dichter in Rußland. Studien zur Literaturgeschichte. Berlin : E. H. Schroeder, 1855, S. 152–156. [Viitenumber TÜ Raamatukogus: Est. A-1486.]) (Leidub pealkirja all „Der Rheinflall“ ka väljaandes: Das Baltische Dichterbuch. Eine Auswahl deutscher Dichtungen aus den Baltischen Provinzen Rußlands mit einer litterarhistorischen Einleitung und biographisch-kritischen Studien herausgegeben von Jeannot Emil Freiherrn von Grotthuß. Mit 24 Holzschnitt-Portraits und einem Titelbilde. Zweite durchgesehene und bearbeitete Auflage. Reval : Franz Kluge, 1895, S. 119–120. [Viitenumber TÜ Raamatukogus Est. A-1757].) Luuletuse esmatrükk ilmus pealkirja all „Erinnerung an die Schweiz von einem jungen Mahler“ ajakirjas: Neue Thalia. Hrsg. von [F.] Schiller. Bd. 1. St. 1. Leipzig : Georg Joachim Göschen, 1792, S. 126–128. [Viitenumber TÜ Raamatukogus: R XIV 719].)